Res.
P. o. germ.
382
c (2

P. O. germ. 382 c/2
Fouqué

Die

wunderbaren Begebenheiten

des Grafen

Alethes von Lindenstein.

Ein Roman

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Zweiter und letzter Theil.

Wien, in der Haas'schen Buchhandlung.
1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erstes Buch.

Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt Euch, wie der Teufel spaße!

Göthe, im Faust.

Erstes Kapitel.

Von rauschender Musik erscholl die alte Veste Lindenstein, und glänzte im Schimmer vielfacher Lichter. In den Monaten, seit deren Verlauf Alethes Yolandens Gemahl war, hatte sich fast jeglicher Tag durch ein neues Fest ausgezeichnet; der einst so mäßige und ernste Graf genoß in rauhen Zügen, was ihm Liebe, Wollust, und in deren Gefolge noch andere Lockungen darreichten. Heute war man eben von einer glänzenden Wasserfahrt heimgekommen, und tanzte nun der Mitternacht entgegen. Alethes Augen wandten sich gar nicht von seiner schönen Frau ab, und auch sie ließ die leuchtenden Blicke oftmals durch die Windungen des Reigens nach ihrem Liebling hinüberblinken. Wie sie auf- und niederschwebend die Reize ihrer himmlischen Bildung entfaltete, fühlte sich der liebetrunkne Alethes auf eine erquickende Weise an den Abend erinnert, wo er diese Zauberin zum erstenmale sah. Die

Fläche des schönen Landsee's, den sie den Tag hindurch beschifften, hatte ihm schon früher die Erscheinung am Weiher hervorgerufen, und nun drehte sich auch Yolande in eben so unnachahmlich lieblichen Schwingungen vor ihm hin, wie damals. Er dachte mit stolzer Behaglichkeit daran, daß nun diese Schönste aller Frauen ihm angehöre, und spottete über die Thorheit, welche ihn ehedem von ihr zurückgetrieben habe.

Ein heftiges Husten, dicht neben ihm, zog seinen Blick von den Bewegungen des Tanzes ab. Es war Erwin, der jetzt auf dem Schlosse, ein kranker, hinwelkender Jüngling, wohnte. Noch als Yolandens Page hatte er dem tollen Reinald bei jener Entführung muthigen Widerstand geleistet, und dafür von ihm einen Stoß vor die Brust empfangen, der ihn auf sein ganzes Leben siech machte, oder ihm noch wahrscheinlicher ein nahes Grab bereitete.

Armer Erwin, sagte Alethes freundlich, will es sich noch immer mit Deinem Uebel nicht geben?

Geben? entgegnete Erwin; es wird sich geben, wenn ich mich selber gebe, ehr nicht, und ich bitte Euch, mein edler Graf, redet nicht von derlei verdrießlichen Dingen. — Bei diesen Worten überzog sich sein Antlitz, so bleich es auch eben wieder nach der

gewaltsamen Röthe des Hustens geworden war, mit einem höchst anmuthigen Lächeln, und er begann von heitern Gegenständen zu sprechen, den lebhaftesten Witz über manches, was Heut in der Gesellschaft vorgefallen war, aussprühend.

Alethes konnte das tiefe Mitleid, welches ihm dieses fröhliche Aufflammen eines schon fast verloschnen Lichtleins erweckte, nicht gänzlich bergen, so lebhaft er auch in Erwins Scherze einzugehn versuchte. Der Jüngling sah ihn kopfschüttelnd an, und sagte: wie mögt Ihr Euch nur meinen Zustand so zu Herzen nehmen, da ich doch selber von allem Unnöthigen grade dieses Unnöthige am wenigsten thue. Daß ich sterben muß! Es ist wohl eine rechte Seltenheit. Und hinter dem Wann steht bei mir so gut ein Fragzeichen, als bei Andern. Lustigere Späße sind mir aber niemals gelungen, als seitdem mir der tolle Herr aus Caroli Magni Zeiten den Stoß auf die Brust versetzte. Denn diese bleichen, verfallnen Wangen, dieser kurze Othem und hectische Husten, — das Alles hilft mir besser, als es Brief und Siegel vom Papste könnte, oder von irgend einem weltlichen Potentaten, den Leuten einzureden, was mir nur Tolles durch den Sinn fährt. Sie denken, mir müsse eben so erbärmlich zu

Muth seyn, als es ihnen seyn würde in gleichem Falle. Ja, ich habe schon welche gefunden, die ganz andächtig zuhörten, wenn ich ihnen weiß machte, ich hätte wirklich bereits einmal hinter den Vorhang gekukt, und es nähme sich jenseits so und so aus. Neulich bestellte mir ein sehr höflicher Mann ein Paar Dutzend Komplimente an seine werthen Bekannten und Verwandten in der andern Welt, und an Alle, die sich dort seiner Wenigkeit gütigst erinnern möchten. Ich sagte ihm, es würde mir sehr angenehm seyn, unter seiner Empfehlung dort aufzutreten, und so schieden wir mit vielen Reverenzen und hübschen Redensarten von einander. Kurz, ich mache ein ordentliches Mittelglied beider Welten aus. Ich habe mir wohl sonst gewünscht Posthalter zu seyn, um allerhand tolles Zeug mit Briefverwechslungen und dergleichen anzufangen. Jetzt treibe ich solche Späße recht im Großen, und lüge viel ungenirter, denn es giebt keinen Correspondenten, der selbst herreisen könnte, um mich für einen Falsarius zu erklären. Und zum Hinreisen haben die Wenigsten Lust, so Vielen ich's auch schon angeboten habe, Parthie mit mir zu machen.

Der alte Diener Yolandens, dem Alethes die furchtbare Rettung aus den Mauern von Paris ver-

dankte, trat herzu, und schien den Grafen sprechen zu wollen. Ein unaustilgbares Grauen vor ihm empfindend, und nur durch Yolandens Fürsprache vermocht, ihn täglich um sich zu leiden, wollte Alethes ihm ausweichen, und wandte sich ab, um sich in's Getümmel des Festes zu verlieren. Aber Using, so hieß der Alte, schritt ihm nach, und sagte: der greise Thor, der Burgvogt, hat Euch was zu erzählen. Es wird wohl nicht viel Tröstliches seyn, denn er sieht ganz bleich aus; doch konnt' ich ihn nicht abhalten, Euch noch Heut Abend damit zu stören. Zwischen meinen Scheltworten, ja, unter meinem drohenden Arm hin, ist er bis in's Vorzimmer gedrungen.

Using, sagte Alethes leise, aber in heftigem Zorn erglühend, Du bist der frechste Kerl auf dem ganzen Erdenrunde. Wagst Du's, meinen getreuen Burgvogt zu schmähen, den lieben Altvater, der mich hat aufziehn helfen von Kindesbeinen her! Auf seinen Armen getragen hat er mich durch dieselben Hallen, drin Du Dich unterstehst ihm zu drohen! Ich schmeisse Dich aus dem Fenster über den Burgwall hinaus, wenn das noch einmal begegnet.

Ich will mich schon in Acht nehmen, antwortete Using ganz ruhig.

Der Bursch fürchtet mich wohl nicht einmal, sprach Alethes. Aber er könnte sich verrechnen.

Nicht leicht, meinte Using. Wenigstens jetzt habt Ihr die Gräfin viel zu lieb, um einen alten Diener zu tödten, oder auch nur fortzujagen, dem sie wohl will.

Alethes kehrte sich unwillig von ihm. Er mußte der Nacht gedenken, wo ihm Using gesagt hatte, sie Beide zögen an demselben Wagen, und die Reise gehe nach der Hölle.

Draußen fand er den alten Burgvogt. Dessen demüthige und sehr betrübte Miene rührte ihn innig. Er legte freundlich seine Hand auf des Greisen Schulter, und fragte: was hast Du mir vorzubringen, lieber, getreuer Vater?

Ihr seyd so gut, lieber Herr, sprach der alte Mann bewegt, und Heute auch so mild. Ich dachte, Ihr würdet sehr ungehalten werden, dieweil ich mich unterstehe, Euch vom Schmause abzurufen.

Des Greisen Schüchternheit griff verklagend an Alethes Herz. Er empfand in diesem Augenblick, wie er in seinem jetzigen Taumelleben oft achtlos, ja wohl hart an der ehrwürdigen, einst so fromm und kindlich geliebten Gestalt vorüber getost sey, und strebte im

erwachenden Gefühl beßrer Vergangenheit, durch die Freundlichkeit des Augenblicks alles Unrecht wieder auszutilgen.

Laßt nur, lieber Herr, sagte der Alte lächelnd, laßt's nur gut seyn. Ich wußte immer, daß Ihr mich im Grunde Eures Herzens lieb hättet, aber die Kunde, so ich Euch Heute bringe, ist des günstigen Empfanges nicht werth. Die Geister der Burg regen sich aus ihrer Grabesruh, o Herr, und bringen nahen Unheils Botschaft herauf. Gott gebe, es gelte Andre und nicht Euch.

Was meinst Du denn? fragte Alethes lächelnd. Hast Du etwas Unheimliches gesehn?

Ich saß oben in meiner kleinen Kammer, begann der Alte, und schaute so in allerhand Gedanken auf den Schloßhof hinunter, —

Wie doch auf den Schloßhof? unterbrach ihn Alethes. Die Fenster Deines Gemaches gehn ja nach der Feldseite hinaus.

Using, entgegnete der Burgvogt, kam vor etwan acht Tagen, und brachte Befehl von der gnädigen Gräfin, ich solle ausziehn. Er werde das Zimmer künftig bewohnen, und brauche es zu der gnädigen Gräfin Dienst.

Konntest Du nicht erst fragen, eh' Du ihm den Platz räumtest? sprach Alethes unwillig.

Mein hoher Herr hat seine schöne Gemahlin sehr lieb, sagte der Greis mit herzlicher Freundlichkeit, und da ist's ja nicht mehr als billig, daß wir Alle im Schloß ohne weitres Zögern thun, was die gnädige Frau befiehlt. Und oben im Süderthurme stand noch die alte Kammer leer. Ob ich die müden Augen da oder anders zum letztenmale schließe, thut nichts zur Sache. Die Erde ist allwärts des Herrn. — Nun, ich sah so aus dem Fensterlein hinunter und hörte auf die Musik, die halbverschollen aus Euern Sälen zu mir empor klang. Ich dachte auch an nichts Uebles, sondern pries vielmehr den lieben Gott, daß er so erquickenden Ton in Metall und Holz gelegt, — da wird mir's zu Muth, als rege sich das Standbild Eures Ahnherrn unter der Linde. Ja wahrlich, edler Graf, es regte sich, und nicht der Mondenschimmer trog mich, oder eine gleitende Wolke, — das Standbild regte sich, schwankte vorwärts, von dem alten Lindenstamme ab, an den es sich nun schon seit so vielen, vielen Jahren unbeweglich gelehnt hat. Das hohe Moos auf seinem Haupte wankte vor der Bewegung hin und her. Und wie ich noch achtsamer drauf blicke,

— ach Gott, mein lieber Herr, — zum Ungeheuer wird das theure Heldenbild, zweiköpfig seh' ich's — ein gräulich Angesicht mit langem Barte ragt auf der Schulter neben dem ehrwürdigen Haupt. — Durch solch ein Teufelsspuken ward der Stein entstellt, der Eurer Väter Züge, Eure eignen Züge trägt, mein lieber Herr, der ja auch Lindenstein geheißen ist, wie Ihr, — ich weiß mich nicht zu finden.

Alethes wollte in seinem Gemüthe die ganze Erscheinung für einen Traum des Alten ausgeben, und sich überreden, er gehe nur aus Schonung für den getreuen Burgvogt mit nach der Linde hinab, aber immer gewaltig're Schauer beschlichen ihn, als sie nun den einsamen, vom Mondlicht dämmernden Schloßhof betraten, und nur unsichre Töne der fernen Tanzmusik durch die Stille ihnen nachdrangen.

Seht da, seht da! flüsterte der Alte, seinen Herrn beim Kleide zurückhaltend, und nach dem Standbilde hindeutend. Wirklich schien es sich zu regen, und zwar durch etwas, das am Stamme der Linde sein Wesen trieb, unten am Postamente des Bildes zusammen gekauert. Plötzlich erhob es sich, klomm an dem Stein empor, und nickte über die Achsel des moosigen Helden herunter. Ein durch die Lin-

denzweige brechender Mondstrahl fiel auf das Gesicht der Erscheinung, und zeigte dem entsetzten Alethes Reinald's Züge, nur durch einige tiefe Narben entstellt. Das bleiche Antlitz grinzte den Grafen drohend an, und während sich dieser an des Burgvogts Arm im überraschenden Schrecken zu halten genöthigt war, schritt die riesige Gestalt dicht an ihm vorbei, aus tiefer Brust ächzend: hüth' Dich, Organtin! und ging langsam zu dem offnen Thore hinaus. Sie sahen noch von fern, wie sich der Furchtbare draußen auf der Brücke wieder umdrehte, und den Arm drohend gegen die Burg aufhob. Dann verschwand er am Abhang des Berges.

Ja, es war ein böser Geist, treuer Alter, sagte Alethes zum Burgvogt. Aber so lieb Dir mein Frieden ist, verschweige vor den Leuten, was wir sahn.

Lieber Herr, entgegnete der Greis, unser Eins weiß wohl, wie man sich bei dergleichen Dingen zu verhalten hat. Dem Burgherrn soll man's ungesäumt berichten, vor andern Menschen stumm wie das Grab.

Alethes ging trübe nach dem Saal zurück. Im Vorbeikommen vor Yolandens Gemach hörte er drinnen auf der Zither spielen, und erkannte die Melodie des Liedes, welches die schöne Frau ehedem am Weiher

gesungen, und er in den Ardennen oftmals, obzwar nur in Bruchstücken mit Reinald'en wiederholt hatte. Die letztre Erinnerung lag ihm in diesem Augenblicke näher. Furchtbar faßte ihn der Gedanke: Reinald's Gespenst sitze wohl drin, und spiele auf Yolandens Zither. Er wollte vorüber eilen, doch schalt er alsbald erröthend seine Zaghaftigkeit. Und, setzte er hinzu, ist er's, und will er mich fortan auf allen Wegen verfolgen, wozu hilft das Flüchten? Hinein, und dem in's Antlitz geschaut, was mich erschrecken darf!

Er fand Yolanden auf einem Sopha sitzend, und die Laute schlagend. Ihr reicher Putz, in welchem sie beim Feste glänzend erschienen war, gab in dieser Abgeschiedenheit der Gestalt etwas Seltsames und Hartes. Dazu starrte sie mit den blitzenden Augen gradaus, über das Instrument fort, worauf sich die Finger ganz unbewußt zu regen schienen. Bist Du's Yolande? fragte Alethes, fast ungewiß, ob nicht eine neue Erscheinung mit seinen Sinnen spiele. Sie nickte mit dem Haupte, machte ihm, seitwärts rückend, Platz auf dem Sopha, und rührte die Saiten nach wie vor achtlos fort.

Die Melodie des geheimnißreichen Liedes schlug immer eindringender an Alethes Ohr; wie er Yolan-

den so starr und ernst und gedankenvoll neben sich sah, kam es ihm vor, als gewinne sie eine Aehnlichkeit mit Reinald'en; er gedachte an die Möglichkeit, diese könne sich plötzlich in das furchtbare Gespenst verwandeln, und, theils sich von ihrem äußern Daseyn zu überzeugen, theils die Töne des wunderlichen Liedes zu hemmen, hielt er mit Ungestüm ihre Rechte, die auf den Saiten weiter greifen wollte, fest.

Er fühlte die weiche, warme Hand in der seinigen, und auch ihre Augen wurden mild und freundlich. Sich zu ihm wendend, sagte sie: so fern von unserm Fest, mein holder Freund?

Ich könnte Dir die Frage zurück geben, sagte Alethes, nach und nach wieder zu der gewohnten Freude und Sicherheit in ihrer Nähe gelangend.

Nicht blos Dich zu ergötzen, ist mein Ziel, entgegnete sie ernsthaft. Alethes von Lindenstein muß ja ein Fürst werden, wie es seiner eingebornen Herrlichkeit geziemt. Und was man über solche Gegenstände ersinnen kann, faßt sich leichter im einsamen Gemach auf, als im Gewimmel anlockender Welt.

Alethes sah sie mit Erstaunen an; sie aber fuhr fort: ich sollte doch denken, eine gewisse ernste, ja fast schwere Beimischung all' meiner spielenden Lustig-

keit, könne Dir nicht entgangen seyn, und müsse Dir die Hindeutung auf einen tiefern Grund gegeben haben. Alethes, wir Zwei sind noch nicht, was wir seyn sollen, aber wir gelangen dahin; verlaß Dich auf mich. Dazu gehört nichts, als daß Du vollkommen Du selbst werdest, und etliche seltsam kindische Angewohnheiten von Dir werfest, die Dich auf's äußerste plagen und entstellen. Es scheint, als käme ich Dir fremd vor mit diesen Reden, und doch, Alethes, bin ich eben in diesem Augenblick recht eigentlich die, welcher Du nachgestrebt hast durch so mannigfache Irrsale und Verwandlungen Deines Lebens. Morgen oder an irgend einem andern Tage mehr davon. Soviel glaube nur für jetzt, daß ich Deinen edlen Geist nicht zu blossen Genüssen erniedern wollte; Heut' aber führe mich in die frohe Gesellschaft zurück, die ich verließ, seit Alethes Adlerblick sie nicht durchblitzte. Komm, mein Held. Ich bin sehr stolz, an Deinem siegreichen Arm zu gehn.

Zweites Kapitel.

Sinnend wandelte Alethes am folgenden Morgen unter den Laubengängen des Schloßgartens. Die gestrigen Worte der geliebten Frau zogen in seinem Gemüthe auf und nieder, gleich vielfach gestalteten Wolken, die ihm verworrne Ahnungen der Zukunft anregten, und vor denen sich das schauervolle Gestirn, welches aus Reinald's Erscheinung zu drohen schien, fast gänzlich verbarg. Bei einer Wendung des Ganges trat ihm Yolande entgegen; sie faßte nach einigen unbedeutenden Worten seine Hand, und ging anfänglich auch schweigend neben ihm her; bald aber fing sie an, die Melodie des Liedes zu singen, welches schon am vorigen Abend so wunderlich auf den Grafen gewirkt hatte. Von den nächtlichen Schauern frei, empfand er in diesem Augenblick eine Sehnsucht, es ganz zu hören, und bat Yolanden darum. Sie sah ihn verwundert an, und sagte: woher kennst Du denn dieses Lied?

— Aus dem Garten Deines Schlosses her, entgegnete Alethes, wo ich es am Weiher von Dir vernahm. Er erzählte ihr hierauf ausführlich, was ihm damals begegnet sey, und fragte, ob sie ihn nicht auf dem Gewässer bemerkt habe? Es sey ihm doch vorgekommen, als entweiche sie vor ihm in das Gebüsch. — Yolande hörte der Geschichte mit einem ungläubigen Lächeln zu, und sagte zuletzt: Du wirst wie Eugenius, der auch immer mehr von mir wußte, als ich selbst. Es kann indeß wohl seyn, daß ich an jenem Abende im Garten gewesen bin. Ich halte kein Tagebuch. Was aber das Lied betrifft, so kenn' ich es von meiner frühsten Jugend an. Wir sangen es damals oft zusammen, in einem sehr trüben Familienkreise. Es hat daher einen solchen Character des tiefen Ernstes für mich angenommen, daß es mir wohl bisweilen unwillkürlich von den Lippen klingen mag, wenn ich recht ernster Dinge gedenke. Macht es Dir Freude, so höre, was ich davon weiß. Sie sang:

Frisch auf aus dunkelm Bade,
Du neues Menschenbild!
Des Lebens Lustgestade
Blühn reich für Dich und mild:
Erst Kinderlebens Spielen

Auf frühstem Blumenplan,
Dann süßer Liebe Zielen
Auf ros'gen Hoffens Bahn.

Sie trifft mit goldnen Pfeilen,
Und weckt ein holdes Weh,
Des Lebens Wogen eilen,
Und's scheint ein stiller See;
Du bist schon weit geschwommen,
Und wähnst Dich noch zu Haus, —
Dann muß Dir plötzlich kommen
Der ungeahnte Graus.

Gestorben sind die Treuen
Aus Deiner Kinderzeit,
Und die geliebten Neuen
Stell'n sich auf einmal weit.
Fahrwohl, fahrwohl, sagt Minne,
Ich hab' Dich nie gemeint.
Du stehst im trüben Sinne,
Die Augen ganz verweint.

Du ziehst am Seil der Schwermuth
Den matten Nacken wund;
Dann speist mit bitterm Wermuth
Die Reue Deinen Mund.
Bist nicht zum Leben tüchtig,
Das doch nicht von Dir läßt;
Die Freuden Dein sind flüchtig,
Und Deine Leiden fest.

Liegst Du in solchen Ketten,
Horch' auf des Liedes Lauf;
Es ruft, um Dich zu retten,
Aus Dir ein Mittel auf:
Laß Deine Augen schwellen,
Laß los der Thränen Band,
Das sind die lieben Quellen
Aus heißer Wüste Sand.

Komm, Wandrer, fromm und traurig,
Komm, Wandrer, treu und weich.
Sie duften wohl was schaurig,
Doch bester Labung reich.
Was Du aus ihnen trinkest,
Trinkt man im Himmel auch;
Wenn Du in sie versinkest,
Thust Du nach Himmels Brauch.

Tief, tief nach innen grabe,
Weil Dir ihr Licht entquillt,
Befrei'nd aus ird'schem Grabe
Dein eignes Engelsbild.
Dein Herz aus hartem Steine,
Sie schmelzen's lieb und lind,
In ihrem Dämmerscheine
Wirst für die Welt Du blind.

Ich weiß die Worte nicht mehr, sagte Yolande innehaltend. Mich dünkt doch, entgegnete Alethes,

Du hättest am See weiter singen wollen. Der folgende Vers fing an:

Nicht blind dem —

Ja, ja, ganz recht! rief Yolande, und versuchte fortzusingen, sagte aber endlich: nein, hier ist's wie verschlossen. Ich kann nicht darüber hinaus.

Reinald konnte das Lied auch nicht weiter, sprach Alethes, und erschrack vor seinen eignen Worten, während Yolande erbleichend ausrief: o laß den furchtbaren Alten ruhn. Ich werde das Lied nie wieder singen, nun ich weiß, daß er es gesungen hat.

Es rauschte hinter ihnen durch die Zweige. Beide sahen sich erschrocken um, erblickten aber nur einige Unterthanen des Grafen, ehemalige Bewohner eines abgebrannten Dorfes, die bei ihrem Herren Hülfe suchten, und ihm hier in den Garten waren nachgewiesen worden.

Die betrübten Leute schilderten ihr Unglück sehr ausführlich. Wie eines Jeden Haus und Hof und Gärtchen so behaglich und wohlhabend gewesen sey, ward erzählt, und wie die unerwartete Flamme drüber hingehaucht habe, und nun alles in der Asche liege, daß man nur kaum die Stätte erkenne. Alethes hörte

aufmerksam zu, die Wehmuth der Verunglückten ging in sein Gemüth über, er ließ sich mit ihnen über alle die Einzelnheiten ihrer verlornen Habe freundlich ein. Da mischte sich Yolande mit einem seltsamen Lächeln in's Gespräch. Kurze, bestimmte Fragen richtete sie an die Leute, welche vor ihr in ehrerbietigem Staunen zurücktraten, und nicht um eine Sylbe mehr erwiederten, als die Anrede heischte. Dann schlug sie ihrem Gemahl heitern Angesichts vor, wie den Klagenden dauernd zu helfen sey, und entwarf den Plan dazu so klar und fertig, daß Alethes darüber erstaunen mußte. Er bewilligte Alles, und es war nun über die Sache nichts mehr zu reden. Die Bauern traten unter tiefen Verbeugungen zurück, ohne Zeit oder Muth zu Danksagungen zu finden.

Du hast die Leute doch nicht mit recht erleichterten Herzen von uns gesandt, Yolande, sagte Alethes nach einigem Schweigen. Sie hatten noch Unterschiedliches zu sprechen.

Zu sprechen! fiel Yolande ein. Gethan ist, und gethan wird, was ihnen helfen konnte. Wie sollten sie nicht zufrieden seyn!

Der Mensch redet sich doch gern über solche große Hauptereignisse seines Lebens gänzlich aus,

meinte Alethes. Und Du brachst ihnen die Rede von dem Munde ab.

Sie mögen sich desfalls bei ihren Nachbar'n und Gevattern entschädigen, erwiederte Yolande. Ihres Gleichen sind dazu gut, dem Herrn aber können sie wohl nicht anmuthen, daß er sich ihren ganzen ehmaligen und zukünftigen Hausstand vorrechnen läßt. Der Herr hilft, und damit genug.

Nicht ganz, sagte Alethes. So lang' es Männer meines Stammes gegeben hat, sind sie ihren Unterthanen nicht nur hülfreich, sondern auch freundlich und hold geblieben, wie es sich für Deutsche Oberherren geziemt, und in alten, ehrwürdigen Sprüchen und Eidesformeln von ihnen gefordert wird. Man soll ein Herz mit an die Verwaltung des Landes bringen, wenn man herzhafte und fromme Unterthanen will.

Es möchte hinreichen für Einen, der eben nicht mehr werden wollte, als Graf von Lindenstein, sagte Yolande. Aber, Alethes, das ist es ja eben. Deine Väter sind geblieben, was sie waren, und Dir geziemt ein höherer Platz.

Darin irrst Du wohl, unterbrach sie Alethes. Wenigstens fühl' ich mich eben so lebhaft in tie-

fer, inniger Theilnahme, ja in wehmüthigem Kummer beim Unheil meiner Treuen ein Enkel der alten Lindensteine, als in dem Kriegsmuth, der unser Haus seit Jahrhunderten ehrt.

O diese Weichheit! diese Wehmuth! rief Yolande. Das sind die Hemmungen manches großen Thuns gewesen, welches Du ohne sie vollbracht hättest. Es ist Dir auch nicht angeerbt, Alethes; angebildet und eingeredet ist es Dir, von Deinem greisenden Vater, von dem alten Burgvogt, oder sonst von Leuten, denen das Blut in den Adern zu versiegen begann. Helfen soll der Herr! Und wie thut er das, und wie kann er das, wenn er jedwedem Nothleidenden mit bloßem Anhören die Zeit schenkt, in welcher man noch Dreien mehr geholfen haben könnte. O Du edle Heldenflamme, ersticke, verflücht'ge das weichliche Naß, welches Dein herrlicheres Auflodern stört!

Alethes fühlte sich von ihren kühnen Worten beschämt und angespornt zugleich. Er verließ sie eilig, um alsbald thätige Anordnungen für der Abgebrannten Hülfe zu treffen.

Drittes Kapitel.

Aehnliche Gespräche, als das eben erzählte, fielen seit dieser Zeit öfters zwischen Yolanden und Alethes vor. Durch den Reiz der schönen Frau geblendet, durch die glänzenden Aussichten, welche sie ihm oftmals, obzwar noch in ungewisser Gestaltung zeigte, gelockt, gab ihr Alethes immer willig'res Gehör; ja, er fing an, sich ihr durch eine unentrinnbare Bestimmung verbunden zu glauben. Daß sein inn'res Leben sich nie von dieser Erscheinung hatte losmachen können, wie auch, daß ihn sein Geschick, im entscheidenden Augenblick ganz ohne ihr Zuthun, ihr immer wieder entgegen geführt hatte, — daraus schöpfte er den Glauben, dieses schöne Bild gehöre seinen Tagen an, als leitendes Gestirn, und fühlte diesen Gedanken durch sein in gewaltiger Liebe aufquillendes Gefühl unaufhörlich bestätigt. Sie gewann zuletzt eine solche

Macht über ihn, daß sie ihm endlich ihre Entwürfe ganz unverholen darlegen durfte: er möge in kaiserliche Kriegs- und Staatsdienste treten; der Weg sey schon geebnet, der ihn in dieser Laufbahn zum Range eines regierenden Fürsten erheben solle. Zugleich setzte sie ihm klar auseinander, wie er von Stufe zu Stufe steigen müsse, um mit Sicherheit an das Ziel zu gelangen.

Alethes aber schauderte vor ihr zurück. Yolande, sagte er, ein Geist bist Du, der Gewalt über mich hat, das ist allen Zweifels baar, — aber ob zum Bösen oder zum Guten — wer weiß es?

Sie stand vom Ruhebett auf, wo sie ihm gegenüber gesessen, und stellte sich himmlisch lächelnd vor seinen Stuhl hin, worauf sie nach einem kurzen Schweigen sagte: nun hast Du mich doch wohl genugsam betrachtet, Liebling, um zu wissen, ob ich aus leuchtenden oder finstern Regionen zu Dir abgesandt bin.

Schmerzlich und liebevoll seufzend, entgegnete er: man sollte es freilich wissen, auch wenn man Dich nur flüchtigen Blickes beschaut hätte. Und kann ich's läugnen, daß mir diese Bildung, vom ersten Augenblick unsres Zusammentreffens an, verkündete: ich bin

Dein guter Genius! — Dennoch willst Du mich auf Wege führen, die ein lenkender Richter in meinem Busen scheut, wie das höllische Feuer. Was? Alethes in den kaiserlichen Dienst? Dort mitwirken zur Befestigung einer Macht, die unterdrücken will, was Glaube, Stamm und Ueberzeugung mir empfehlen?

Du hast ja die Geschichte Herzog Morizens von Sachsen gelesen, sagte Yolande sehr ernst. Als er Churfürst worden war, verstand er's, das Schwerdt zu wenden, die Spitze nach dem Despoten zurück.

Wie sollt' ich aus meiner ganzen Handlungsweise fallen! rief Alethes. Freundlich thun, wo mir's im Herzen brennt vor Zorn. Gott behüte mich und seine heiligen Engel! Mein öffentlicher Lebenslauf umfaßte bis jetzt den rüst'gen Krieg, oder Geschäfte, wo es mit Ernst, Verschwiegenheit und glühendem Eifer abgemacht war. Was Du mir anmuthest, ist wider mich selbst.

Erkanntest Du nicht Deinen Genius in mir? sprach Yolande. Du mußt nicht eigensinnig zurücke bleiben wollen, wo ich Dir voranschwebe, und es eben im steilsten, mühsamsten Ringen dem Gipfel zugeht. Du sollst ja wieder zurück in Deinen offnen Treumuth, aber erst den Blitz in Deine Hand, um alle Falschheit

zu zerstäuben. Hinauf, Alethes! Yolande winkt, und des Vaterlandes Heil! — Denn das wirst Du schaffen, redete sie mit schmeichelnder Stimme und Bewegung weiter, sobald Du stehst, wo ich Dich hin haben will, und wo Du hin gehörst. Dann wandle Du nach eigner Ansicht; dann ist mein Walten aus. Demüthig folg' ich Dir, dem Sieger, nach, durch Bahnen, die des Weibes schärfster Blick nicht überschau'n kann. Jetzt aber folg' Du mir. Das Schwerdt Dir in die Hand zu drücken ist mein Amt. Ich weiß, wo die bezauberte Klinge liegt, und will sie lösen von den argen Mächten, und sie dem Helden geben. Es folgten ja sonst wohl gewalt'ge Ritter dem Rathe kleiner, misgestalter Zwerge, um dergleichen zu gewinnen. Du wirst doch lieber mir, der schönen Herrin, nachgehn.

Sie hatte sich halb knieend seinem Sessel angeschmiegt, und sah mit unbeschreiblicher Lieblichkeit zu ihm empor. Er ward mit fortgerissen auf den süßen Wogen ihrer Bitten und ihrer herrlichen Verheißungen, und seit dieser Stunde ging er in all' ihre wundersamen Entwürfe ein.

Vielfache Geschäfte, und solche, die seiner ganzen bisherigen Lebensweise entgegen waren, zogen

sich jetzt über Alethes zusammen. Briefe wurden abgesandt und kamen, schlauen, vieldeutigen Inhalts, kluge Staatsmänner betraten das Schloß, und wurden glänzend, aber herzlos empfangen, während sie auf die schwachen Seiten lauerten, durch welche dem Graf oder der Gräfin beizukommen sey. Vor Yolandens Scharfblick jedoch erlagen ihre künstlichsten Anstrengungen; sie ging aus jeglichem Kampfe dieser Art als Siegerin hervor, und ihre Pläne breiteten sich herrschend aus, und gewannen mit jedem Tage festre Wurzel. Wer aber vordem mit Alethes für deutsche Freiheit und Ehre verbunden gewesen war, ward irr' an ihm, und wandte sich trüben Muthes von ihm ab. Wenn er sich dadurch verletzt fühlte, wußte Yolande seinen Blick alsbald auf die herrliche Zukunft zu richten, wo er glänzend und hülfreich vor seinen Freunden aufgehn würde, wie ein mächtiges Gestirn; um so erfreulicher, je hoffnungslosre Dunkelheit die Gegend seiner Erscheinung umlagert habe. Er schritt fort auf der ungewohnten Bahn, nicht freudig, aber doch nicht unbehaglich im Gefühl seiner wachsenden Gewandtheit und Kraft.

Ueber die Weichheit, welche Yolande früher an ihm gescholten hatte, konnte sie zu dieser Zeit keine Klage führen. Durch stätes Aufmerken auf sich und Andre, durch stätes Hinblicken auf das Eine große Ziel, war Vieles, was ihn sonst bewegt hatte, wie gar nicht mehr für ihn da. Gewalt'gen Arms beschirmte er seine Güter, aber der Einzle sprach nicht zu ihm, wenn er nicht mußte. Die mehrsten Vorstellungen wurden schriftlich eingereicht, und Alles ging deshalb einen um so festern und regelmäßigern Gang.

Es geschah um diese Zeit, daß Yolandens Entwürfe, die man jetzt auch fast mit eben so vielem Rechte Alethes Entwürfe nennen konnte, Beider Anwesenheit in einer andern Gegend erforderlich machten. Das Schloß Yolandens, wo Alethes sie zum erstenmale sah, hatte dazu eine günstige Lage, und es schien wohlgethan, für einige Monden dorthin zu ziehn. Zwar zeigte sich ein seltsames Widerstreben gegen diese Maaßregel in Yolandens Gemüth. Doch mußte sie das Vortheilhafte derselben erkennen, und gab also ihre Einwilligung dazu. Man sandte den finstern Using, den überhaupt seine Brauchbarkeit neuerdings in Alethes Gunst gehoben hatte, für die Anordnung des Nöthig-

sten voraus, und brach einige Tage nachher mit dem größten Theile der Hofhaltung auf.

Viertes Kapitel.

Durch ein angenehm beschattetes Thal fuhr Yolandens Wagen hin, während Alethes, der sie zu Pferde begleitete, einen Fußpfad wählte, der sich zwischen Erlen und Buchen den Abhang eines Hügels hinauf schlang, und unter den hochstämmigen Bäumen sowohl den Blick in das Thal, als auch nach einem andern, sich droben fortwindenden Wege frei ließ. Die kühlenden Lüfte des Abend's begannen eben ihr Spiel, als von der Höhe herabwallender Staub Alethes Augen dorthin lenkte. Ein schwerbepackter, schönverzierter Wagen fuhr heran; es schien, als sitze ein Kranker drin, so langsam und sorgfältig bewegten ihn die sonst muntern Pferde vorwärts. Die ganze Erscheinung kam dem Grafen bekannt vor, und indem ihn die Begier, zu wissen, wer in dem Wagen sey, nur anregte,

stand schon sein feuriger Hengst mit ein Paar kräftigen Sprüngen auf der Höhe des Hügels.

Vor dem plötzlich heraufsprengenden Reiter zogen die Pferde vor dem Wagen erschreckend an, und eine zarte Frauenhand rollte den grünen Vorhang des Kutschenfensters zurück. Gleich darauf tönte eine leise, doch wohlbekannte Stimme hervor: nun rette, Held, nun rette!

Halt! rief Alethes dem Kutscher zu, der alsbald dem Gebote des kräftigen Mannes Folge leistete, während aus dem andern Schlage der Kutsche eine mürrische Mannsstimme vergeblich zum Fortfahren antrieb.

Ich will wissen, wer hier der Rettung bedarf, sagte Alethes, während er sich nach dem Wagenfenster hinbog.

Das sehr bleiche, fast entstellte Gesicht Bertha's, die er ehmals im Gebüsche ohnweit Paris angetroffen, schaute hervor, und sie sagte: hier ganz nahe bei ist Eugenius Burg. Ich kenne Dich wohl wieder, der Du damals die geistliche Kleidung trugst, aber nun rette, Du Held, nun rette!

Das will ich, sagte Alethes, freudig im Gefühl seiner jetzigen Kraft und Gewalt. Ihr, alter Herr,

laßt der Dame alsbald ihren freien Willen, wofern Ihr nicht Schlimm'res erfahren wollt.

Der Alte, den Alethes gleichfalls auf den ersten Blick wieder erkannte, stimmte ein lautes, unzufriedenes Räuspern an, worauf sich ein Bediente auf dem Kutschbocke zu regen begann, dem aber der Graf alsbald zurief: still gesessen; auf Deine Gefahr! — Es geschah nach seinem Willen, aber der Bedrohte winkte rückwärts, von wo zwei Diener zu Pferde bewaffnet herangetrabt kamen.

Gebt Euch keine Mühe, sagte Alethes, und die scharfe Klinge blitzte in seiner kampfgeübten Hand. Ich werde mit Euch Allen leichtlich fertig, und zudem schaff' ich mir durch einen einzigen Ruf überlegnes Gefolg' aus dem Thal herauf.

Mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen? fragte der Alte sehr höflich.

Es ist kein Geheimniß, entgegnete Alethes. Ich bin Graf Lindenstein.

Nun, so sind wir ja ohne Zweifel vollkommen einig, sagte der Alte. Mein hochgeschätzter Graf wird keinem Vormunde sein Mündel entführen wollen.

Versteht sich von selbst, sprach die alte formelle Dame drein, welche neben dem Herrn im Wagen saß. Fahrt zu, Kutscher!

Um Verzeihung, sagte Alethes. Das wollte ich ihm nun eben nicht rathen. Steigt nur getrost aus, Fräulein Bertha, wenn Ihr Lust habt, Euch durch mich nach Eugenius Burg geleiten zu lassen.

Auf flog die Thür des Wagens, Bertha schlüpfte leicht und geisterähnlich heraus, gleich darauf, von ihren zarten, weißen Gewändern umwallt, auf den Rasen hinsinkend.

Ihr seht, daß meine Nichte krank ist, sagte der alte Herr, und am Ende, mein hochgeborner Herr, beladet Ihr Euch mit einer ganz Verrückten.

O Ihr Thoren, sagte Bertha, sich halben Leibes von dem Rasen emporrichtend, für bethört haltet Ihr mich, weil ich das rechte, unvertilgbare Leben in meinem Busen spüre. Krank mag ich seyn, wie Ihr es nennt, denn freilich hoffe ich, die siegreiche innre Blüthe solle die äußre Schale bald zersprengen. Aber Eugenius Burg ist in der Nähe, das hörte ich allzu deutlich von dem Bauern, den Ihr selbst um den Weg befragtet, und rette Held, Du rette!

Es ist eine confuse Welt Heut zu Tage, sagte der alte Herr. Wir sind nun des kranken Mädchens wegen so langsam gefahren, und eben deshalb mußten wir meinem Herr'n Grafen in die Hände fallen.

Und eben deshalb, fuhr Alethes fort, werdet Ihr weiter keine Umstände machen, wenn Ihr seht, wie ich die Dame mit mir nach dem Wagen meiner Frau führe. Wer es Heute oder irgend sonst wo übel nimmt, wird den Grafen Alethes von Lindenstein allerwärts antreffen können.

Bitte gehorsamst! sagte der alte Herr; freue mich, daß ich die Ehre habe —

Der Wagen fuhr weiter, und Alethes führte die halb ohnmächtige Bertha, oder trug sie fast nach dem Thale hinab.

Fünftes Kapitel.

Yolandens Wagen hielt auf Alethes Ruf, und indem sich die schöne Frau neugierig herausbog, erschrack sie heftig vor der bleichen Gestalt an ihres Gatten Arm.

Es ist Bertha, sagte dieser, Eugenius Bertha; dessen Burg liegt in der Nähe, und Du wirst ihr wohl bis dahin einen Platz neben Dir verstatten. Siehst Du nun, daß Eugenius dennoch Recht hatte, und Du dazu erkoren bist, ihm die gerettete Braut zuzuführen?

Die? fragte Bertha verwundert, und sah mit einem langen, durchdringenden Blick auf Yolanden, dann schüttelte sie lächelnd das Haupt.

Hebe sie nur hinein, und setze Dich zu ihr, sprach Yolande. Sie scheint fremd und scheu vor mir,

und, ist die Burg so nah, lege ich den anmuthigen Weg im kühlen Abendhauche lieber zu Fuße zurück. Ihr könnt doch nur langsam fahren, denn diese zarte, erschöpfte Gestalt erträgt wohl keine Erschütterung.

Ich glaube es selbst nicht, sagte Bertha, und noch ein einzigesmal möchte ich Eugenius gar zu gern hinieden sehn.

Alethes wollte Yolanden zureden, bei der Kranken im Wagen zu bleiben, aber sie flüsterte, sich herunter beugend, in sein Ohr: sie erweckt mir Grauen, wie ein Gespenst. Willst Du Yolanden nicht gleichfalls krank wissen, so laß mich zu Fuß gehn.

Sie stieg ab, und forderte Erwin auf, sie zu begleiten, der mit einem leichten Gelächter erwiederte: gern, schöne Frau. Aber Ihr fallt dennoch einem memento mori in die Hände.

Einem lustigen wenigstens, sagte Yolande. Daß wir Alle sterben müssen, ist freilich eine betrübte Wahrheit, aber von den Nachtigallen und Rosen des Kirchhofes läßt man sie sich noch am liebsten predigen. Wird mir's zu arg, und der Weg zu weit, so ist ja mein weißer Zelter zur Hand.

Unter diesen Reden kam ein Diener zurück, welchen Alethes gleich anfänglich ausgesandt hatte, sich

nach Eugenius Burg zu erkundigen; sie liege ganz nahe, berichtete er, und schon die nächste Windung des Thales mache sie sichtbar. Hierauf bewegte sich der Zug langsam vorwärts, Yolande mit Erwin über den Rasen hinwandelnd, Alethes neben Bertha im Wagen.

Er hatte Ihr Schweigen bis dahin der Ueberraschung zugeschrieben, aber sie blieb ganz still, und sandte nur wehmüthig lächelnde Blicke nach allen Gegenständen umher, die sich ihnen im Thale darboten; es war, als treffe sie lauter alte Bekannte wieder an. Ueber einige Bäume und Gebüsche schien sie erstaunt, wie sie sich seit ihrer Abwesenheit verändert hatten, mit andern führten ihre holden Augen wie ein vertrauliches Gespräch, und manche davon grüßte sie ordentlich mit Neigen und Winken.

Sie ward nun Eugenius kleine Burg gewahr, und überströmte bei diesem Anblick ihre Wangen mit milden Thränen. Bemerkend, daß Alethes ihr etwas Erheiterndes sagen wollte, winkte sie ihm, still zu bleiben, und weinte lächelnd fort. Manchmal sagte sie: arme Bertha, armer Eugenius; spielten hier so froh, die artigen Kinder! — Es war, als riefen diese halblauten Worte neue, unversiegbare Thränenquellen aus

ihr herauf, so reichlich ergoß sich jedesmal darnach die sanfte Flut.

Halt hier! flüsterte sie, als man sich einem Gehäge näherte. Aussteigen! — Alethes hob sie aus dem Wagen, sie lehnte sich auf seinen Arm, öffnete eine kleine Gitterthür, und Beide traten in ein duftiges Gartengebüsch, aus Oelkirschen und Rosenbäumen etwas verwildert aufgeschossen. Sichern Trittes führte Bertha ihren Begleiter durch einige halbbegraste Gänge, die man jedoch da, wo Bertha ihren Weg hinrichtete, noch am mehrsten betreten fand. Sie schien dies zu bemerken, und nickte einigemal beifällig lächelnd mit dem Kopfe.

Alethes fragte, ob sie nicht nach der Burg wolle. — Es ist so schönes Wetter heut, entgegnete sie; zweifelsohn ist er draußen, und gebt Acht, ob nicht bei dem Lindenquell.

Ihre Worte bestätigten sich, indem man bald darauf unter einigen uralten Lindenbäumen am Rand eines klaren Wässerleins einen Jüngling wahrnahm, welcher, den Rücken gegen die Kommenden gekehrt, unverwandt in die Wellen blickte. Ihrer Mattigkeit für einen Augenblick vergessend, machte sich Bertha

von Alethes Arme los, flog mit ätherischer Leichtigkeit über den Rasen, und sich an Eugenius Busen schmiegend, sagte sie wie mit Tönen der Nachtigall: o nun nicht mehr weinen, mein süßer Freund, nun nicht mehr weinen! Sieh doch, Bertha ist ja wieder gekommen, und will nun bei Dir bleiben, mein holdes Selbst.

Eugenius weinte in der Ueberraschung nur heftiger, und brach zwischen seinen inbrünstigen Küssen und Umarmungen in laute Ausrufungen des allerfreudigsten Jubels aus.

Da machte sich Bertha von ihm los, und sagte wehmüthig: ach, Du armer Eugenius, sieh mich doch nur recht an. Ich schelte mich, daß ich Dir in der ersten Freude von bei Dir bleiben versprach. Das möchte ich freilich wohl gern, aber der kalte Bräutigam, Tod geheißen, wohnt mir ja schon im Herzen, und will mich sehr bald hinüberführen in sein dunkles Land. Du kommst mir wohl auch bald nach? Nicht? Wenn man sich so recht herzlich sehnt, gehn des Leibes grobe Bande schon von selbst auseinander, denn gewaltsam darfst Du Dich nicht zerstören, mein höchst liebliches Bild.

Sie streichelte unter diesen Worten sein Antlitz, welches er, von ihrem bleichen Aussehn erschreckt, sehr betrübt in ihren Schooß gelegt hatte.

Nach einer Weile richtete sich Eugenius wieder auf, und sagte: mußt Du denn von mir? Wenn Du nicht willst, mußt Du nicht. Du meintest eben, die rechte Sehnsucht löse des Körpers Bande; die rechte Sehnsucht hält sie auch zusammen. Fasse Dich nur in inbrünstiger Liebe zu mir recht fest an das Leben an, und Du wirst leben.

Lächelnd entgegnete Bertha: Du sprichst thöricht, mein lieber Freund; gottlos, müßte ich sagen, wenn es nicht die göttliche Liebe wäre, die nur in verwirrten Klängen durch Deinen Schmerz hervorbricht. Sich so an's Leben anklammern, mag helfen für irdisches Leben, für ewiges hilft es wahrlich nicht. Und was haben wir denn aneinander so lieb? O keinen Kampf laß uns mehr bestehn! Still geschieden und friedlich, wie es Heute Abend die Sonne von der Erde thut.

Meine holde Sonne, erseufzte Eugenius, wenn Du scheiden willst, so erzähle mir auch vom Aufgange recht viel, damit ich weiß, wie ich es anfangen soll, die lange, einsame Nacht zu überstehn.

Du wirst bald einschlafen, antwortete Bertha. Dann träumt sich's still und heimlich eine Weile fort, und wann Du erwachst, siehst Du mich morgenlich heiter im Osten stehn, ewig jung, wie Du alsdann selbsten geworden seyn wirst. Jetzt aber, sieh nur, leuchtet das Abendroth schon um die Stämme der Linden, um ihre Wurzeln schon. Ach sieh, ein Purpurbett auf grünem Rasen hat es mir bereitet. Hier soll begraben werden, was von mir rückbleiben wird. Und gute Nacht, mein lieber, frommer Freund!

In einen langen Kuß hatte sie die holde Seele ausgehaucht, und sank nun starr und kalt auf den sonnerleuchteten Rasen hin, so, daß die Strahlen noch verschönernd um ihre Wangen spielten.

Eugenius saß in stiller, freundlicher Betrachtung neben der Leiche, Alethes lehnte tiefsinnig an einer der Linden, als eine lustige Musik, von vielen jubelnden Stimmen begleitet, aus den Gebüschen heran klang. Die beiden Trauernden wendeten sich überrascht dahin, und erblickten den getreuen Kurt, der von Alethes Dienern vernommen hatte, wie Bertha gerettet sey, und nun in Begleitung des Schloßgesindes herankam, seiner jungen Herrschaft einen freudigen Gruß zu bringen. Schmerzlich lächelnd sagte Eugenius zu

den Alten: sie ist schon wieder fort. Aber dies zarte Bildniß hat sie mir zurückgelassen. Schade nur, daß wir's noch erst in die Erde säen müssen, bevor es in seiner vollen Herrlichkeit leuchten kann. Bestelle mir Priester, und was sonsten zur Saat gehört. Morgen, mit Aufgang der Sonne, will ich meine erblichne Sonne hier in ihr Bett verhüllen.

Kurt weinte laut, mit ihm das Gesind, und als sich der Alte ein wenig gefaßt hatte, hieß er die Andern auf den Instrumenten, mit denen sie sich so lustig hergeblasen hatten, ein Todtenlied spielen. Es geschah, und die Sterne stiegen während der feierlichen Melodie an dem dunklen Nachthimmel herauf. Eugenius fing unterdeß an, ein Rasenbett für die schöne Leiche zu ordnen, und es mit Blumen auszuschmücken, damit sie bis zur morgenlichen Bereitung des Grabes darauf liegen könne, wobei ihm Alethes schweigend half, während sich das Gesinde still weinend entfernte. Kurt, der bald nachher von den Anordnungen zum Begräbniß allein zurückkam, näherte sich noch einmal der Leiche, und befühlte ihr Puls und Wangen, als halte ihn noch ein Zweifel aufrecht. Dann aber trat er sehr betrübt zu den Beiden, und fing an, ihnen bei ihrem Geschäfte zu helfen, sprechend: Lichtlein ist aus-

gebrannt. — Ja wohl, entgegnete Eugenius, wie als wir sie damals in ihrem Zimmer suchten, und es war so leer, und sie so fern.

In der Bereitung des Rasenbettes, und indem sie die schöne Gestalt darauf legten, blieben alle Drei die Nacht hindurch beisammen. Selten sprach Jemand, aber der Alte sang bisweilen Verse aus geistlichen Liedern, worin die Andern unaufgefordert einstimmten.

Sechstes Kapitel.

Während der Dämm'rung des Frühroths hatte man so eben die holde Leiche in die Erde versenkt, und Rasen darüber gehäuft, Eugenius kniete neben dem Grabe, und richtete seine Blicke wie verzückt in das sich aufhellende Himmelblau, da kam Einer von Alethes Dienern herbei, und überreichte seinem Herrn ein versiegeltes Blatt. Von Gräfin Yolande, sagte er, als dieser ihn fragend ansah. Ist sie denn nicht in der

Burg? fragte Alethes. Keineswegs, entgegnete der Diener. Die gnädige Gräfin ist in der Nacht weiter gefahren, und hat mich mit zwei Reitpferden für Euch zurückgelassen. Eben kam Wolf sehr eilfertig gesprengt, und brachte diesen Brief. Alethes las erblassend folgende Worte:

Du trauerst um eine fremde Todte; weißt Du denn, ob Du nicht bald eine Gattin zu begraben findest? Es mag wohl nur trübe Ahnung seyn, aber ich fühle mich sehr krank. Man mußte ein Gezelt aufschlagen, denn ich konnte nicht weiter. Eile zu mir, mein Freund. Wolf weiß den Weg.

Verstört sagte Alethes dem trauernden Eugenius Lebewohl, und eilte zu den Rossen. Im Fluge strich er über Thal und Hügel fort, von einem unbeschreiblich ängstigenden Gefühl getrieben, welches den Antheil an dem Schicksal der unglücklich vereinigten Liebenden fast gänzlich auslöschte. Nur Yolande, sein angebetetes Weib, sterbend und nach ihm verlangend, schwebte vor seiner Seele, und bohrte ihm die Pfeile des schmerzlichsten Verlangens in's Gemüth. Er wagte es nicht, den Diener um sie zu befragen, und entschuldigte sich vor sich selbst damit, daß die Eile seiner Fahrt nur dadurch gehemmt werden könne.

Seitab von der Straße bog Wolf in ein lustiges Erlengebüsch, durch dessen dunkelglänzende Blätter ein weißes Gezelt hervorleuchtete. Alethes Herz klopfte hörbar; ungeduldig über die Hindrungen, welche die verwachsnen Zweige ihm entgegenstellten, sprang er vom Pferde, und drängte sich in athemloser Eil durch das Gehölz.

Schön willkommen, Liebling, sagte Yolande, und trat ihm blühend und lächelnd, einen Becher Weins in der schönen Hand, entgegen.

Alethes umfaßte sie im freudigsten Taumel der Ueberraschung, und als könne ihm das verloren geglaubte Gut noch einmal entrinnen, drückte er sie, wie mit bewahrender Inbrunst, fest an sein Herz. Endlich ward er besonnen genug, zu fragen, welche Krankheit sie befallen, und wovor diese so schnell entwichen sey.

Ich war gar nicht krank, sagte Yolande ganz unbefangen, aber ich wollte Dich gern bei mir haben, mein holdes Leben. Sieh mich doch nicht so verwundert an. Ich war kaum ausgestiegen in der traurigen Burg, und sie hatten mir kaum mit ein Paar schlechtbrennenden Kerzen das finstre Gemach erhellt,

da kam die Nachricht von Bertha's Tode, und das Lamento des Schloßgesindes hinterdrein. Schnell, wie die Schwalbe vor dem Winter, schwang ich mich vor solchem Jammer in das heitre Nachtblau hinaus, und ließ Dir Deine Pferde zurück, damit Du bald nachkommen möchtest. Aber Du kamst nicht, und nun mußte man es schon in Deiner Manier versuchen, Dich loszueisen aus dem langweiligen Todeseise: mit Grabgeläute nämlich, und was sonst dazu gehört. Hast Du Dich erschreckt, holder Freund? Sieh, so hast Du mich ja doch sehr innig lieb. Einen schönen, schönen Dank dafür.

Sie drückte die glühenden Lippen auf seinen Mund; indem er aber noch etwas verwirrt schwieg, sagte sie lachend: oder bist Du so ein Liebhaber des Todes, daß Du diese Züge lieber kalt und starr sähest, als lebend, und aller blühenden Freude voll?

Auf ähnliche Weise fuhr sie fort, mit ihm zu scherzen, bis sie alle Wolken aus seinem Gemüthe vertrieben hatte, und sich der Tag unter den berauschendsten Gestalten eines heitern Festes schloß.

Man reiste weiter, ohne daß die fast schwelgerische Fröhlichkeit, welche jener Tag angegeben hätte, vermindert worden wäre. Erwin nahm aller Warnungen ungeachtet an jedem Genuß und Spiel der Gesellschaft Theil. Er fühlte sich aber dadurch gegen das Ende der Reise so ermattet, daß er in fieberhafter Ohnmacht auf einem Wagen des Gefolges lag, ohne irgend eine Frage zu beantworten, nur bisweilen mit inn'rer Aufwallung vor sich hin redend oder lachend. Es entstand hieraus, daß man am Abende, wo man Yolandens Schloß zu erreichen gedachte, über den einzuschlagenden Weg in Verlegenheit gerieth. Die übrigen Diener waren sämtlich Neulinge in diesem Bezirk, Alethes selbst hatte ihn nie von dieser Seite her durchstrichen, und Yolandens wenige Zurechtweisungen darüber verstummten mit einbrechendem Nachtdunkel gänzlich. Doch scherzte sie auf's lustigste und sorgloseste über diese Verirrung, überzeugt, daß man hier nur auf die Burgen wohlwollender Freunde treffen könne, und daß überdem das zahlreiche, tapfre Gefolg unter Alethes Führung vor jeder Verdrießlichkeit sichre. Sie bat indeß den Grafen sich zu ihr in den Wagen zu setzen. Feinde mit

Fleisch und Bein, sagte sie, giebt's hier nicht, und Nachtgrau'n, den einzigen zu fürchtenden Feind, hältst Du nur durch Deine liebe Nähe von mir ab.

Alethes erfüllte ihren Wunsch, der Himmel überzog sich draußen immer trüber und duftiger, wenige Sterne blinkten durch die Zweige des Gebirgwaldes, durch welchen man dahin fuhr, aber die breite und ebne Straße zwischen zwei hohen Bergen sicherte das Fortkommen des Fuhrwerks. Die Diener sprengten hin und her, Erkundigungen über den Weg einzuholen. Plötzlich kam Einer von ihnen freudig an den Wagen geritten. Wir sind dem Schlosse ganz nah, sagte er lachend. Dort auf der nächsten Höhe liegt es. Using muß ungeduldig geworden seyn, und hat uns einholen wollen. Wohl in der Meinung, wir müßten von der andern Seite kommen, sah ich ihn eben den Schloßberg dortaus hinabreiten. Eine trübe Fackel, die er in der Hand hielt, machte mir ihn kenntlich, wie er vor dem Thor aufsaß, und dann in so wilder Eile den Abhang hinunter rannte, daß er nichts von meinem Rufen hörte.

Alethes und Yolande, die jetzt beiderseits einen treuen und brauchbaren Diener in Using schätzten,

sandten eiligst Jemanden nach, um ihn auf der angewiesenen Straße zurückzuholen, während sie unter der Leitung des Dieners, welcher die Burg entdeckt hatte, vollends hinauf fuhren.

Sie waren bereits über die Zugbrücke gerollt, und hielten nun vor einem festverschloßnen Thore, an welches die Diener vergeblich klopften. Nicht Licht, nicht Bewegung im Schlosse. Ein plötzlich erwachter Sturmwind schien die Ohren des Gesindes drinnen mit seinem wüsten Geräusch zu übertäuben, während er eben dadurch die Lage der Harrenden noch unfreundlicher machte. Die Fackeln, welche sie anzündeten, erloschen alsbald vor dem tollen Gesaus, und mit Mühe erhielt man eine kleine Laterne brennend, welche ihr Lichtlein nur auf wenige Schritte durch die tiefe Dunkelheit hinschimmern ließ.

Ungeduldig aus dem Wagen springend, sagte Jolande: komm, Alethes. Nicht weit von hier muß eine Pforte in's Gebäude führen, die selten verschlossen wird, oder an der doch wenigstens Jemand so nahe wohnt, daß man uns hören kann. — Sie ergriff die Laterne, und machte sich an der Mauer hin mit Alethes und einem Diener auf den Weg, indeß die

Andern bei dem Wagen und übrigen Gepäcke zurückblieben.

Bald durch ein Gesträuch verhindert, daß sie nicht in ihrem Wege erwartet hatte, bald durch einen unvermutheten Vorsprung der Mauer zurückgedrängt, ward Yolande immer unsichrer, und sagte endlich: ich bin wie im Traum. Hier müßte nun durchaus die Pforte seyn, und vor mir steht das Gestein, alt und bemoost, wo ich nur mit der Laterne hinleuchte, als habe es hier nimmermehr eine Oeffnung gegeben.

Es muß doch hier herum ein Eingang seyn, sagte der Bediente. Nur kaum noch stolperte ich über einen Korb mit Eßwaaren, den gewiß nur eben Jemand aus der Hand gesetzt hat, der in's Schloß gegangen seyn wird, und ihn sich etwa nachholen will.

Da geht auch etwas auf der Mauer, sagte Alethes. — Wie denn? fragte Yolande. Auf der Mauer? Da führt ja sonst um meine Burg kein Weg mehr. — Wer weiß, wer es ist, meinte der Bediente, aber auf der Mauer geht was, ob Mensch, ob —

Er schwieg erzitternd, und auch Alethes und Yolande konnten sich des Grausens nicht erwehren, als sie leise, langsame Tritte durch das hochaufgeschoßne

Gras auf den Burgzinnen immer näher heranrauschen hörten. Zugleich sang eine heisre Stimme folgende Worte:

Mehltau über'n Saaten,
Wurm in Pflaum' und Birne,
Heerden schlecht gerathen,
Wahnsinn im Gehirne.
Ho ha! Ha ho!
Die schönen Gaben kriegt Ihr so,
Macht Ihr mich nicht der Speise froh.
Essen will ich; Hu, essen!
Habt Heute mein vergessen?

Ein langer, rostiger Eisenhaken fuhr von der Mauer herunter, vergeblich, wie es schien, nach etwas angelnd. Yolande, vor Entsetzen weinend, barg sich in Alethes Mantel, und schluchzte: weh' mir, es ist die tolle Alte. An ihre Burg sind wir verschlagen.

Der Diener hatte indeß die Laterne aus Yolandens zitternder Hand genommen, und leuchtete in die Höh'; da traf das Bild der gräßlichen Alten mit ihren langen weißen Haaren, wie sie sich über die Zinnen herausbeugte, und mit den häßlichsten Geberden den Haken hin und her schlenkern ließ, in Alethes Augen, und auch sie erkannte die Menschen unten.

Hu Räuber, Räuber, krächzte sie; hast mir meinen Fraß gestohlen. Häng' nun Dein blühend Weib an meinen Haken, die zieh' ich mir herauf, und halt' 'ne gute Zehrung gleich von ihr. Und zögre nicht, sonst fluch' ich, und da wirst alsbald im Kopfe toll.

Alethes zeigte, unfähig zu sprechen, auf den umgestürzten Korb mit Speisen, welche der Diener alsbald wieder zitternd drinnen zurecht legte, und ihn an den Haken hing.

Hm hm, so so! murmelte die Alte, indem sie den Korb herauf zog. Ist nun für Heute Abend gut. Aber das Frauchen gehört dennoch mein, vorzüglich, wenn es Yolandchen ist.

Damit brach sie in das heisre Gelächter aus, welches Alethes von dem Abende her, wo man Bertha hier gesucht hatte, nur allzu wohl erkannte, und Yolande schrie laut um Erbarmen. Er trug die halb Ohnmächtige mit Hülfe des Dieners zurück, ohne doch die Alte los werden zu können, welche immer die Zinnen entlängst neben ihnen her wandelte, und gräßliche Lieder sang. Sich von der Mauer zu entfernen, verbot der nah und steil drohende Absturz des Berges. Manchmal konnten sie im streifenden Schimmer der Laterne sehn, wie sich die Alte voll abscheulichen Ver-

langens so weit über das Gemäuer vorbog, daß man befürchten mußte, sie werde sich selbst zu ihnen herunter schleudern.

Endlich erreichte man den Wagen. Alethes hob die ächzende Yolande hinein, und sprang ihr eilend nach, worauf die Pferde, wie vom Entsetzen ihrer Herrschaft angesteckt, schnaubend umwandten, so, daß sie fast den Wagen zu Boden geschmettert hätten, und dann im tollen Lauf über die Zugbrücke hin, nur kaum dem gewaltsam lenkenden Kutscher gehorchend, den nächsten Weg in's Thal hinunter donnerten.

Siebentes Kapitel.

Erst unten im Gebüsche fand man sich wieder zusammen. Man fing an, sich zu befragen, was denn eigentlich geschehn sey; der Eine wollte Dieses, der Andre Jenes bei der furchtbaren Burg erblickt haben, während Erwin, auf dem herabrollenden Wagen aus seinen Fieberträumen halb erweckt, allerhand seltsame

und höchst erschreckliche Worte durch einander mischte. Yolande gebot Allen Stillschweigen, und hieß vorzüglich den Wagen, auf welchem Erwin lag, weit hinter dem ihrigen zurückbleiben. Eben begann der Zug, auf dem ersten gebahnten Wege, welchen man fand, vorwärts zu rücken, als sich ein bewegliches Licht zwischen den Bäumen wahrnehmen ließ. Schon durch die frühere schau'rliche Begebenheit erschreckt, machte man Halt, und Alethes sprang, ohne Yolandens ängstliche Reden zu beachten, kampfergrimmt und fast über sich selbst unwillig aus dem Wagen auf das Pferd.

Er jagte an die Spitze des Zuges, und ihm entgegen kam alsbald ein Mann zu Roß, die Fackel in der Hand, auf dem Haupt eine wunderlich geformte Mütze, aus der hervor ein wildes Haargelock um Brust und Schultern flog.

Wer da? rief Alethes, und der häßliche Fremde entgegnete: Ach so! Ihr seyd der Graf von Lindenstein.

Wenn der Teufel meinen Namen weiß, schrie Alethes, halb entsetzt, halb ergrimmt zurück, so weiß ich doch den seinen nicht. Drum sage, wie Du heißt, abscheulicher Kumpan.

Nun ja, sagte der Andre lachend; Euer Kumpan bin ich, oder vielmehr Euer Knecht. Using bin ich, und war Euch entgegen geritten, um Euch in der Dunkelheit zu leuchten. Ist das nicht der Wagen der Gräfin dahinten?

Ja wohl, sagte Alethes. Was fragst Du nur erst?

Gebt mir sie zu führen, kam die Antwort zurück. Ich geb' Euch Leute mit, die Euch auf einem nähern Fußsteig an das Schloß bringen.

Alethes schlug dies Erbieten ab, weil er durchaus Yolanden jetzt nicht auf einen Augenblick verlassen wolle, und Using brach darüber in ein ganz hörbar unzufriednes Gemurmel aus.

Was hast Du doch zu schelten? sagte Alethes ärgerlich. Ich sollte eigentlich schelten, daß Du uns in der dunkeln Nacht nicht früher Jemanden entgegen geschickt hast.

Es hätte Euch ja doch Niemand auf diesem Wege gefunden, entgegnete Using. Denn Ihr kommt grade von der verkehrten Seite.

Wie findest denn Du uns hier? fragte Alethes, und, indem es ihm nun erst in den Sinn kam, daß man Using von der Veste der gräßlichen Alten

hatte bergünter reiten sehn, begann er auch desfalls mit Fragen in ihn zu dringen. Using beantwortete das Alles meist nur mit einem feindlich unverständlichen Murren, und rieth endlich dem Grafen, wenn er sich denn ja niemals auf drei Schritt von seiner Gemahlin entfernen wolle, möge er auch jetzo hübsch bei ihr bleiben; sein Vornereiten beim Zuge könne der ängstlichen Dame ja doch nur zu schlechtem Troste gereichen.

In dem zärtlichsten Liebegefühl zu Yolanden übersah Alethes jedwedes Beleidigende, welches in solchen Aeußerungen eines Dieners für den Herren liegen mußte. Vielmehr wandte er sein Pferd alsbald rückwärts, und näherte sich Yolanden, welcher er, beiher reitend, erzählte, wie Using sie führe, und wie sie nun vor aller Verirrung sicher sey; er suchte zu gleicher Zeit den vorhergegangnen Schrecken durch freundliche und zerstreuende Reden in Vergessenheit zu bringen, so, daß man auch endlich ziemlich erheitert an das Schloß gelangte.

Eine zierliche Abendmahlzeit in demselben Kabinet, wo sich Alethes zum erstenmale mit Yolanden besprochen hatte, empfing die Ankommenden. Das kleine, schön geordnete Gemach hauchte gleichsam aus

allen seinen Wänden, Nischen und Verzierungen ein Heer von holden Erinnerungen über die Speisenden, die einander dicht gegenüber die auserlesensten Erquikkungen genossen. Eins an des Andern Augen fachte ein süß'res Feuer an, als es die edlen südlichen Weine, welche vor ihnen in Kristallgläsern perlten, zu geben vermochten.

Da pochte es an die Thür, und als die Diener öffneten, stand der bleiche Erwin draußen, in Fieberphantasieen schwärmend, und ein großes Pack Schriften und Briefe unter dem Arm. Man brachte ihn, theils mit Gewalt, theils mit Ueberredung zu Bett, und erfuhr nun, daß ihm die Papiere wirklich von einigen reitenden Boten übergeben waren, welche ihn von andern Geschäften her kannten, und ihn zufällig, in seinem krankhaften Zustande umherwandelnd, unter den Bäumen des Vorhofes angetroffen hatten.

Flaschen und Schüsseln wurden weg geräumt, die beschriebnen Blätter thürmten sich zwischen Alethes und Yolande empor, mit ihrem ernsten, schlauberechneten Inhalte die Grazien liebreicher Huld von dem Antlitze der schönen Frau, die minnesehnende Heiterkeit von der Stirne des Mannes verscheuchend. Es

gab nun bis tief in die Nacht hinein zu lesen, und zu beantworten.

Die Arbeit endlich unterbrechend, sagte Alethes zuletzt: es ist doch eigentlich ganz anders geworden, Yolande, als Du Dir es früher hier im Kabinet ausdachtest und wünschtest. Damals war die Rede von heiterm Genuß und herrlichen Festen, und von weiter nichts in der ganzen Gotteswelt. Nun aber, was Du sonsten, den Krieg vermeidend, vermeiden wolltest: ernste Geschäfte, strenge Störung der Genüsse durch berechnende Klugheit — das Alles tritt nun ein. Denn sitzen wir nicht hier, und grübeln, und rechnen, und schreiben, wie trübe Frohnarbeiter in einer Kanzelei?

Was damals für mich taugte, entgegnete Yolande, sprach ich auch damals aus. Ich war ja weiter nichts, als Yolande, und konnte allenfalls mit einem Leben zufrieden seyn, wie es sich für eine schöne, reiche Frau gehörte. Seitdem ich aber den herrlichen Namen des Grafen Alethes von Lindenstein trage, muß ich schon mehr von der Welt verlangen, wenn ich meiner Benennung nicht unwerth seyn will. Zudem ist ja die Freude auch nicht von uns verbannt. Denn ist nicht Yolande Dein? Und sinken nicht die

Papiere, schließen sich nicht die Briefe schon, während magisch dämmerndes Kerzenlicht uns zur Ruhe winkt?

Achtes Kapitel.

Erwin ist sehr krank, sagte Using, indem er einige Tage darauf in Alethes Zimmer trat; er wünscht Euch zu sprechen. Zu der Gräfin hat er mich bereits früher mit dem nämlichen Begehren gesandt.

Alethes ging hin, und fand Yolanden schon an dem Bette des Kranken. Dieser sah sehr leichenartig aus, und faselte auf eine recht seltsame Weise. Sobald er aber den Grafen in's Angesicht bekam, schien er sich zu vollkommner Besinnung zu ermannen, sprechend: Using war mir nicht der Rechte, aber Ihr seyd es, obgleich Ihr mit ihm an einem Karren zieht.

Gewisse ähnliche Worte, die Using ehemals in Paris kurz vor der Ermordung des Thorwärters gesagt hatte, schauerten durch Alethes Gemüth, so, daß

er fast gedachte, sich abzuwenden, und das Zimmer zu verlassen. Da sagte Erwin: bleibt doch hier, Herr Graf. Wenn Ihr jezo zittert, braucht Ihr vielleicht in Eurer Todesstunde nicht zu zittern, wie ich.

Zitterst Du, Erwin? fragte Yolande. Du brauchst es doch wahrlich nicht. Ich denke, wir sind darüber einig, was Sünde ist, und was nicht, und wie es eigentlich gar keine unversöhnliche Sünde geben kann, wenn uns ein rechter Gott nur recht lieb hat in seinem Herzen.

Ach, das ist allerhöchstens nur kluges Menschengerede, sagte Erwin, indem er vor Fieberschauern und naher Todeserwartung immer heftiger mit den Gliedern zusammen schlug. Wer hat es Euch denn vermacht, daß Ihr nach Euern angenehmen, lustigen Prinzipien gerichtet werden sollt? Dort jenseits halten sie die Wage auf eine ganz eigne Manier, und sie klingt mir schon so in die Ohren, wie Ihr's Euch gar nicht einbilden könnt.

Erwin, Erwin, sagte Yolande, was sollen die mehrsten Menschen erwarten, wenn ein Geist, wie der Deine, den Schrecken des Todes so gar erliegen kann! Du meinst es aber auch nicht, wie Du sagst; das Fieber spricht aus Dir, nicht Du.

Was Ihr Menschen Euch für tolle Ausdrücke erfunden habt, um Euch die Wahrheit zu verkleiden! entgegnete Erwin. Aengstet sich etwa auch das Fieber in mir, und nicht ich? Aber Ihr seyd dermaaßen klug, daß Ihr Jedermann sprechen lassen könnt, was Ihr wollt, indem er mit den entschiedendsten Worten dagegen protestirt. Dann ist Er's nicht gewesen, dann war's Gott weiß Wer, oder der Teufel weiß! Und der arme Sünder hat seine Noth im Herzen, und schreit sie draus hervor, aber in Eure Weisheit kommt nichts hinein.

Die Gräfin bat ihn, still zu bleiben; er schade nur seiner Gesundheit mit den wilden Ausbrüchen, aber er erwiederte schmerzlich lächelnd: laßt doch auch Euer Leben ein bischen stillstehn. Ihr schadet Euch nur mit dem schnellen Fortleben, denn Ihr wißt, Ihr lauft damit schnurstracks dem Tode zu. Was aus mir spricht, ist Etwas, das sich gar nicht anders zu helfen weiß; eben wie Euer Athemholen. Das consumirt freilich die Lebenskraft in Eurer Brust, aber wenn Ihr's nicht thätet, müßtet Ihr gar ersticken.

Du hast ja, sprach Yolande, nicht einmal das Geringste gethan, was der eigensinnigste Pfaffe verdammlich nennen könnte. Menschliche Schwachheit,

so lehren auch die Strengsten, findet einen milden Richter.

Wenn ich ihn kennte, diesen Richter! seufzte Erwin. Aber ich habe mich ein ganzes Leben lang nicht um ihn bekümmert. Nun vor ihn zu treten, erweckt Besorgniß und Grauen. Auf Euch, Yolande, und Eures Gleichen hab' ich mich verlassen, aber von allen denen weiß man dorten nichts, wo ich hingehe. Ich bitte Euch nur, bleibt still mit Euern Trostgründen. Die waren mir bis Heute geläufiger, als Euch, aber nun verstummen sie, und ach Gott! ach Gott! die entsetzliche Angst tritt ein.

Yolande bebte erbleichend zurück, und Alethes sagte zu dem Kranken: stoße den holden Engel, welcher an Deinem Lager steht, nicht mit so feindlichen Reden zurück.

Engel? Engel? entgegnete Erwin zuckend; Du bist bethörter, als ich es war, mein armer Graf, aber eben drum nicht gänzlich so verkehrt, und um vieles minder strafbar. Ich hätte Dir Manches über dies Kapitel zu sagen, aber es geht mir schwerlich mehr Alles über die Zunge.

Sieh diese Gestalt an, Yolandens himmlische Gestalt, rief Alethes, Du wahnbefangner, krankhaf-

ter Geist, und lege den Irrthum ab, als könne sie anders wohin leiten, als zu Seeligkeit und Freude!

Das ist ja nicht die rechte, das ist ja nicht die rechte, lallte der sterbende Erwin. Diese hier steht ja zu meiner Linken, und ist ein bloßes Schattenbild. Die rechte muß zu meiner Rechten gehn. Da geht sie auch.

Zu Deiner Rechten hat ja gar nichts Raum, sagte Alethes. Da ist ja unmittelbar die Wand und das Fenster. Besinne Dich doch, armer Mensch.

So geht sie draußen im Garten, röchelte sehnsuchtsvoll Erwin. Die rechte Schwester, die rechte Schönheit, die, so kein Trugbild ist, geht draußen.

Unwillkürlich blickte Alethes durch das Fenster über des Sterbenden Lager hin, und sah Yolanden in weißen Kleidern über den Rasen hinschweben, und im nahen Gebüsche verschwinden. Umblickend sah er sie dennoch wieder, buntfarbig geschmückt, zu seiner Seiten stehn, und bevor er sich von dem Schwindel hierüber erholte, sich überzeugend, daß nur jene verwirrte Reden ihm die Erscheinung im Garten vorgezaubert haben müßten, war Erwin bereits gestorben.

Neuntes Kapitel.

Es geschah um diese Zeit, daß Alethes, während er mit dem Kaiserlichen Hofe in fest geschloßnen Verbindungen stand, und schon Unterschiedliches darin ausgeführt hatte, folgenden Brief von Berthold erhielt.

O Du, wie soll ich Dich nennen! Freund, oder Feind, oder Abgefallner! Es kommt mir noch immer wie ein verkehrter Traum vor, daß ich also an Dich schreiben darf, Du mein ehmals hochgeehrter Meister, oder vielmehr, daß ich es muß. Denn am liebsten hätte ich mich in trauerndes Schweigen gehüllt, und das Auge gänzlich abgewendet, welches nicht mehr mit Wohlgefallen auf Deiner Gestalt verweilen kann. Du tratest das letztemal zu mir ein, wie die furchtbare, aber herrliche Erscheinung eines Todesengels, der auf dunkeln, ja blutbenetzten Pfaden dennoch in die ewige Freiheit hinüber führt. Ein mildres Leuchten sah zwi-

schen die drohenden Wolken herein, und Du eiltest in Deinem Unmuth weiter, suchend, wo es Gewitter gebe, aber seegensschwangre, heilbringende Gewitter, in denen Du Dich ausblitzen könntest. Wie ist es nun anders gekommen! — Laß mich's nicht ausführen. Es muß Dir wohl selbsten im Herzen weh thun, wofern Du noch irgend eine Ader behalten hast von Allem, was Du ehmals warst. Ich wollte Dir überhaupt ganz anders schreiben, als diese Zeilen lauten, und da ich nun ansetzte, rissen mich Wehmuth und Zorn so gewaltig mit sich fort. Worauf es eigentlich ankommt, ist dies: die Stadt, welche Du ehemals frei machen wolltest vom Kaiserlichen Joch, dieselbe Stadt wird nun mit neuer Aengstigung bedroht von den Kriegsvölkern Deines jetzigen Herrn — oder hast Du noch einen höflichern Titel für Dich, als den eines Dieners? — und bedroht werden wir im Verfolg Deiner Pläne. Du hast uns gewiß nur übersehn, im Hinausblicken auf größre Dinge, denn sonst bist Du doch wohl noch viel zu gut, um zerstören zu wollen, was Dir vormals lieb war, und auch Dich aus ganzem Herzen lieb hatte. In dieser Voraussetzung und weil es meine Mitbürger wollen, schreib' ich Dir diese Worte; sonst, wie gesagt, wär' ich lieber still gebli-

ben. Auch verdenken's mir alle die trefflichen Männer, mit welchen Du mich bei jener Gelegenheit bekannt machtest. Sie meinen, man müsse Dich als einen Todten betrachten, in dessen einst geliebten Leib ein feindlicher Geist gefahren sey. Ich habe Dich noch immer lieb, aber sieh um Gotteswillen diesen Brief nicht als eine Vorbitte an. Er ist nur eine Erinnerung, und schließt mit der Versicherung, daß unsre Weiber und Kinder schon bereit sind, nach sichern Zufluchtsörtern aufzubrechen, und daß, wenn Du Deine Kaiserlichen Satelliten anrücken läßt, wir Männer fertig stehn, in Behauptung unsrer Freiheit auf den Brandstätten unsrer Häuser zu sterben.

Berthold.

So weit wär's gekommen? sagte Alethes zu sich selbst. Steh' ich denn wirklich schon auf der Widerpart, und, ehr ich's noch ahnte, sind die Guten von mir abgefallen? —

Er fühlte sich sehr beunruhigt, und mit so vielfachen Gründen er sich auch zu überzeugen bemüht war, es liege nur an der Schwäche Andrer, daß man seine glänzenden und künftig Allen heilsame Pläne verkenne, blieb dennoch ein tiefer, verletzender Schmerz

in seinem Gemüthe zurück. Nachdem er die schleunigsten und sichersten Anstalten getroffen hatte, die Stadt, darin Berthold wohnte, vor jedweder Gefahr zu schützen, (denn wirklich hatte er sie nur im Gedränge größrer Entwürfe übersehn,) eilte er Beruhigung bei Yolanden zu finden, bei ihr, an welche er, seit der Erscheinung am See, innerlich immer wie an einen Genius hatte glauben müssen, bestimmt, ihm seine Schritte vorzuzeichnen, und welche ihn für jetzt so weit von seinen gewohnten und höchst geliebten Bahnen abgelenkt hatte.

Von Jenen, sagte er, indem er nach Yolandens Zimmern ging, von Jenen, die mich einst liebten, hab' ich nichts mehr zu erwarten, bis ich im vollen Glanze der herrlichen Erfüllung vor sie hin trete. Daß ich jetzt die Stadt gerettet habe, danken sie mir nicht, oder schreiben's wohl noch gar der Furcht zu. Meinetwegen! Ich weiß nichts mehr von ihnen, ich will auch nicht antworten. Sie mögen zuerst kommen und suchen, wenn sie mich dermaleinst wieder erkennen. — Und in diesem trotzigen Unmuth, der am wildesten da emporschießt, wo man die verlorne Liebe mit den wehmüthigsten innern Thränen bethaut, schritt er immer schnellern und festern Trittes durch die hal-

lenden Säle und Vorzimmer nach Yolandens Gemache zu.

Ein beängstigendes Gefühl erwachte in ihm, als er sie nicht fand. Unwillkürlich mußte er daran denken, wie Eugenius Bertha's Zimmer an jenem Abende im Schlosse leer gefunden hatte, obgleich hier Alles, heiter und sorgfältig geschmückt, von selber zu sagen schien, die holde Bewohnerin sey nur auf wenige Minuten durch das hellglänzende Abendroth hinaus gelockt. Aergerlich, daß Keine von Yolandens Frauen den Weg anzugeben mußte, welchen sie nach des Parks Gewinden genommen habe, schritt er in die blühende Gartengegend hinaus, immer gepreßtern Herzens nach der Geliebten suchend, und die Buschlabyrinthe scheltend, daß sie mit ihren Blättern und Blüthen die freie Aussicht unterbrachen. Endlich — es war schon in der tiefer sinkenden Dämm'rung, — vernahm er eine weibliche Stimme, von der Zither begleitet, und erkannte Yolandens Gesang und Spiel. Den Eilenden hielten des See's Gewässer auf, von dessen anderm Ufer er die weiße, schlanke Gestalt unter den Zweigen der Erlen und Weiden gelagert sah. Ein Nachen schaukelte sich zu seinen Füßen, und erst, als er hineingesprungen war, und sich schon bis in die Mitte des Weihers hin-

eingerudert hatte, ward es seinen aufgeregten Sinnen gänzlich klar, daß Alles wieder so sey, wie an jenem ersten Abende, ja, daß auch, wie er im Näherkommen vernahm, Yolande wieder das nämliche Lied singe. Wieder hielt er auf dem Weiher still, und erstaunte, sie unter den Melodieen zu finden, welche sie seit geraumer Zeit von sich verbannt hatte. Sie sang mit einer noch nie vernomm'nen Süßigkeit, und vermehrte Alethes Verwundrung, als sie an der Stelle, wo sie sonst, von ihrem Gedächtniß verlassen, stehn geblieben war, ganz ungestört weiter sang. Er hörte zuerst folgende Worte, die eben auch, wie damals, denselben Vers schlossen:

Das sind die lieben Quellen
Aus heißer Wüste Sand.

Komm, Wandrer, fromm und traurig,
Komm, Wandrer, treu und weich,
Sie duften wohl was schaurig,
Doch bester Ahnung reich.
Was Du aus ihnen trinkest,
Trinkt man im Himmel auch;
Wenn Du in sie versinkest,
Thust Du nach Himmels Brauch.

Tief, tief nach innen grabe,
Weil Dir ihr Licht entquillt,
Befrei'nd aus ird'schem Grabe
Dein eignes Engelsbild.
Laß ab vom Trotz, und weine,
Du armes Menschenkind;
In ihrem Dämmerscheine
Wirst für die Welt Du blind.

Nicht blind dem ew'gen Strahle,
Dem Himmelsgast in Dir,
Der ird'sche Freudenmale
Bekränzt mit ew'ger Zier.
Er liebt in den Kristallen
Der Thränen sich zu schau'n,
Läßt da die Nebel fallen,
Zeigt blüh'nde Himmelsau'n.

Von wonnigem Erbarmen —

Die Sängerin nahm den auf der Barke Staunenden wahr, und verschwand in's Gebüsch. Vergeblich rief er ihr zweimal nach: Yolande! Yolande! Sie war nicht mehr zu erblicken.

Zehntes Kapitel.

Alethes ließ den Nachen umhertreiben auf dem Weiher, wie es der Abendwinde Spiel gebot, während er selbst sich in wunderliche Zweifel und Ahnungen verlor. Das Grauen, welches ihn früher auf eben diesen Wogen befallen hatte, schien ihm nun gerechtfertigt durch etwas Gespenstisches in Yolandens Erscheinung. Hatte er sie nicht schon jüngsthin durch den Garten hinstreifen sehn, indessen sie auf der andern Seite neben ihm stand? Und dann das seltsame Lied, welches auch Reinald gesungen hatte, und jetzt ihr Flüchten! — Die Ungewißheit hierüber verwirrte ihn so gänzlich, das er fast anfing, zu glauben, er habe von dem Augenblick an, wo ihm diese Gestalt zum erstenmal erschienen sey, nur allerhand verkehrtes Zeug geträumt, er lebe sein äußres Leben unmittel=

bar von jenem Punkte an fort, und schwimme wieder eben in der damaligen Stunde mit seinem Nachen auf dem Weiher umher. Schon hatte er ihn zur Heimkehr nach Yolandens Schlosse gewandt, um die Schöne nun erst im Gewimmel ihres Festes anzutreffen; da erwachte in ihm der starke, immer rege Sinn, dessen er sich in mancher Lage seines Lebens erfreut hatte, und wieder der Gegenwart eingedenk, entschlossen, die Erscheinung auf alle Weise zu finden und anzureden, ruderte er sich durch den nun schon mondbeglänzten Weiher nach dem jenseitigen Ufer vollends hinüber.

Die Weiden nickten ihm im feuchtern Nachthauche entgegen, als winkten sie mit ihren langen grünen Armen ihm zu: kehr' um! kehr' um! Die Erlen führten ein ängstliches Geflüster mit einander. Unheimlich ward ihm zu Sinne, aber doch sprang er aus seinem schaukelnden Kahn in die grünen Schatten hinein, und drängte sich auf's Gerathewohl eifrig durch ihre Zweige, deren thauschwere, kühlhauchende Blätter ihm wie verhindernd an die glühenden Wangen streiften.

Durch einige minder verschränkte Lindenäste sah der helle Mond. Alethes drängte sich dorthin, und gelangte auf ein kleines buschumkränztes Wieschen, des-

sen Gräser in des feuchten Strahles Blässe wehmüthig auf und nieder wallten. Da saß, lieblich in sich selbst zusammengeschmiegt, wieder die weiße Gestalt des Weihers. Sie nahm, tiefsinnend, wie es schien, des Kommenden nicht wahr. Dieser, von einer seltsamen Scheu gehalten, näherte sich ihr ganz leisen Trittes, entschlossen, aus ihrem Antlitze vorerst zu lesen, ob es denn wirklich Yolande sey, ob nicht. Yolandens lockige Haare waren's, Yolandens weiße Hand, ihr zierlicher Fuß, die ganze unendlich reizende Gestalt. Jetzt hob sie gegen den Mond ihr Angesicht auf, von himmlischen Thränen überströmt, und auch Yolandens Stirn und Wangen und Augen und Nase und Mund leuchteten in wohlbekannter Schönheit dem staunenden Grafen entgegen.

Meine Yolande, flüsterte er im sehnenden Tone der Liebe, was weinst Du, liebe Yolande?

Ich bin nicht Dein, entgegnete die Schöne, sich ernst emporrichtend, ich bin Dir nicht lieb, ich bin Yolande nicht. Emilie bin ich, Du armer Alethes.

Und damit ging sie in die finstersten Schatten des Haines zurück.

Er starrte eine ganze Zeit lang vor sich hin, wie vom Blitze getroffen. Dann raffte er sich auf, und

in gewaltiger Sehnsucht nach dem entschwundenen Bilde rannte er stürmisch ihr nach durch den Wald. Es war, als hänge sein Leben daran, ob er sie jetzt erreiche, und so stürzte er, hinderndes Gezweig zerbrechend, nach einem freien Platz hinaus, als eben ein Mann auf dunkelm Rosse vorübertrabte. Das Thier scheute vor der plötzlich hervorspringenden Gestalt, bäumte sich wild, und warf mit einigen tollen Sätzen den überraschten Reiter ab. Dann schnob und lief es verstört über die mondbeglänzte Ebne hin. Der Gestürzte erhob sich ingrimmig, und riß sein Schwerdt aus der Scheide, als wolle er sich an dem unschuldigen Veranlasser seines Falles rächen. Alethes stand fest, die gezückte Wehr grade vor sich hin haltend, und das Gefecht erwartend, als der Näherkommende seine Klinge plötzlich wieder einsteckte, und sagte: ach, nun kenn' ich Euch erst, Herr Graf! — Es war Using. Nach einem augenblicklichen Schweigen, fuhr er fort: aber wer konnte das auch denken. Sagt doch, Graf Lindenstein, was hattet Ihr denn für wunderliche Streifzüge im mitternächtlichen Mondenschein?

Eher wohl geziemte mir's, Dich zu fragen, entgegnete Alethes unwillig.

Nun, es geht hier ein Richtweg durch den Park, sagte Using. Den schlug ich ein.

Der Richtweg führt ja nirgends hin, als nach jenem Schlosse, wo die tolle Alte wohnt! rief Alethes. Und eben besinn' ich mich's, da warst Du ja auch früher; damals als ich mit der Gräfin hier ankam. Was schaffst Du auf der unheimlichen Burg?

Ihr seyd unbillig, entgegnete Using. Seyd Ihr nicht etwa hier herausgegangen in später Nacht, um das Mondlicht zu sehn, oder die Nachtigall zu hören, oder wegen irgend sonst einer Naturschönheit, wie Ihr's nennt? Und im Bette wär's doch wärmer und bequemer. Ich wundre mich weiter nicht drüber. Aber was wundert ihr Euch denn, daß mir's Vergnügen macht, die tollen Sprüche der Alten anzuhören, und ihre noch toller'n Lieder? Deswegen reit' ich dort hinaus durch das kalte Dunkel, und die ist meine Nachtigall. Jedweder nach seinem Geschmack. Trägt doch jedweder seine eigne Haut drum zu Markte, mein Herr Graf. Kriegtet Ihr den Schnupfen um Eurer Nachtigall willen, und hätt' ich mir jetzt eben das Bein gebrochen, um meiner Nachtigall willen — wer hätt' es auszubaden, als Jeder von uns sein eignes Leid? Wenn Andre drum sorgen, thun sie uns eine ganz

ungebetne Ehr' an, und eine ganz unnöthige oben drein.

Alethes hatte kaum halb die widerwärtigen Reden Using's vernommen; er überlegte nur, wie dieser auf seinem Wege die holde Nachterscheinung angetroffen haben müsse, und fragte, um zu prüfen, ob sie auch Andern sichtbar werde: sage mir doch, bist Du nicht der Gräfin Yolande begegnet? Mir schien's vor einer Weile, als sey sie dort hinübergegangen.

Das war nicht die Gräfin Yolande, entgegnete Using. Das war ihre unverehlichte Schwester Emilie, die ihr freilich zum Erstaunen gleicht.

Ein Schwindel begann den erschreckten Alethes zu fassen. Daß er die beiden Schwestern immerfort verwechselt habe, daß ihm, welcher der frommen Erscheinung am Weiher nachstrebte, die ganz andre Schwester zu Theil geworden sey, und wie er dieser nun ganz fest und sonder Lösung angehöre, der rechten Herrin auf immer entfremdet, — das Alles kreiste zerstörend durch sein Gemüth, und schleuderte ihn nach wenigen Augenblicken bewußtlos zu Boden.

Als er wieder zu sich kam, hatte Using das Antlitz über ihn geneigt, hohnlächelnd, und sehr bleich in dem Mondenschein, der ihn umfloß. Alethes stieß

den unwillkommnen Helfer gewaltsam von sich, der nach seiner Gewohnheit feindlich zu murmeln begann.

Stelle Dein unheilbringend Gekrächz nur ein, rief Alethes, und sage mir in deutlichen, menschlichen Worten, was Du weißt. Alles will ich wissen: wer Emilie ist, wer Yolande ist, wessen Kinder sie sind — kurz, Alles sag' ich Dir.

Wenn ich's nun selber nicht wüßte? fragte Alethes Using mit vieler Kälte.

So bring' ich Dich hier gleich um's Leben, zum Dank für den halben, unsinnig machenden Bericht! schrie Alethes.

Es käme den freilich noch immer drauf an, murrte Using, wer der um's Leben Gebrachte würde, denn um's Leben wehrt sich Jedermann, und sonder allen Respect. Aber glücklicherweise bin ich mit der ganzen Historie bekannt, und habe mehr Lust, sie zu erzählen, als einen gefährlichen Kampf zu bestehn, und das ist für uns Beide recht gut. Ist es Euch nun gefällig, so setzt Euch unter diese Weide, und Ihr sollt Alles erfahren, was Einer wissen kann, der bei Yolandens Vater seit dessen frühster Jugend, und bei Yolanden selbst seit ihrer Geburt bis Heute gelebt hat.

Sie lagerten sich, und Using begann auf folgende Weise zu sprechen.

Elftes Kapitel.

Ihr müßt wohl viel vom Baron Thurn gehört haben, denn er spielte in den letztvergang'nen Glaubenskriegen eine große Rolle. Es ist nicht eben nöthig, daß Ihr mir's mit Worten kund gebt. Ich sehe schon an Eurer Miene, daß Ihr seinen Namen kennt, und daß Ihr Euch noch vielmehr verwundern müßt, wenn Ihr hört, daß Yolande und Emilie seine Töchter sind; von verschiednen Müttern freilich, und das kam so. Der Freiherr von Thurn war mit einer wunderschönen Frau verheirathet, die aber dabei eben so wunderfromm war, und daher dem weltlich wilden Sinne meines Herrn in vielen Dingen nicht gefiel. Ich war ein eben so toller Jüngling, als der Baron, und eben deshalb hatte er mich vor allen seinen Dienern ganz besonders lieb. Wenn er wunderliche Einfälle im

Kopfe hatte, und ihnen nachritt, nahm er gewöhnlich nur mich allein mit, und wir führten Zeugs aus, wovor mir nun nach gerade der alte Kopf zu schwindeln anfängt. Ehmals mocht' ich gern dran denken und mich gern damit rühmen. Nun aber, seitdem mir die Hölle — ich meine der Tod, denn das ist doch der klapprige Wegweiser dahin, — seitdem mir die Hölle näher gerückt ist, wird mir manchmal weh' dabei zu Muth, und ich lass' es lieber im tollen Taumel mitsammen hingehn. Dennoch muß ich jetzt von einem unsrer Ausritte erzählen, weil er nothwendig zur Sache gehört.

Es war an einem stürmigen Abend spät, da stand der Freiherr auf dem Schloßhof, und rief mir durch's Gesaus: halloh, Using! Zu Roß! Den Rappen und den Fuchs gesattelt! Es geht auf guten Fang. — Wie ich nun die Thiere herauszog, hieß er mich Pechfackeln mitnehmen und Schwefelfaden und Stahl und Stein und Zunder. Da merkt' ich schon ungefähr, was es geben sollte, und als wir gegen's Kloster Mariatrost hintrabten, wußt' ich's ganz gewiß. Dort war ein schönes Fräulein vor Kurzem eingekleidet worden, aus großem Hause. Man nannte sie Isidore,

und Viele munkelten davon: der Erzbischof sey in sie entbrannt, in einem Jahre längstens werde sie Abbatissin seyn. Nun dacht' ich mir: die holt sich der Herr, und wehren sich die Bestien drinnen, so macht man ihnen mit Pech und Schwefel im eignen Hause zu thun, daß ihnen das Mischen in unsre Angelegenheiten vergeht. So war's denn auch, und der Baron vertraut' es mir noch unterwegens an. Wir kamen vor's Kloster. In der dunkeln, stürmigen Mitternacht häuft' ich erst vor alle Thüren Reisig, und legte Zunder und Schwefel hinein, dann stellt' ich mich mit der angezündeten Pechfackel hinter ein Mäuerlein, des Freiherrn Ruf erwartend. Der kam mit Isidoren bald darauf hervor, durch eine kleine Pforte, die er vorhin erbrochen hatte. Sie sträubte sich, sie schrie; er lachte, und lobte ihre holde Gestalt. Auf ihr Gekreisch aber ward's lebendig im Kloster. Lichter zeigten sich in den Gängen, auf den Höfen vernahm man die Tritte der Reisigen, welche in der damaligen unruhigen Zeit das Gotteshaus vor solchen Ketzern sichern sollten, wie wir waren. Nun zünd' an, Using, schriee Thurn; nun ist's die höchste Zeit! — Und während er mit seiner riesenmäßigen Kraft Isidoren leicht vor sich auf's Roß hob, und davon

sprengte, kreist' ich wie ein böser Geist um's Kloster her. Zisch! Zisch! loderte hier und dort die Flamme auf, vor allen Thoren und Thürlein; ich dann auf's Thier, und meinem Freiherrn nach, Gezeter und Gejammer hinter mir her — es sollen die Mehrsten drinnen verbrannt seyn. —

Im Walde fand ich meinen Herrn und Isidoren abgesessen. Sie hielt ihn von sich fern, indem sie ein Pistol, das sie aus seines Sattels Holfter gezogen hatte, auf's entschlossenste und bedrohlichste bald gegen ihn, bald gegen sich selbst wandte. — Ihr seyd mir eine wunderliche Lukrezia, sagte der Freiherr lachend. Sind es denn nur Erzbischöfe, die Euch gewinnen können? — Ja, Erzbischöfe, zürnte Isidore zurück; aber nur solche, die mit Herzogshüten oder auch mit Königskronen zu spielen verstehn. Freibeuter Deinesgleichen können mich nur todt gewinnen. — Ho ho! lachte der Freiherr; sieh einmal, wie durch die Waldstämme die Gluthen Deines Klosters roth hereinleuchten; da kannst Du sehn, wie ich vor Deinem Erzbischof bange bin, und vor seiner gesamten Geistlichkeit. — Thörichter Freiherr von Thurn, entgegnete Isidore, ich kenne Dich wohl, und habe die glü-

henden Blicke bemerkt, welche Du kecker Ketzer oft=
mals nach mir heraufsandest, wenn Du am Kloster
vorüber rittest. Du bist auch ein braver Kriegsmann,
und ein schöner obendrein, aber nun höre, was ich
Dir verkünden will. — Und eine Rede begann sie,
die uns Beide schauern machte; Verbindungen waren
gesponnen, so unfehlbar und stark, daß man sich ih=
ren Schlingen nur im Tode zu entziehen vermocht
hätte, und all' die Fäden lagen nicht sowohl in des
Erzbischofs als in Isidorens Hand. — Thue nun mit
mir, was Du willst, kecker Freiherr, sagte sie am
Ende, aber sieh auch, was Du Dir bereitest.

Er stand ihr ehrerbietiger gegenüber, und mein=
te, was sie denn von der Liebe eines Erzbischofs er=
warten könne; sie, einem hohen Hause entsprossen,
sie eines Geistlichen Buhlerin?

Hast Du nie von Papst Gregor dem Siebenten
gehört, fragte sie, und von der Gräfin Mathilde?
Aber Du hast Recht, ich will lieber Dich, den tapfern
Krieger, dessen Weib ich seyn kann.

Ich bin vermählt, entgegnete Thurn mit finstrer
Miene.

Und dort brennt das Kloster! rief Isidore; und ich tödte mich, wenn Du mich nun nicht zur Freifrau von Thurn erhebst. Hast Du von den Gespenstern gelesen, die man sich frevelnd auflád't, und drauf nimmer wieder los wird? So Eins bin ich für Dich, aber ein liebreizendes doch, wie mich dünkt. Sterb' ich, so reißt der Erzbischof alle unsre Netze rächend über Dich zusammen; leb' ich, so liegt des Zuggarns Faden in meiner und Deiner Hand. Wähle!

Thurn wandte sich ingrimmig gegen mich. Du siehst, wie es steht, sprach er. Dieser gehör' ich an, und sterben darf mir die Freifrau dennoch nicht. Sie trägt ein Kind von mir unter dem Herzen, das sagte sie mir Heute früh. Aber sag' ihr, vor der Welt muß sie sterben, denn Isidore ist unabtrennlich mein.

Er zeigte mir die Art und Weise an, und ritt mit der ihm nun schmeichelnden Entführten nach einer andern Veste durch den Wald, während ich mich nach der Burg begab, wo die schöne Freifrau mit Sehnsucht ihres heimkehrenden Ehmanns harrte.

Es kann wohl keine holdern und beweglichern Thränen geben, als die süße Frau vergoß, indem ich

ihr den Beschluß ihres Hausherrn kund gab. Sie fügte sich aber in Alles, wie ein liebes, frommes Kind; das Schauspiel ihrer Krankheit und ihres Todes ward nach der Vorschrift gespielt, und ich brachte sie zur Nachtzeit, von Jedermann unbemerkt, auf ein entlegnes Schloß, eben das, welches jetzt die tolle Alte bewohnt, und welches damals dem Freiherrn von Thurn gehörte. Ich glaube, es ist in der That mehrentheils die alte Gewohnheit, welche mich noch oft dahinauf treibt, denn zu jener Zeit mußte ich es oft besuchen, um der vermeinten Todten Nahrung und Wartung zu bringen, wie es ihr Stand erheischte, denn solches begehrte unter den strengsten Drohungen mein Herr.

Der lebte indeß in Freude, Macht und Herrlichkeit; durch Isidoren, die er bald darauf heimführte, zu den höchsten Gipfeln des Glanzes erhoben. Sie hatte viele und wundersame Verbindungen am Kaiserlichen Hofe, und verwickelte ihren Mann in Geschäfte und Entwürfe, davon er früher auch nicht das Mindeste geahnet haben würde.

Using, Using, unterbrach ihn Alethes, besinne Dich doch. Du bist aus des Freiherrn Geschichte in

meine herübergefallen. Thut's Dir die Schläfrigkeit? Oder welche Verwirrung sonst?

Es thut's mir nicht die Schläfrigkeit, entgegnete Using, es thut's mir keine Verwirrung sonst. Wenn Eure und des Freiherrn Geschichten sich gleichen, scheltet nicht mich drum; scheltet den Schöpfer drum, der manchmal dieselben Gedanken in ähnlichen Formen wiederholt. Und der muß doch Recht haben, weil er ja selbst das Recht ist.

Er schauderte erbebend zusammen, und als ihn Alethes darüber befragte, antwortete er: schaudert doch auch der Teufel, dieweil er am letzten Gericht vor den Ewigen, der zugleich das Recht ist, hintreten soll. Wie wird mich's den nicht schütteln, der ich viel früher vor den furchtbaren Stuhl muß! — Laßt's Euch nicht anfechten, und hört weiter. — Ich mußte bald dem Freiherrn aufwarten, bald mußt' ich nach der verstoßnen Frau hin, ihrer zu pflegen. Da ward mir doch mein hartes Herz oft weich, wenn ich sie bei dem Kindlein fand, das sie unter heißen Thränen geboren hatte, und wie sie's unterrichtete, und ihm von der unsichtbaren Welt vorsprach, und von den ewigen Freu-

den, und es für seinen Vater beten lehrte. Droben auf der Mauer ist eine Stelle unter einem uralten Lindenbaume, der aus dem verwitterten Gestein aufgeschossen ist; da fand ich sie oftmals mit der kleinen Emilie. Jetzt heult die tolle Alte gern von da herunter.

Was bringst Du denn das Alles immer so verrückt zusammen? rief Alethes; die fromme Frau und Emilie und die Alte; das wirbelt ja durcheinander, wie ein Strudel.

So wirbelt's in meinem Geist, so geb' ich's weiter, sprach Using, und fuhr folgendermaaßen fort: wenn's mit einem jenseitigen Leben wirklicher rechter Ernst ist, mögen die Bitten der Mutter und des Kindes wohl gut für den Freiherrn von Thurn gewesen seyn. Wenigstens ward er seiner Versucherin Isidore los, bald nachdem sie ihm die kleine Yolande geboren hatte. Zugleich aber verlor er auch alle weltliche Ehr' und Herrlichkeit. Er kam nämlich eines Abends früher nach Hause, als wir vermuthet hatten, und fand Isidoren in den Armen eines adlichen Jünglings, den er bei wachsendem Reichthum und Ansehn in seine

Dienste genommen hatte. Mir ist, als säh' ich's noch vor mir, wie wir Andre auf dem Hofe saßen, unter dem großen Ulmenbaum, und würfelten und zechten, (denn lustig ging's bei dem Freiherrn her,) während Einige von uns die Pferde des heimkehrenden Herrn in Obhut genommen hatten, und er selber rasch in's Schloß gegangen war. Da klirrt's drinnen wie von gezognen Schwerdtern, da stürzt Isidore, unordentlich in ein großes Tuch gehüllt, aus der Thür, ein Kästlein im Arm — es sollen unermeßliche Schätze drin gewesen seyn — der Baron ihr nach, und hoch schwang er die blut'ge Klinge über's Haupt, mit welcher er schon den Edelknecht erschlagen hatte. Die schöne Verbrecherin flog wie ein Reh vor uns vorbei, zum noch offnen Thore hinaus, und glitt mit unbegreiflicher Gewandtheit einen halsbrechenden Felsenhang hinunter. Während nun der Freiherr über die Brücke stürmte, den gewöhnlichen Burgpfad ihr nach, sahen wir sie unten im Thale spöttisch tanzen, fast wie Eine, die verrückt geworden sey vor Schreck und Zorn, und das Kästlein oftmals über ihr Haupt emporheben, als höhne sie uns damit. Ach, wer den Schatz hätte, der drinnen lag! —

Gierig starrte der alte Using vor sich hin, als ob der Schatz vor ihm läge. Das häßliche Lächeln des geizigen Verlangens blitzte entstellend über seine Züge, und erst spät antwortete er auf Alethes wiederholte Fragen: Isidore? Was aus Isidoren geworden ist, wollt Ihr wissen? Ja, da kann ich Euch nicht dienen. Sie war früher in's Gebüsch verschwunden, als es für uns möglich gewesen war, hinabzukommen, und kein Mensch hat seitdem das Geringste von ihr gehört. Was mich betrifft, ich glaube, sie sey wirklich toll geworden, und habe sich wo in wilder Lustigkeit ein Leides gethan. Das ist aber auch das Mindeste dabei. Der Schatz, Herr Graf, der Schatz!

Alethes stampfte ungeduldig den Boden, und Using sprach, plötzlich wieder gesammelt: es ist auch wahr, Graf Lindenstein; was soll der Schatz für Euch! Ich will Euch die Geschichte weiter erzählen. Des Freiherrn Verbindungen brachen nach Isidorens Verschwindung zusammen. Unbedeutend geworden und beinah arm, zog er sich mit der kleinen Yolande im wilden Unmuth auf ein ödes Waldschloß zurück. Als die verstoßne Frau das Alles von mir erfuhr, sagte sie: laß mich zu ihm, Using; er hat meiner doch ganz

gewiß nöthig in einer solchen Betrübniß. Will er mich nicht haben, so kehr' ich sonder Weig'rung wieder hierher zurück in mein stilles Grab. — Ich that nach ihrem Begehr, und brachte sie samt der kleinen Emilie zu meinem Herrn. Hätt' ich's doch nimmermehr gethan!

Ich hoffe nicht, rief Alethes, daß es dem Freiherrn von Thurn einfallen konnte, ihr unfreundlich zu begegnen.

Ei, grade das Gegentheil! grinste der häßliche Using. Mit Thränen empfing er sie, auf den Knieen, und der Teufel weiß, mit was sonst noch für Devotion. Aber nun ging ein stilles Bußleben an, und das war viel zu spät, um mich seelig zu machen, aber noch Zeit genug, um mich in verworrner Langeweile beinah um den Verstand zu bringen. Mein lieber Herr Graf, Ihr habt auch keinen übeln Ansatz zur Gottseeligkeit, aber wie es dorten getrieben wurde, wär' es Euch selbsten zu toll geworden. Die Paar übrigen Burgen wurden zu der Armen Besten verkauft, man lebte in Eintracht und Mäßigkeit, — kurz, es war nicht zum Ertragen. Was noch von Kriegesfreudig-

keit in des Baron's Seele flammte, zog ihn zu den Geschichten von Carol Magnus und seinen Rittern. Da konnte er halbe Tage lang drin lesen. Mir waren die Historien zuwider, und troz einiger wilden Streiche, die drin vorkamen, viel zu fromm. Ein einziges witzig kluges Teufelchen erheiterte mir die Heiterkeit dieser Engelsgesellschaft; es war Yolandchen, die heranwachsend immer größern Widerwillen gegen die Lebensweise ihres Vaters gewann, und immer größre Lust zu dem, was ich ihr von der ehemaligen Herrlichkeit erzählte. Wir hätten den alten Thurn auch noch vielleicht herumgebracht, aber Emilie stand mit ganz wundersamer Gewalt, wie ein hütender Engel, vor seiner Seele. Wenn man so die beiden Schwestern ansah, und zugleich ihre Sinnesart kannte, mußte man auf's allerhöchste erstaunen. Von Außen einander zum Verwechseln ähnlich, denn Beide glichen dem Vater, und von Innen Jede ihrer Mutter Abbild! —

Die Freifrau war schon gestorben, und beide Töchter zu außerordentlicher Schönheit erwachsen, da kam eines Tages ein wunderlicher Mensch in unser abgelegnes Waldschloß.

Corandro hieß er, ein Sohn christlicher Eltern, die über den Trümmern von Athen gewohnt hatten; als ein schöner Knabe war er durch Türken geraubt worden, und, zu ihrem Glauben übergetreten, hatte er als Seeräuber unermeßliche Reichthümer gewonnen. Diese fröhlicher zu vergeuden kam er, ein blühender, prächtiger Mann, nach Europa herüber, und durch eine sonderbare Laune seiner Irrfahrten endlich auch an unsre verfallne Burg. Yolandens und Emiliens Anblick zauberte ihn fest; aber nur der erstern begann er ausschließlich zu huldigen, wohl merkend, daß Emilie für ihn so gut zu erreichen sey, als irgend ein Stern am blauen Nachthimmel, oder als die liebe Sonne selbst. Anfänglich war er dem alten Thurn zuwider, denn dieser war so in die Frömmelei der Christen vertieft, daß ihm Corandro für einen Neubekehrten durchaus oberflächlich und auf das abscheulichste leichtsinnig vorkommen mußte. Es hatte aber noch eine andre Bewandtniß. Corandro vertraute mir und Yolanden einstmals, daß er wirklich gar nicht getauft sey, und sich nur des äußern Anstandes und Fortkommens halber für einen Christen halten lasse. Den Freiherrn Thurn gewann er sich bald. Aus den alten Heldenliedern der Griechen wußte er so herrliche Kriegsgeschichten zu erzählen, daß es

Einem wohl und bang dabei zu Sinne ward; und vorzüglich wenn er von dem Trojanischen Kriegsherrn Hector anfing, gerieth der Freiherr in eine solche Verzückung, daß man glauben mußte, der uralte Trojer stelle sich in eigner Gestalt neben den wunderlichen Thurn, und rede in sein Ohr.

Es geschah endlich, das Corandro zu heftig in Yolanden entbrannte, um jemals von ihr lassen zu können, und dennoch war an die Einwilligung des Freiherrn nicht zu gedenken. Dieser litt den glänzenden Griechen nur um sich, wie einen Zauberer, dessen Gaukeleien man wohl mit ansieht, und Freude dran hat, dem man jedoch das beste Juweel seines Hauses auf keine Weise vertrauen möchte. So ward man denn zur Entführung einig. Yolanden lüsterte es, in die weite, bunte Welt hinaus zu kommen, und daß man mich mit in die Verschwörung aufnahm, sah ich als ein großes Glück an.

Es ging also in einer mondhellen Nacht hinaus, und wir trabten eben durch einen waldbegränzten Thalgrund hin, da war uns der alte Thurn auf die Spur gekommen, und erschien nun plötzlich oben am Rande

der schroffen Klippen. Wüthig bald und weinend bald rief er hinab ins Thal nach seinem Kinde, aber Yolande entgegnete ihm: Vater, Ihr habt mich gehalten wie ein blödsinnig Kind, und mir die besten Freuden verschwiegen; hier unten aber reiten wir eben aller Lust entgegen, und ich bitte Euch, sucht nicht vergebens, mich zurückzuhalten von der schönen, blühenden Welt, denn da gehör' ich hinein. — Aehnlicher Worte brauchte sie noch mehr, während der Alte immer grimmiger heulte und schalt. Wir ritten indeß eilig weiter, und verloren so Ruf als Gestalt des Freiherrn in Kurzem gänzlich aus den Sinnen und aus dem Sinne.

Du erzählst abscheuliche Dinge, rief Alethes. Aber nun einmal angefangen, sprich weiter und weiter, daß ich bis auf den Grund dem häßlichen Brunnquell schau'.

Was ist da noch weiter zu erzählen? entgegnete Ufing. Daß Corandro sich zum Grafen machen ließ mit dem Namen, unter welchem Ihr Yolanden ehlichtet, könnt Ihr Euch leichtlich denken, und übrigens ist ja Yolandens glänzendes Leben aller Welt bekannt, so vor als nach dem Tode ihres Gemahls, der an ei-

nem Sturze auf der Jagd sehr früh verstarb. Oder wollt Ihr wissen, ob Corandro getauft worden ist? Ich glaub' es nicht, wenigstens hätt' es in eine Zeit fallen müssen, wo ich eben weit ab gewesen wär'. Es bleibt also immer höchst wahrscheinlich, daß Ihr Euch eines Muhammedaners Liebschaft zur Frau genommen habt.

Ich wär' ja auch eigentlich thöricht, sagte Alethes, wenn ich mehr von Euerm heillosen Treiben erforschen wollte. Was ich weiß, genügt. Aber sage mir dafür, was ward aus dem Freiherrn von Thurn, und wie kam Emilie wieder zu Euch?

Von Beiden, sprach Using, wußten wir lange Zeit hindurch gar nichts, und kümmerten uns auch eben so wenig drum. Endlich aber, schon nachdem Corandro todt war, kam Emilie eines schönen Morgens an, und berichtigte, wie der Alte nach Yolandens Flucht wahnwitzig geworden, und ihr, der schwachen Hüterin, entsprungen sey. Sie armes, schüchternes Mädchen habe ihn wohl hin und her gesucht, aber seine Spur sey fort, und wie könne sie ihn auf der großen Erde finden. Die Schwester sey ja reich,

die werde ihr helfen; sie sey auch klüger, und werde wohl selbst mit ihr nach dem irrenden Vater umherreisen. — Das war nun freilich Yolandens Sache nicht. Aber Geld mag sie wohl genug für die Geschichte ausgeben, wie sie denn ohnehin damit leicht bei der Hand ist. Da schickt Emilie nun noch immer Boten in die Welt hinein, und wenn sie spurlos zurück kommen, ist sie so herzlich betrübt. Mir ist mehrmals weh darüber zu Sinne geworden. Daß sie nicht in Yolandens Lebensweise eingeht, ja auch die Schwester fast nimmer zu sehn bekommt, versteht sich von selbst. Sie redet auch selten mit Einem aus der Dienerschaft, und seit der letztern Zeit sind wir wie gar nicht mehr für sie da. Früher, noch bevor Ihr zum erstenmal hierher kamt, ließ sie sich manchmal von Einigen aus uns etwas von Euern Kriegsthaten erzählen, und hörte mit großem Wohlgefallen zu; seitdem aber will sie auch davon nichts mehr wissen, und lebt in diesem schwelg'rischen Hause wie eine Siedlerin.

Ueber Using's Erzählungen war die Morgendämm'rung kalt und schaurig hereingebrochen. Halt inne, sagte Alethes zu ihm. Du hast mir ja die ganze Nacht hinweg gekrächst, Du furchtbar mahnender

Uhu. Nun laß ab von mir, und schlage jenen Weg ein, daß ich einsam zu Haus gehn kann.

Using that murrend und höhnisch, was ihm sein Herr gebot, und Alethes schritt, voll der Ueberzeugung, wie er den heilenden Edelstein verworfen und dafür den Giftstein unauflöslich fest an sein Herz gedrückt habe, in gränzenlosem Schmerze langsam und auf weiten Umwegen nach dem Pallaste zu.

Zweites Buch.

Eine heitre Abschiedsstunde,
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder, einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Schiller.

Erstes Kapitel.

Es giebt Schmerzen, die für aufrichtig gottsuchende Menschen nur in der Möglichkeit da sind, niemals aber in unser wirkliches Leben hereinbrechen, denn auch selbst auf Irrwegen gängelt der unsichtbare Vater die Kinder, welche sein nicht ganz vergaßen, und ladet ihnen nie mehr auf, als sie tragen können.

So ward es auch jetzt unserm armen, enttäuschten Alethes nicht zugemuthet, Yolanden sprechen zu müssen. Wohl dachte er — einige schlaflose Stunden lang schmerzhaft im Park umherirrend — mit seltsamer Verwirrung daran, wie denn das nun werden solle, wenn die im tollen Irrthum Geliebte ihm freundlich und glühend entgegen trete, — sie, auf deren Schuldverzeichniß er nicht einmal eine absichtliche

Täuschung schreiben konnte; — das ewige Erbarmen hatte ihn derweil schon darüber hinweggehoben.

Ein Diener, der ihn schon lange mit ängstlicher Eil gesucht hatte, meldete, die Gräfin sey so eben nach Schloß Lindenstein abgereist, und händigte ihm ein zurückgelaßnes Briefchen ein. Das enthielt in wenigen, flüchtig hingeworfnen Zeilen die Nachricht von einer entscheidenden Wendung des angefangnen, hochwichtigen Geschäftes, weshalb Yolande in jener Gegend unentbehrlich sey, Alethes aber schnell nach Wien eilen müsse, um öffentlich als kaiserlicher Rath und Feldoberster aufzutreten.

Alethes, alle frühere Kraft und Selbstständigkeit wiederfindend in der Ueberzeugung, daß nicht ein gottgesendetes Geschick, sondern nur eine dämonische Verblendung ihn geleitet habe durch Yolandens Erscheinung, ging voll der ehemals oft bewiesenen Heldenruhe in sein Gemach hinauf, und während man auf sein Gebot Alles zur Abreise nach Wien schleunig ordnete, schrieb er folgende Worte:

„Yolande! Es ist heute sehr anders mit mir, als es gestern war, und wird fortan nie wieder anders werden. Furchtbare Entdeckungen sind in mein Ohr gekommen, die Dich betreffen.

Aber frage nicht, und fürchte nichts. Du bleibst die Gräfin Lindenstein nach wie vor, bleibst meine Gemahlin und die Gebieterin über meinen Geist und über mein Schwerdt, sofern dir das als meiner Gattin zusteht. Nur mein unbedingt leitendes Gestirn zu seyn, hast Du aufgehört. Deswegen untersage ich Dir alles Ernstes, auch nur den mindesten Schritt in der bewußten Angelegenheit fürder zu thun, welches ohnehin mit dem Benehmen, daß ich mir von jetzt an unwiderruflich vorgesetzt habe, schlecht zusammen passen, und nur dazu dienen würde, Dich wie mich in den Abgrund zu reißen. Du weißt, eine Fahrt, wie die durch uns begonnene, verträgt keine doppelte Lenkung. Doch ziehe ich auf allen Fall den zerschmetterndsten Sturz der mindesten Abweichung von meinen jetzt gefaßten Entschlüssen vor. Also rathe ich Dir wohlmeinend: halt! — Das Uebrige wird sich finden, wann die Hauptsache abgethan ist. Für jetzt reisest Du aus Burg Lindenstein nach Deinem Schlosse zurück, und erwartest mich hier."

„Alethes."

Der herbeigerufne Using wollte seinen gewohnten Trotz wieder einmal auf mannigfache Weise geltend machen, vielleicht sich noch furchtbarer wähnend durch die in dieser Nacht enthüllten Schrecken, aber vor des Grafen ruhiger Heldenkraft fühlte er sein verworrnes Treiben und Ringen wie gelähmt. Im ehrerbietigen Schweigen empfing er den Befehl, Yolanden alsbald mit dem gesiegelten Briefe nachzueilen, zugleich aber den alten Burgvogt von Schloß Lindenstein zu Fräulein Emiliens ausschließlicher Pflege und Dienst hierher zu bescheiden, und sich in's künftige diesem ehrwürdigen Greise in jedweder Angelegenheit unbedingt unterzuordnen. Zähnknirschend, aber stumm flog Using den Weg nach Lindenstein auf seinem wilden Rappen entlang; schmerzerfüllt, doch ruhig, trabte Alethes in der Richtung nach Wien der höher steigenden Morgensonne entgegen.

Schon brannte der Mittag recht heiß sengend auf die schroffe Gebirgstraße herab, da that des Grafen edles Roß einen Fehltritt zwischen dem glatten, zum Theil ganz lose liegenden Gestein, und erlahmte so plötzlich, daß man es nur kaum weiter führen konnte. Die Diener sprengten mit Handpferden herbei, aber Alethes hatte grade dieses treffliche Thier zu

lieb, um es, bevor man im nächsten Orte genau erkunde, wie dessen Uebel beschaffen sey, zurückzulassen. Vielleicht kam auch noch eine gewisse unwillige Laune hinzu, in welcher man bisweilen sich Unbequemlichkeiten noch unbequemer macht, damit man im eignen Geiste gehörig darüber schelten kann. So behielt er den Gaul selbst am Zügel, und ging schweigend neben ihm her, fast von dem Glauben befangen, irgend ein wundersames Zauberstücklein Yolandens oder Ûsing's hemme und störe auf diese feindliche Weise seine Fahrt. Ueberhaupt schien das eben so langsame als mühevolle Bergansteigen, nach angestrengten Viertelstunden ihn fast noch immer an derselben Stelle lassend, ein Bild seines jetzt neu begonnenen Strebens. Verhehlen konnte er es sich nicht, daß, wo er bisher mit Yolandens fast magisch kräftiger Hülfe flog, es nun ein trübes, langwieriges Ringen gelte um jedweden einzelnen Schritt, vorzüglich, da er auf den Beistand aller früher gleichgesinnten Freunde so bald nicht wieder zählen durfte. Die Kraft und Strenge seines Entschlusses blieb dabei unangefochten; doch war es ihm, als lösche die Hoffnung auf irgend einen günstigen Erfolg, wie ein trübverglimmendes Leuchten, vor seiner Seele aus.

Da hörte er den Liedesklang einer freudigen Mannsstimme, die, wie er im Näherkommen bemerkte, in mannigfachen Veränderungen des Tons und der Weise immerfort diese Worte sang:

„Die Tage kommen und ziehn vorbei;
Ich bin im Herzen so frisch und frei,
Denn unser Herrgott ist mit dabei."

Und um eine Ecke des Felsens biegend, sah er einen alten, freundlichen Mann, der mit Anstrengung all seiner Kräfte einen Korb, mit Erde gefüllt, auf einen Klippenvorsprung oberhalb des Weges trug. Jetzt leerte er ihn aus, und stand, tiefaufathmend, still. Seine Kniee zitterten ein wenig, seine Brust hob sich in großer Erschöpfung, aber das Lächeln auf seinen ehrwürdigen Zügen blieb unverändert dasselbe.

Liebreich nach ihm hinauf grüßend, sagte Alethes: „wie laßt Ihr es Euch doch so gar sauer werden, guter alter Vater?"

Jener nahm das Mützchen von dem greisen Haupt, und kam, den leeren Korb sich nachziehend, vertraulich zu Alethes herab. „Es ist nur, sagte er, daß ich das Plätzchen da oben gern urbar haben möchte. Liegt

es ja doch so günstig gegen die Mittagseite, und, wenn Eins droben gutes Erdreich zum Festliegen brächte, müßte man einen herrlichen Wein dorten ziehn können. Das hab' ich nun bereits manch liebes Jahr versucht, und es sah auch Alles schon recht gut aus, aber die Regengüsse im vergangnen Frühling haben mir das Erdreich wieder beinah gänzlich herunter-gespült. Da fang' ich denn zur Abwechslung wieder einmal von vorn an."

Er lachte recht herzlich dabei, und wollte zu seiner Arbeit wieder nach dem Thale, wo er bereits Erde und Rasen ausgestochen hatte, hinab. Alethes hielt ihn zurück. „Seyd Ihr denn so arm, Vater, fragte er, daß Ihr Euch in Eurem hohen Alter noch mit dergleichen mühsamen Arbeiten plagen müßt?"

„Hm, kam die Antwort zurück, reich bin ich eben nicht, aber mein Bischen täglich Brod fände sich wohl auch ohnedem. Es ist nur, daß man gern etwas hinter sich ließe, zum Andenken auf der Erden, wenn sie einen einmal hineinlegen."

„Und wenn es nun dennoch immer und immer wieder misglückt?"

„Nun, Herr, so hat man doch das Seinige gethan, und ergiebt sich übrigens in Gottes Willen."

„Vater, wer hat Euch diese Geduld und Freudigkeit gelehrt?“

„Gottes Wort, lieber Herr, und dann die lange Uebung des Lebens. Es giebt auch sonst manche hübsche Bücher, worin Anweisung zu so etwas ausgetheilt wird. Zum Beispiel, — da!“ — Er holte aus seinem Brustlatz eins jener alten, einfältigklaren Volksbücher hervor, die in allgemein faßlichen Geschichten und Ermahnungen den rechten Weg zum Himmel zeigen, und damals sehr häufig gedruckt und gelesen wurden. Alethes nahm es tiefsinnig in die Hand, und ließ die Blätter voll ernster Rührung auf und nieder fallen. Es war sehr reinlich gehalten, aber man sah ihm an, wie lange und fleißig der Besitzer darin gelesen hatte.

„Wenn Ihr mir's nicht verübeln wollt, und mich auch nicht auslachen, hub der Alte wieder an, so möchte ich Euch das Büchlein schon als eine freundliche Verehrung anbieten, guter Herr. Mir ist beinah, als thät' es Euch nöthig, für manchen sauern Schritt und Tritt, den Ihr noch im Leben vor Euch habt, und ich kann es nun schon ganz auswendig. Ihr habt ohne Zweifel der schönern und klügern Bücher sehr viele gelesen, aber da soll es manche drunter

geben, die nicht so ganz aus Herzensgrund kommen, und, edler Herr, wenn's nun innen im Schreiber anders aussieht, als haußen auf seinem Buch, — was kann mir denn da das ganze Ding helfen? Grundehrlicher giebt es nichts auf der Welt, als hier dies Büchlein, und deshalb hilft es auch sehr gewaltig. Nehmt's nur getrost, und macht nicht viele Umstände mit meiner schlichten, gutherzigen Meinung."

Alethes nahm das Geschenk mit ernstem Dank. Darüber freute sich der Alte sehr. Als er aber ein Goldstück in des Grafen Hand blitzen sah, sprach er in sichtlicher Kränkung: „ich hoffe doch, daß Ihr mir mein Büchlein nicht etwa zu bezahlen denkt?"

„Gott behüte, Vater; entgegnete Alethes. Das kann ich nicht. Aber ich möchte Euch gern eine kleine Freude machen."

„Ihr könntet's freilich Aermern geben; sagte Jener nachsinnend. Nur freylich, — man sieht wohl, Ihr gebt gern, und habt viel zu geben. Also immer her damit. Uebermorgen hält meine zweite Enkeltochter Hochzeit; da wollen wir fein auf Eure Gesundheit trinken."

Und freundlich grüßend klomm er das Thal hinab, und sang wieder sein Liedchen:

„Die Tage kommen und ziehn vorbei;
Ich bin im Herzen so frisch und frei,
Denn unser Herrgott ist mit dabei.“

Alethes aber gab einem Diener das kranke Roß zur sorgfältigen Pflege, schwang sich auf ein frisches, und trabte sehr heiter des Weges fürder, dem Alten immer im Herzen sein Liedchen nachsummend.

Zweites Kapitel.

Schon lag die tiefe Mitternacht schweigend über den Straßen von Wien, und noch immer wußte der junge Croatenobrist, Graf Dondoni, den eisgrauen Minister und den kränklichen Doctor Juris bei der Conferenz fest zu halten. Endlich aber riß dem Greise die Geduld. — „Hört doch, Herr Obrister, sagte er, wie Eure Pferde dem Pflaster meines Hofes mitspielen. Laßt sie zu Haus führen, damit sie und wir in Ruhe kommen, denn in dieser Nacht ist ja doch von keiner Abreise die Rede mehr.“ — „Wenn sich Ew. Ex-

cellenz nur noch auf ein Stündchen munter erhalten wollten; entgegnete der feurige Jüngling. Graf Lindenstein kommt ganz gewiß." — „Dieser Meinung möchten erhebliche Zweifel zu opponiren seyn; sprach der Doctor. Und falls sie sich dennoch in der That bestätigen sollte, stände ja die Resolutio definitiv morgen eben so wohl abzufassen, als heute, und zwar um ein gutes Theil ordentlicher und bequemer." — Der wilde Dondoni hätte fast mit der erzbeschlagnen Säbelscheide auf den getäfelten Boden gestampft in seinem Unwillen, sich aber besinnend, daß er im Hause des Ministers sey, sagte er blos höhnisch lächelnd: „Herr Doctor, Euerm Schreiber könnt Ihr freilich zu jeder beliebigen Zeit in die Feder sagen, was Euch ersprießlich vorkommt, aber nicht zu jeder beliebigen Zeit lassen sich Vestungen überrumpeln und Schlachten gewinnen. Ich dächte, Ihr behieltet noch immer der Stunden genug, um Euch im Federbette zu dehnen." — „Es ist denn doch so gar ausnehmend eilig nicht, wie Ihr's Euch vorstellt, Herr Obrister;" sagte der mürrisch werdende Minister. Da fuhr der kecke Dondoni endlich in ganz überquellender Ungeduld heraus, und rief: „ei Du mein Gott, wenn ich Excellenz wäre, und siebenzig Jahr alt, oder wenn ich Doctor

Juris wär', und wüßte von keiner andern Glorie, als die man sich mit der Feder erkritzelt, oder auf dem Katheder erdisputirt, — ei, da möchte meinthalb die Langsamkeit selber am Staatsruder stehn. Ich hätte das meinige weg, und wäre eben so zufrieden mit dem Thun als mit dem Lassen. So aber gedenke ich nicht ewig Croatenobrist zu bleiben, und habe bis zur Excellenz noch gar gewaltig weit. Ich muß daher bitten, sich ein wenig rüstiger im Marsch zu erhalten."

Der Doctor Juris erschrack gewaltig über diese frevelhaften Redensarten, so, daß ihm die fast schon zugefallnen Augen mit einemmal ausnehmend groß wieder aufgingen. Der Minister drohte liebreich, aber sehr ernst mit dem Finger, sprechend: „seyd zufrieden, Herr Obrister, daß Eure Thaten schon öfters um ein großes besser und löblicher gewesen sind, als Eure Worte, sonst möchte Euch dieses wunderliche Betragen nicht so ohne Verantwortung hingehn. Auf Eure vielen, selbstbesoldeten Truppen müßt Ihr eben nicht stolz thun. Was nicht in kaiserlichem Dienst geschieht, ist Rebellion, und Rebellen haben nun und nimmermehr ein gutes End gefunden."

Der kriegerische Jüngling war vor dem gelassen hergesagten Spruch des Alten doch ganz scheu geworden, und blickte verwirrt vor sich nieder.

Die Thüren flogen auf. Eilende Diener meldeten den Grafen Lindenstein; andre folgten mit hohen Wachskerzen; Alethes stand plötzlich, sehr ernsthaft grüßend, in der Mitte des Gemaches.

Dondoni konnte seine nur eben erst mühsam unterdrückte Lebhaftigkeit nicht zügeln. Er flog an des geehrten Kriegsmannes Brust, ausrufend: „Ihr wolltet mich einstmalen aus einer Stadt jagen, wo es mir ganz wohl gefiel, mein edler Held; — wißt Ihr noch? Was mich betrifft, ich erfuhr es erst lange hinterdrein. — Nun verhoffe ich unter Euerm Befehl eine ganze Menge Städte und Feldläger zu erobern.“

Der Minister entschuldigte mit einigen wohlmeinend feierlichen Worten das übereilte Betragen des jungen Croatenführers. Dann erhub er sich von seinem Sitze, reichte dem Grafen ein schön verpetschiertes Pergament in ebenholzner Kapsel hin, und sagte: „ich freue mich, den edlen Ritter von Lindenstein als bestallten kaiserlichen Feldobristen und Rath begrüßen zu dürfen.“

Alethes aber wich einige Schritte zurück, und erwiederte gelassen: „ich erkenne alles Ehrende, was darin liegt, dem erhabnen deutschen Kaiser im Feld und am Schreibtisch dienen zu dürfen, aber als ein protestantischer Edelmann und meiner ganzen Eigenthümlichkeit halber, sehe ich mich genöthigt, diese Gnade in Dank und Ehrfurcht abzulehnen."

Alle standen wie versteint. Der Minister nahm endlich aus seinem Schreibschrank einen eigenhändigen Brief des Grafen, und hielt, statt aller andern Antwort, ihm den, wie fragend, entgegen.

„Ew. Excellenz stummer Vorwurf trifft mich allerdings, sagte Alethes, aber noch weit herber würde er mich treffen, wenn ich aus irgend einem Grunde vermöchte, gegen meine heilige und wahrhafte Ueberzeugung zu handeln. Die Gründe, die mich bewegen, meine jüngstgethanen Schritte als einen grund- und bodenlosen Irrthum zu widerrufen, brauche ich hier nicht anzugeben. Wohl aber bin ich zu dem offnen Bekenntniß verpflichtet: ich habe geirrt, ich sehe meinen Irrthum ein, und werde ihn aus allen Kräften zu verbessern trachten. Dies denn lege ich hiermit ab, und empfehle mich den Herrn insgesammt für heut' und immer."

Der Minister konnte keine Worte finden. Ein stiller, kalter Unwille legte sich wie erstarrend über sein ehrwürdiges Angesicht; der Doctor Juris war ganz versteint; Alethes wandte sich nach der Thür. Da vertrat ihm der feurige Dondoni den Weg. „Wenn Ihr mit kaiserlicher Majestät ein Spiel treiben wolltet, rief er, so thatet Ihr eben nicht sehr weise dran, in Person nach Wien zu kommen, um es zu melden. Der Rückweg möchte Euch etwas schwer gemacht werden.“ Alethes schaute ihn mit strahlenden Augen wie durch und durch. „Ihr werdet mir meine Gänge schwerlich hindern, Herr Obrist; sagte er. Wenigstens kommt Ihr mir nicht so vor. Was irgend eine Gewaltthat gegen mich für die angelegten Pläne Verderbliches bringen würde, überlasse ich Sr. Excellenz zu beurtheilen; wie es unmittelbar für Euch, Herr Obrist, ablaufen möchte, weiß ich mit ziemlicher Gewißheit. Ich kam nicht unvorbereitet, auch auf den äußersten und übereiltesten Fall.“

Der Minister winkte den wilden Dondoni mit sichtlichem Unwillen zu Ruhe, welcher zurücktretend noch in Alethes Ohr flüsterte: „wir finden uns wieder.“ — „Das glaub' und hoff' ich selbst;“ entgegnete Alethes, grüßte ehrerbietig gegen den Minister,

und verließ ruhig das Gemach, eine Stunde darnach auch die Kaiserstadt.

Drittes Kapitel.

Offen, ehrbar und stark, wie sich Alethes in Wien betragen hatte, ging er seine Bahn fürder, an allen Punkten, wo er auf Yolandens verlockenden Wink Netze angeknüpft hatte, diese Fäden zerreißend, und sich als den ankündigend, der er jetzt wieder war. Er hatte schon Mondenlang so umhergeeilt, der Herbst begann bereits die Blätter zu gelben, als er folgenden Brief von Yolanden erhielt:

„Ich that, wie Du gebotest, Alethes, denn ich liebe Dich fast zu kindisch. Ueberbiete Dich aber dennoch nicht in Deinem Trotz, weil er eben so eigenwillig thorenhaft, als weichlich ist. Denn der, den ich so unwiderstehlich liebe, ist ja der weitberühmte, hochfliegende Graf von Lindenstein. Falls etwa ein Schäfer aus ihm würde, oder ein Molkenpächter, oder etwas dem

Aehnliches, könnte sich doch meine Liebesgluth in Zornesgluth verwandeln, und Alles, was Dir so überlieb ist, zum Tode treffen; ja ich könnte wohl gar in wilder Verzweiflung das holde Bild, welches ich noch voll schmeichelnder Sehnsucht mit dem Namen Alethes grüße, zerschmettern. Alethes, zwinge mich dazu nicht. Noch erwarte ich Dich in hoffender Ergebung auf meinem Schloß, aber es flammt schon bisweilen sehr furchtbar in mir auf."

„Yolande."

Alethes fürchtete wenig oder nichts mehr für sich auf dieser Welt. Desto mehr aber lag ihm die gute Sache, der er sich auf so lange entfremdet hatte, am Herzen, und er wußte, was Yolande vermochte, und wozu sie in ihrem Ingrimm fähig war. Vollends aber wenn er an Emilien dachte, und an eine mögliche Gefahr für sie, bebte ihm das ganze Herz. Sein Geschäft des Auflösens und Abwendens war vollbracht. In rastloser Eile trat er den Heimweg an.

Weit voraus seinem Gefolge, ritt er endlich auf einem schon müde gespornten Postklepper einsam zur Nachtzeit ein Thal bergab, daß ihm troz der tiefen Finsterniß in mannigfach bekannten Formen die Nähe

von Yolandens Schloß verkündete. Die Vergangenheit in all' ihren reichen Freuden und Schmerzen und Verwirrungen trat gewaltig in seinen Sinn herein. Er gönnte dem müden Pferde das sachte Fortschleichen; einzle Thränen rollten ihm aus tiefwehmüthiger Seele über die Wangen.

Da flackerte zu seiner Linken ein rothes, wildes Licht über das Felsgestein herunter. Aufblickend erkannte er deutlich, es komme von der Burg der wahnsinnigen Alten; ein ungeheures Entsetzen kam über ihn; schon drückte er die Sporen seinem Gaul an, wie zur schnellsten Flucht, —

Aber eben der Gedanke: „Flucht!" ergriff beschämend seinen ritterlichen Muth. Daß ihm so etwas auch nur im Träumen ankommen sollte! Fest zog er die Zügel an, sprang ab, und band den Klepper an einen Baum. Dann schritt er eilig, das entsetzliche Grausen in sich bekämpfend, den Felsenpfad hinan, denn gut gemacht mußte ja so eine schlimme Regung vor ihm selbst wieder seyn. — „Die Furcht hat's so an der Art, sagte er in sich selbst hinein, daß sie sich fortmacht, wo rechte Leute ihr entgegen ringen;" und immer stärker und freier und ruhiger

schlug ihm, je näher er der schauerlichen Burg kam, sein Herz.

Jetzt stand er an der Zugbrücke. Hinüberzuschreiten hielt er für unnöthig, aber indem er sich umwandte, schlug das verwilderte Singen der tollen Alten an sein Ohr, und das Grauen, welches von neuem in ihm aufwallte, faßte, wie strafend und herausfordernd, sein ritterliches Herz. Abermals ging er entschlossenen Muthes den unheimlichen Erscheinungen der Veste entgegen.

Am Thore war es stumm und still. Von der Seite indessen, wohin er ehemals mit Yolanden geschritten war, hallte der tolle Sang immer vernehmlicher, und kam ein Leuchten, wie von einer hochgeschwungnen, rothsprühenden Fackel, heran. Alethes wandte seine Tritte eilig und besonnen dorthin. Schon stand er an dem aus der Mauer aufgeschoßnen Lindenbaum. Da sang die tolle Alte ganz dicht über ihm:

„Der Reihen,
Der Reihen,
Der tanzte sich sonst gar einsamlich!
War hier,
War hier
Manch häßlicher Spuk, manch furchtsam
Thier,

Und sonst nur ich und immer wieder ich;
Nun tanz' ich aber nicht so allein,
Mit tanzt mein flammendes Töchterlein; —
Zu Zweien,
Zu Zweien,
Tanzt sich der gräßliche Reihen!"

Und, wehe! der Alten nach schritt, die Fackel schwingend, hoch und furchtbar ihr wildes Gelock umherfliegend, wie in verhexter Gräuelschönheit eine nur allzu wohl bekannte Gestalt. — „Eumenide!" rief der entsetzte Alethes aus, nach jener Erscheinung im Park zu Fontainebleau wie mit Flammenseilen zurückgerissen. Aber nicht fiel wie damals die gräßliche Verkappung von einem Engelsangesichte ab; vielmehr wildlachend sah ein verzerrtes Antlitz in den blendenden Fackelkreis hinein, und sang:

„Die Eumenide wandelt,
Die Eumenide singt,
Und hu! das Menschlein handelt,
Und hu! sein Mordschwerdt klingt.
Und handelt es nicht, und klingt es nicht,
Da kommt das Eumenidengericht, —"

Sie hielt inne, dann bog sie sich weit über die Mauerzinnen, und flüsterte hohl und dumpf: „Hüt' Dich, Graf Lindenstein, hüte Dich; denn ein- für

allemal bist Du ja doch der Eumenide angetraut." — Dann sprang sie mit gellendem Gelächter hinter der Alten her, und verschwand in's Dunkel der Nacht. Alethes aber konnte nicht länger zweifeln: dieser wahnsinnige Spuk war wirklich und in der That Yolande. Voll grausiger Gedanken, aber doch das einzig Wahre und Rechte ganz unzerstörbar im Herzen fühlend, eilte er seines Weges fort.

Viertes Kapitel.

Trüb und wehmüthsvoll trat dem Grafen der alte Burgvogt — ehemals auf Lindenstein, jetzt durch seinen Befehl hierherberufen — entgegen.

„Ich habe schlecht gewacht, lieber Herr;" sagte er mit leiser Stimme; „wenigstens sehr unglücklich hab' ich gewacht, denn das Liebste und Schönste, was auf diesem Schloß für Euch blühte, ging Euch unwiederbringlich verloren."

„Zum Theil schon bin ich in Deine Geheimnisse recht furchtbar eingeweiht, mein guter Alter; entgegnete Alethes. Ach, das Liebste und Schönste, was ich auf diesem Schlosse verließ, war ja niemals mein! — Staune nicht, greiser, liebevoller Freund; frage nicht. Ich könnte Dir in dieser Stunde ja doch nicht antworten. Führe mich sogleich in Dein Gemach, — hörst Du? in Dein frommes, stilles Gemach, und dort beginne ausführlich und schonungslos Deinen wunderbaren Bericht.“

Schon saßen die Beiden in dem Kämmerlein des Burgvogtes einander gegenüber. Die kleine Lampe zwischen ihnen warf ihre Strahlen hell und sanft auf ein an der Wand befestigtes Heilandsbild. Draußen zogen die ersten Morgennebel der anbrechenden Dämm'rung vorauf.

„Es sind nun fast drei Wochen,“ — so hub der Burgvogt zu sprechen an, — „ja, grade drei Wochen werden es seyn, denn an diesem Tage geschah's,“ — und einen Kalender hielt er dem Grafen hin, wo das gesuchte Datum mit einem großen rothen Kreuze bezeichnet stand', — „daß Using lange und heimlich mit der Gräfin Yolande sprach, bis tief in den Abend hinein. Da ließen sie sich zwei Pferde satteln, und

ritten allein in das wachsende Dunkel hinaus. Der liebe Gott fügte es so, daß ich grade auf einer Wiese zu schaffen hatte, die bei der Burg der tollen Alten lag. Wie ich nun, den Beiden unbemerkt, bald nach ihnen aus dem Thor reite, sehe ich mit Erstaunen, daß wir ein und desselben Weges ziehn. Anfangs kümmerte ich mich nicht eben Großes drum, aber wie ich merke, daß sie grade nach der Unheilsburg hinaufreiten, wird mir's denn doch bedenklich. Man konnte ja nicht wissen, was der Using in seinen oftmals sehr schlimmen und wilden Gedanken trug. Ich, hui, meine alten Knochen zusammengerafft, den Klepper angestochen, und hinterdrein, daß ich mich ordentlich freute, wie es beinah eben so windschnell ging, als sonst in meinen Springinsfeldjahren. So hatte ich sie denn bald eingeholt, und brachte mit höflichen Worten meine Bedenklichkeiten und Einwendungen vor. Wild schnob mich der grimmige Using an; die Gräfin lachte höhnend. Aber ich ward endlich des häßlichen Benehmens überdrüßig, und fühlte das mir von meinem gnädigen Herrn Grafen übertragne Recht. „Hört, Using, sprach ich, der hochedlen Frau hab' ich nichts einzureden. Wohl aber Euch, denn mir ist der Schutz der Burg befohlen, und daß die Frau

Gräfin das köstlichste Juweel der Burg ist, brauch' ich nicht erst zu erinnern. Das muß ich für meinen lieben Herrn recht sorgsam pflegen und behüten. Ihr, Using, seyd mein Untergebner, und somit gebiete ich Euch: gebt mir Red' und Antwort: wo geleitet Ihr die Frau Gräfin hin zu dieser unheimlichen Stunde und auf diesem furchtbaren Wege?" — Using riß die Klinge aus der Scheide, als wolle er mich anfallen. Da mußte ihm aber auf einmal ganz seltsam zu Muthe werden; — es mochte wohl daher kommen, daß ich meine Seele recht inbrünstig Gott befahl, denn ich dachte im Gefühl meiner Altersschwäche, nun käme mein Letztes; — kurz, er fing heftig zu zittern an, brachte das Schwerdt wieder an seinen Ort, und murrte nur feindseelig und unverständlich vor sich hin, nach seiner gewöhnlichen Art. Ich aber hatte mein Pferd derweile so gedreht, daß es den Beiden auf dem schmalen Bergpfade entgegen stand, und sie nicht wohl fürder reiten konnten, als etwa grade über meinen Leichnam hin. Denn mir verkündete es der gute Geist in mir, es gehe hier nichts Gutes vor, und da müsse ich eingreifen nach meiner Schuldigkeit mit letzter und bester Kraft."

Nach einigem Schweigen sagte Gräfin Yolande in mir ganz ungewohnter Huld und Freundlichkeit: „wir wollen Dir nur die reine Wahrheit ganz offen heraus sagen, Du alter seltsamer Mann. Ich weiß aus Erfahrung, damit kommt man doch bei Leuten, wie Du und Dein Herr es sind, zuletzt am Besten fort.“ — Ihr könnt denken, lieber Herr, wie tief und dankbar ich mich für diese große Gnade verneigte. Using lachte recht häßlich dazu. — „Die tolle Alte im Schloß, fuhr Gräfin Yolande fort, und es war, als schüttle sie ein inn'res Grausen trotz ihres Widerstrebens zusammen — „die tolle Alte im Schloß bewahrt ein Kästchen mit unermeßlichen Schätzen. Das will sie mir auf eine ganz leichte Bedingung übergeben.“ — „Uns, uns; murrte Using dazwischen. Ich kriege ja die Hälfte für meine Müh.“ — Die Gräfin nickte ihm bejahend zu, und sprach weiter: „und um nun diesen Schatz abzuholen, sind wir unterweges. Halte uns nicht länger auf, und habe gute Nacht.“ — „Gnädige Frau, erwiederte ich, da laßt mich doch erst die Bedingung wissen. Auf so eine Bedingung kommt sehr viel an.“ — „Ei, es ist weiter nichts, als daß sie mir sechs Worte in's Ohr sagen will.“ — Ich bebte; die Gräfin desgleichen, aber bald wieder ge-

faßt, sagte sie: „sie hat mir's freilich schon oft durch Using anbieten lassen, und ich hab's ihr immer mit einigem Grauen abgeschlagen, aber jetzt, da die Entwürfe Deines Herrn nur durch den Besitz erneuter Schätze glücklich hinausgeführt werden können, — jetzt habe ich mich zu dem wunderlichen Ritt verstanden. Und, Alter, verzögre nicht länger meine Fahrt. Es gilt das Leben und die Ehre Deines Herrn.“ Da ließ ich mich blenden; (ach Gott, ich hätt' es nicht thun sollen! Aber der Mensch ist schwach, und die letzten Worte der Gräfin hatten mich ja so recht bei dem Herzen meines Herzens gefaßt.) Ich wandte mein Pferd, und ritt voran, denn das Zurückbleiben ließ ich mir durch keine Lüge und keine Drohung einreden. „Wenn das Beiseyn eines frommen Christenmenschen Euer Werk zerstört,“ sagte ich endlich, „so lass' ich das ganze Werk nicht zu.“ Da blieben sie still, und wir kamen an die Zugbrücke.“

„Was nun geschah, — ach, guter Herr, fordert nicht allzu viel Ausführlichkeit. Eine Fackel in der einen, ein schwarz und roth und goldnes Kästlein in der andern Hand, schlich die gräuliche Alte über die Brükke heran. Sie murrte wohl etwas vor mir, aber sobald sie die Gräfin sah, fing sie an, in wilder Lustig-

keit zu tanzen. Ich hielt mich dicht an meine gnädige Frau, gezückten Schwerdtes, so, daß ihr die Alte gewiß nicht leiblich schaden konnte, und betete inbrünstig, es möge auch geistig nicht geschehn. Ach, die Erhörung blieb außen. Denn an der zitternden Yolande Ohr geneigt, schrie plötzlich die Alte gellend: „ich bin Deine Frau Mutter Isidore!“ Und als sey Yolanden der Wahnsinn damit in's Haupt geschleudert, riß sie der Tollen die Fackel aus der Hand, schlug mir damit blendend und sengend gegen das Angesicht, und riß die Alte sich pfeilschnell nach in die Burg, den Thorflügel mit gewaltiger Kraft hinter sich zuschmetternd. Dann tanzte sie oben auf der Mauer umher, und sang, daß der Wald dröhnte: „Eumenide! Eumenide! Nun ist die Eumenide geboren! Wohnt nun in ihrem Gluthenschloß!“ und die Alte schmiegte sich ihr mit gräulicher Zärtlichkeit an. — Using hatte sich derweil des Kästleins bemeistert, aber indem er wild jubelnd damit fortlief, trat er fehl, und stürzte schmetternd den schroffen Rand des Steinbruches hinab. — Seitdem ist Alles so geblieben. Yolande und die Alte treiben mit gräßlichen sinnverwirrenden Zauberliedern jedweden Versuch, die Veste zu öffnen, von sich zurück, und das Landvolk muß nun der Mutter und

Tochter erlesne Speisen an die Mauer bringen, um sich vor ihren gräßlichen Verwünschungen zu schützen."

„Den Leichnam des schlimmen Ufing habe ich auf der Stelle seines Todes begraben, und das Unheil bringende Schatzkästlein ungeöffnet mit hineinversenkt." —

Der Greis schwieg erschöpft. Alethes lehnte sich schaudernd, die Hand vor die Augen, in seinen Sessel zurück.

Fünftes Kapitel.

Duftig und hell stieg ein lieblicher Herbstmorgen vor den Fenstern auf. Es wehte ein Athmen und Leuchten herein, wie aus Alethes Kinderjahren herüber; denn schon damals hatte er diese Jahreszeit sehr geliebt, und sie mit wundersam weichen, ahnungsfrohen Schauern seines tiefsten, eigenthümlichsten Wesens und Regens begrüßt. Auch jetzt wichen die beengenden Schauer der schrecklichen Erzählung vor jenem

wohlvertrauten Gruße. Ganz unzerstörbar hell und klar ward es ihm, daß — wenn auch ihm selbst auf dieser Welt nie erreichbar — doch irgendwo die unverlierbare Freude und Seeligkeit wohnen müsse; Emiliens Bild hub sich wehmüthig lieb in seinem Herzen empor.

„Wo ist denn das Fräulein von Thurn, die Schwester der Gräfin?“ fragte er.

„Ach, entgegnete der Burgvogt, das holde Engelsbild hat viel gebetet und geweint um die Verlorne. Sie lebte, wie im Kloster; denn war sie schon früher ein ganz demüthig stilles, fromm abgeschiednes Kind, so ward sie es seit Frau Yolandens Verschwinden nur noch mehr. Da kam ihr aber einstmalen ein fremder Bote zu; sie ließ mich berufen, und gebot mir einen Zelter ihr zur weiten Fahrt zu rüsten, auch einen zuverlässigen Reitersknecht ihr beizugeben. Dabei weinte sie gar innig, aber ein seeliges Lächeln strahlte wie Regenbogenlicht durch die Thränen. Zur selben Zeit war die erste Kunde von Eurer nahen Heimkehr eingetroffen. Ich eröffnete ihr das schuldigermaaßen. Da weinte sie noch viel mehr, lächelte aber noch viel strahlender, und sagte endlich: „der liebe Gott macht de-

nen, die ihn suchen, Alles gar wundersam leicht!" — Am nächsten Morgen brach sie auf; ist auch seitdem nicht wieder zurückgekehrt, und hat auch nicht das Mindeste von sich hören lassen."

Nun erst empfand Alethes in voller Schwere die beinah trostlose Einsamkeit seines jetzigen Daseyns. Wenn auch sein gott- und ehrliebendes Gemüth nie auf einen Augenblick die Schranken vergessen konnte, die ihn von Emilien trennten, hatte er es sich doch als einen wundersüßen Trost gedacht, sie zu beschützen, und ihr suchen zu helfen nach dem alten, wahnsinnigen Freiherrn. Aber freilich war es nur zu wahrscheinlich, dieser sey mit jenem wahnsinnigen Reinaldsgreise ein und derselbe, und an dem Klippensturze im Ardenngebirge schon seit Jahren erstorben.

„Das Leben ist doch sehr schwer!" seufzte Alethes in sich hinein, und preßte seine Hand fest auf die ängstlich schlagende Brust. Da fühlte er unter dem Kleide das Büchlein, welches ihm der fromme alte Mann auf der ersten Tagefahrt gen Wien so wohlwollend geschenkt hatte. Es fast unwillkürlich hervorziehend und aufschlagend, las er folgende Worte:

„So Dein Leben sonder Hindrung risch und günstig fortrollt, bedenke, daß man auf diese Weise bergunter zu fahren pflegt, und gehe Du mit sorglichen Gedanken fein in Dich. So Dir oftmal Steine in der Bahn entgegenstehn, und Du nur mit rechtschaffner Anstrengung fürder kommen kannst, bedenke, daß man auf diese Weise bergauf zu reisen pflegt, und hebe Dein Angesicht fröhlich und vertrauend zu dem lieben Vater empor, der jedes Haar auf deinem Haupte gezählt hat."

Und Alethes that nach den Worten des Büchleins, und die Morgensonne legte ihre verklärendsten Schimmer über sein wieder heitergewordnes Antlitz.

Sechstes Kapitel.

Vor allem schien es nöthig, Yolandens Schreibtisch durchzusehn, um den etwa noch von selbst weiterschwirrenden Fäden ihrer heillosen Entwürfe bei Zeiten Einhalt zu thun. Unser Freund gab sich entschlossen an das ihm auf so manche Art sehr wehvolle Geschäft, wo wir ihm seine Wunden nicht weiter Schnitt vor Schnitt und Stich vor Stich nachzählen wollen. Er litt geduldig und kräftigen Muthes. Da fuhr er plötzlich zornentflammt in die Höhe, und rief nach Pferden, denn er hatte folgenden Brief Dondoni's gelesen:

„Wie es auch seyn mag mit den fernhinlockenden Hoffnungslichtlein, die Euer Blättchen mir kund giebt, schöne, ach nur zu schöne Yolande, — glauben kann ich daran nicht, denn wie oft ich durch dergleichen irre geleitet und verhöhnt ward, ist Euch ja selbst am be-

sten bewußt. Und dennoch muß ich thun, was Ihr wollt. Gut denn; ich breche los mit meinen Croaten; mögen die klugen Herrn und Räthe dann sehn, wie sie's wieder entwirren, oder vielmehr, möge Eure schöne kluge Hand den Faden zu allgemeiner Verwirrung so kühn durch das Gewebe hinwerfen, als es Euch beliebt. — Ach, Yolande, wenn doch der pathetische und pedantische Reichsgraf Alethes in der tollen Verblendung beharren wollte, die ihn seit kurzem zum Widersacher Eurer Heldenentwürfe macht! Könnte nicht da vielleicht nach rühmlichen Thaten in Euerm Dienste der arme, glühende Dondoni hoffen? — Ihr verbotet mir, davon zu reden, und ich schweige und ziehe hinaus. Aber da Ihr mir die Wahl freilaßt, wo ich den Funken einwerfen will, berge ich's Euch nicht, daß ich mit ganz absonderlicher Lust auf jene theure Reichsstadt losfahre, von der Ihr mich einstmalen wegfopptet, um Euerm Alethes die Gelegenheit zu Händeln abzuschneiden. Für Yolanden und meine Rache, — o schöne Eumenide, Ihr seyd ja wohl Beides zugleich, meine Rache und

meine Hoffnung, — für Dich, o meine glühende Hoffnung, in's Feld!"

„Graf Dondoni."

Alethes hatte Gründe des Gefühls wie der Klugheit, nur als unerkannter Warner bei den ihm jetzt entfremdeten Freunden aufzutreten. In den ledernen Koller eines Reiters also gekleidet, ein rostiges Panzerhemd drüber, die tiefe, altväterische Jagdmütze tief in sein Antlitz hereingezogen, trat er auf einem kräftigen und schnellen, aber unschönen Klepper ganz einsam die eilige Reise an. —

Er war schon manchen Tag hindurch geritten, und erkannte bereits in schmerzlich lieber Bewegung manchen ehemals wohlbekannten Gegenstand wieder; über die Thürme der Reichsstadt dämmerte schon im Morgendufte das verfallne Kirchengemäuer, Berthold's wunderbar friedlicher Wohnort, — da schmetterte der Knall eines Flintenschusses durch die stille Gegend hin, von zwei, drei andern, wie von einem Echo begrüßt. Hörner bliesen, Feldruf schallte. Das war keine Jagd; das galt ein ernsteres, wohl von theuerm Blute besprühtes Thun und Lassen. Alethes spornte sein Roß einen freigeleg'nen Hügel hinauf.

Und wie an jenem Tage, wo er mit Berthold und dessen Töchterlein die Croaten zum Exerzieren ausrücken sah, breitete die wilde, buntgeputzte Schaar Dondoni's sich über das Feld aus; nur daß sie jetzt von der entgegengesetzten Seite heranrückte. Ihr in's Gesicht hatten sich die wackern Städter auf einen Hügel gestellt, Heerd und Weib und Kind, vor allem die heilige Kirchenfreiheit mit Blut und Leben zu beschützen. Vor einem gut ausgerüsteten, aus jungen Bürgersöhnen bestehenden Reitergeschwader erkannte Alethes, scharfen Blickes, alsbald seinen Freund Berthold, wie er ein schönes, schlankes Rothroß hin und wieder tummelte, bald den Feind, bald seinen eignen kleinen Heerhaufen sorgsam und schlachtfreudig zu überschauen bemüht. Dondoni hatte gar keine Reiterei, die paar türkisch geputzten Knechte ausgenommen, die hinter ihm herjagten, während er, gleichsam spielend, auf einem schlanken, arabischen Schimmel hinter der Reihe seiner so eben sich ausbreitenden Schützen vom linken nach dem rechten Flügel trabte. Er sah höchst blank und wunderlich aus, ganz festtäglich mit vielen Schärpen, Ordenszeichen und Federn geschmückt. Drei Feldschlangen besetzten hinter der Croatencolonne einen beherrschenden Hügel. Die Städter führten

zahlreicheres, aber sehr unbeholfenes Geschütz gegen-
über auf. Aus allen Kirchen des Ortes stieg feierlicher
Orgelruf und Gesang der Weiber und Greise und Kin-
der himmelan. Die Glocken läuteten drein. Das
knatternde Plänkelfeuer der beiderseitigen Schützen
entzündete sich mehr und mehr. Blutfarb überstrahlte
die aufgehende Sonne das Feld.

Um nicht auf des Feindes linken Flügel zu stoßen,
mußte Alethes einige Zeit lang über buschige Höhen
einen Umweg nehmen. Die Gesträuche aber, die ihn
dem Feinde verbargen, hinderten seinem eignen krieg-
geübten Auge das Ueberschauen des beginnenden Tref-
fens nicht. Unverkennbar suchte Dondoni mit kühner
Neckerei das kleine Reitergeschwader in das verderbli-
che Feuer der Feldschlangen und einiger im Hügelge-
büsch versteckten Schützentrupps zu locken, um nach
dessen Vernichtung im desto verderbendern Entschei-
dungsangriff vorzubrechen. Berthold hielt sich lange
gut und besonnen. Aber als seine Reiter vor einzel-
nen Plänkelschüssen bluteten und fielen, als hin- und
herjagende Hauptleute ihn aufzumuntern schienen, er
solle doch nicht thatlos sein schönes Geschwader dem
feindlichen Feuer aufopfern, — da mochte wohl das
ungestüme Ritterblut der mühsam behaupteten Klug-

heit einen plötzlichen Sieg abgewinnen. Mit einer fast wilden Erhebung seiner kühnen Soldatenstimme kommandirte er zum Abschwenken, und trabte den Hügelhang hinunter, zwischen einengenden Hecken fort, auf den Feind los. Alethes konnte von dem ihm zufällig beschiednen Standpunkte deutlich sehn, das müsse in's Verderben führen, nicht nur für Berthold und dessen Geschwader, sondern auch bald für die ganze umflügelte, durch die Reiterniederlage erschreckte reichsstädtische Schaar. Das Herz brannte ihm wie in lichten Flammen. Auf die Gefahr hin, von einzelnen Croaten im Hügelgebüsch umzingelt oder heruntergebirscht zu werden, sprengte er gestreckten Fluges nach Berthold's Schwadron hinunter. Kugeln pfiffen ihm dicht vorbei, wüstes Geschrei von rechts und links kreischte ihm nach, — er mußte noch zu was Besserm und Seeligerm aufbehalten seyn, denn über einen Heckenzaun hinsetzend, sah er sich plötzlich neben Berthold's fröhlich fortrasselndem Trupp. — „Halt da!" rief es aus vielen Stimmen. „Halt da, Du wilder, unbekannter Reiter! Und bist Du Feind oder Freund?" — Berthold sprengte heran. Seiner Frage zuvorkommend, gab Alethes ein Zeichen, welches in dem frühern Bundesverhältniß auf Leben und

Tod nur ausgezeichnete Mitglieder gekannt hatten. Staunend sah Berthold an der hohen, unbekannten Gestalt hinauf.

Alethes, auf dem Schlachtfelde immer von ganz eigenthümlicher, wunderbar gebietender Gewalt und Ruhe durchströmt, wies nach dem tiefern Thalgrunde, sprechend: „dort streift der Feind!“ dann wieder nach einem Hügelwege empor, mit den Worten: „da geht's um die feindlichen Streifer herum, grad' in den Rücken der Croaten und auf ihr Geschütz!“

Berthold, nur augenblicklich durch die vielen Anfragen und Anmahnungen verstört, hatte alsbald vor diesen schnellkräftigen Andeutungen das ihm angeborne Soldatenauge wiedergewonnen. — „Wer Ihr auch seyn mögt, erwiederte er, für diesmal, mein unbekannter Reisiger, habt Ihr sonder Zweifel recht.“

Und alsbald sein Geschwader wieder rechts und dann etwas rückwärts leitend, hatte er die buschige Höhe erreicht, während die feindlichen Schützen noch immer fortschlichen im Thal, selbst umgangen, indeß sie sich einbildeten, ihren Feind zu umgehn. Rasch trabten die muntern Jünglinge weiter, nur kaum durch Berthold's frühbegründetes Ansehn vom übereilten

Hervorbrechen abgehalten. Alethes sprengte in schlauer Kühnheit zwischen den Hügelgewinden durch, ganz dicht an des Feindes linkem Flügel her, mit bezeichnenden Winken dem Reitergeschwader seinen Weg andeutend. Wilder derweil erhub sich das Geschieß. Die Feldschlangen Dondoni's blitzten und donnerten los, und bezeichneten, wie durch Signale, den Weg, den man zu verfolgen hatte. Immer weiter ging's um den Flügel der Croaten herum, immer entscheidender in ihren Rücken hinein. —

Da schwenkte plötzlich Alethes die Klinge über sein Haupt, und zeigte gegen den Feind hin, als wolle er sprechen: „nun ist es Zeit!“ — Berthold flog einen Abhang hinauf. Mit Staunen sah er, daß der fremde Reisige den entscheidenden Augenblick in klarer Feldherrnkraft abgepaßt habe, und seinem Geschwader winkend, flog er auf der rühmlichen Bahn voraus. Im Augenblick waren die Reiter bei dem Geschütz; schwerverwundet oder gefangen starrten die entsetzten Kanoniere; Alethes, windschnell aus dem Sattel springend, richtete kunsterfahren die drei Feldschlangen tiefer, grade in den Rücken der Croaten hinein. Jetzt hieb er auf, und wilde Verwirrung erfaßte das Centrum von Graf Dondoni's umringter

Schaar. Wieder schon saß Alethes zu Rosse, und sprach: „nun eingehauen, mein edler Herr, und die erschreckten Gegner sind verloren!“

Da mußte Berthold an die Helden des Alterthums denken, denen in gewichtigen Augenblicken, bald warnend, bald beflügelnd, eine schützende Gottheit an die Seite trat. Unbedingt gab er sich der Leitung des eben so weisen als kühnen Fremdlings hin. Hoch über das Haupt schwang er sein leuchtendes Schwerdt, ein donnerndes: „Marsch! Drauf!“ klang aus seiner tapfern Brust, und im stürmigen Fluge, von Pulverdampf und Staub umnebelt, hieb man, noch ehe man sich nahe genug glaubte, schon in die wild durcheinander laufenden Croaten ein.

Es ward ein tolles Gefecht. Die gegenüberstehenden Bürger, noch gar nicht begreifend, was eigentlich vorgehe, schossen blind in den ganzen stäubenden Haufen hinein; das konnte aber die jungen Reiter nicht mehr irren; sie waren einmal handgemein mit dem verhaßten Feind, und woher und wohin die Kugeln pfiffen, kümmerte sie nicht mehr.

Da sprengte, kühn und unbändig, wie ein prachtvolles Tiegerthier, der junge, geschmückte Graf Don-

doni in seinem Zorne zwischen den deutschen Reitern hin und her, und zeichnete, wen er antraf, mit gewaltigem Hiebe zum Tode. Doch sah ihn endlich Alethes durch das Gewirr herüberblitzen, und fuhr mit gehobner Klinge auf ihn ein, lautrufend: „wir finden uns wieder, Graf Dondoni!" Nur wenige Streiche wurden gewechselt, und der junge Croatenführer lag tödtlichächzend am Boden. Mitleidig beugte sich Alethes nach ihm hinab. „So von dunkler Reisigenhand zu fallen, — murmelte der Sterbende, — ich hatt' es mir anders vorgestellt." — Alethes rückte das Jagdbarett aus der Stirn, und flüsternd: „ah, Graf Lindenstein! Dennoch ein sehr ritterliches Ende!" schloß der überkühne Jüngling sein flammendes Adlerauge zum letztenmale.

Die Croaten vermißten alsbald ihren mächtigen Führer, und die Muthlosigkeit nahm der trotzigen Verzweiflung Stelle ein. „Pardon!" hörte man von allen Seiten rufen, und die Gewehre flogen auf den Boden, und man führte fast eben so viele Gefangne, als man vor kurzem der siegsgewissen, hohnlachenden Feinde sich gegenüber sah.

Nun erst fühlte Alethes, daß seine linke Schulter von einem Streifschusse blutete. Mit einiger An-

strengung sich auf dem Pferde festhaltend, fragte er einen der beritt'nen Bürgerjünglinge, wo er Labung und Ruhe finden könne, und dieser, den wunderbar herrlichen Kampfgesellen freudig auch unter der unscheinbaren Umhüllung ehrend, führte ihn in seines Vaters, eines sehr angesehnen Rathsherren, Wohnung ein.

Halb entschlummert lag der müde Sieger auf einem bequemen Ruhebette; ihm zur Seite saß ein alter Diener des Hauses, und standen köstliche, wohlbereitete Tränke und Erfrischungen auf einem zierlichen Gestelle. Da drang aus dem Nebenzimmer ein leises, aber eifriges Reden herüber. Alethes unterschied deutlich Berthold's Stimme.

„Wie wir's den kaiserlichen Räthen vorbringen und kaiserlicher Majestät selbst, — sagte er, — und den evangelischen Reichsfürsten Bericht thun, — das ist ein wesentliches Stück des Sieges, und am Ende gar das allerwesentlichste von Allem."

Viele Stimmen baten ihn, daß er auch dieses Geschäft zum Besten der Stadt noch übernehmen wolle, und Berthold hub zu dictiren an.

Aber sehr bald bemerkte Alethes, daß sein jüngerer Freund zwar von einer sehr ächten und edlen

Staatsklugheit oder vielmehr Staatsweisheit durchdrungen sey, sehr wenig Bescheid aber um die eigenthümlichen Wege und Stimmungen wisse, worauf es bei diesem Geschäft vorzüglich ankomme. Darum ließ er sich Schreibzeug reichen, und alle Warnungen seines gutmüthigen Pflegers überhörend, brachte er die Hauptpunkte der zu führenden Verhandlung mit klarer Besonnenheit auf's Papier, siegelte es, und übergab es dem Diener zur eiligsten Beförderung an den Hausherrn. Dann fielen ihm die Augen in sehr anmuthiger Erschöpfung zum tiefen, erquickenden Schlafe zu.

Als er erwachte, stand Berthold neben ihm, und die Sonne des andern Tages sah bereits frisch und fröhlich durch die Scheiben. Alethes lächelte seinen Freund im schönen, zuversichtlichen, und eben deshalb recht fromm demüthigen. Bewußtseyn an. Große Thränentropfen rollten aus Berthold's Augen.

„O, hub dieser endlich an, wie wir Euch so schrecklich verkannt haben! Und in so toller Verstocktheit, und so ganz durch und durch! Könnt Ihr uns denn nun jemals wieder verzeihn, mein überherrlicher Ritter?“

„Ich bin gar nicht überherrlich, lächelte Alethes zurück, und ihr habt mich auch gar nicht verkannt. Denn damals, Berthold, als Du mir den strafenden Brief sandtest, — nicht wahr, nun sind wir doch wieder nach der frühern schönen Weise auf Du und Du?"

Berthold neigte sich in wehmüthiger Freude über Alethes Hand.

„Nun dann, fuhr dieser fort, als Du mir Deinen strengen Brief sandtest, war ich auch wahrhaftig keines bessern Grußes werth, denn ganz und gar hatte ich mich in die Schlingen einer fremden und höchst feindseeligen Macht begeben. Erst vor kurzem ward ich vollkommen daraus errettet, aber freilich unter ungeheuern Schmerzen, und die werden auch wohl nicht von mir lassen, bis an mein vielleicht sehr nahes, so Gott will, zur Seeligkeit leitendes Grab. Frage mich nicht über das Nähere, lieber Berthold, denn ich bin wohl noch zu schwach, um Dir die rechte Auskunft geben zu können. Und überhaupt, wenn ich Similden werde gesehn haben und Dein liebes Kind, sorge mir alsbald für einen Wagen und einen guten Diener, damit ich auf Burg Lindenstein komme. Rede mir ja nichts ein, denn es ist nun einmal so, daß ich nur

dort in stiller Entsagung und Einsamkeit meinen Frieden wiederfinden kann. Sollte mich jedoch die gute Sache irgend brauchen, so weiß mein Berthold, wo sein Alethes zu finden ist."

Wehmüthig, und voll der innigsten Zärtlichkeit und Verehrung, that Berthold nach seines Freundes Begehr, und schon am dritten Tage nach dem Treffen begann der Graf die Heimreise in sein väterliches Schloß.

Siebentes Kapitel.

Ueber die Zugbrücke des Lindensteins fahrend, von den herbstlichen Bäumen des Burghofes angerauscht, kam sich Alethes unbeschreiblich einsam vor. In der ehedem so traulichen Veste war ja nun nichts Liebes und Vertrautes mehr, das ihn empfing, und wenn er auch — voll klaren Bewußtseyns, das Rechte muthvoll und verständig gethan zu haben — nicht mehr vor dem Standbilde seines Ahnherrn die Augen niederschlug, fühlte er doch nur zu lebhaft, dieser Ahnherr sey ja von Stein, Vater und Mutter verhülle das Grab, Liebe und freudige Lebenshoffnung habe sich ihm in Entfremdung abgekehrt. — „Auch auf den Schlummer in der Gruft darf sich ein müdes Menschenkind freuen;“ dachte er, das einsame Gemach betretend; „und so läßt ja doch die Hoffnung nie ganz

und gar von ihren vielgetäuschten Pfleglingen los.“— Beim Auskleiden gerieth ihm wieder jenes einfache Spruchbüchlein in die Hand, und es öffnend, las er folgende Worte:

„Alles Irdische lügt: Dein Hoffen sowohl, als Dein Verzweifeln. Nur Einer sagt immer die Wahrheit, und Der hat Dich lieb.“

Ein altes Kreuzesbild sah im Schimmer der Nachtlampe sanft und tröstend von der gegenüberstehenden Wand hernieder. Auf wundersame Weise gestillt und beruhigt, sank Alethes, wie ein kränkelndes, holdgepflegtes Kind am Mutterbusen, lächelnd in den Schlaf.

Nach einigen Tagen war die Wunde seiner Schulter so gut, als geheilt, und beinah eben so gut verhielt es sich mit der seines Gemüthes. Wenn diese auch manchmal sehr herbe brannte, und ihm das rechte Heilmittel nur wie in dunkler, ungewisser Ferne lag, konnte er doch das müde Herz recht zuversichtlich der ewigen Hoffnung entgegen heben, wissend, das Alles müsse besser werden, vermuthlich schon hier, auf jeden Fall aber im Erwachen aus dem wunderlichen und seltsam anmuthigen Traum, welchen man Erdenleben zu nennen pflegt.

So ritt er einstmalen in warmer, herbstlicher Mittagstunde heiter in das Feld hinaus, einen getreuen Knecht hinter sich. Er konnte der Lust gar kein Ende finden, so lieblich hauchten die linden Scheidegrüße des Jahres ihn an, aus Wolk' und Flur und Bach und See, und aus dem gelbenden und röthelnden Hain. Wo dieser in all seiner farbigen Laubespracht den Hügel hinabstieg, um sich in einen immergrünen Tannenwald zu verlieren, fand Alethes einen Pfad, dessen er sich aus seinen Knabenjahren sehr wohl erinnerte, ohne ihn seitdem betreten zu haben. Es führte dort zu den Trümmern einer alten Abtei, wo einige noch recht gut erhaltne Zimmer von Niemanden mehr bewohnt wurden, weil die Sage von Geisterspuk und allerlei Wunderlichkeiten die Menschen zu keinem ruhigen Ansiedeln daselbst kommen lassen wollte. Als Kind hatte sich Alethes bisweilen dahin geschlichen, aber nur am hohen Mittage, wenn, wie auch jetzt, die Sonne recht schön und klar am Himmel stand. Zwar kannte er wohl von frühauf die Sage, daß alsdann die Geister so gut ihre Macht üben könnten, als in der schauerlichen Mitternacht. Doch konnte sich der fröhliche Knabe dabei nicht so gar sehr fürchten, und meinte, auf den schlimmsten Fall Muth

genug zur Begegnung zu behalten. Jetzt kamen all jene seltsam gemischten Gefühle in seinen Sinn zurück, so wenig er auch an die Gespenstersage aus den Trümmern noch glaubte. Voll süßer, wehmüthiger Erinnerung lenkte er sein Roß auf den ehemals oft betretenen Pfad.

„Lieber Herr, wo geht's hin?" rief ihn der Knecht an. „Ihr werdet doch nicht in die graunvollen Trümmer hineinreiten wollen? Sie sind zwar seit einiger Zeit bewohnt, aber kein Mensch noch hat ergründen können, ob es Menschen oder Geister sind, die dorten hausen. Einige Landleute wohl sprechen von lieblichen Erscheinungen, Andre aber wollen fürchterlichen Gestalten begegnet seyn, und stürzten im wilden, sinnverwirrenden Entsetzen nach ihren Wohnungen zurück."

„Das hätte mir weit eher gemeldet werden sollen;" entgegnete Alethes mit einiger Unzufriedenheit. „Da ich nun aber einmal hier bin, will ich's auch gleich auf der Stelle untersuchen. Ich weiß von Alters her noch sehr guten Bescheid um Weg und Steg."

Ein gebietender Wink verschloß des staunenden Knechtes Mund, und gebot ihm, hier mit den Pfer-

den auf den Grafen zu warten. Alethes schwang sich aus dem Sattel, und ging einsam, wie von wundersamer Ahnung fortgezogen, in das anmuthig schattende Gebüsch hinein.

Zitherklang aus den halbverfallnen Mauern scholl immer deutlicher ihm entgegen. Eine unaussprechlich süße Stimme sang dazu.

„Sollt' ich doch Dich missen —"

Diese Worte noch vernahm er. Dann schien die Singende sich entfernt zu haben.

Im Bestreben, sie zu erreichen, war Alethes bis an die epheubewachsne Hauptwand der Abtei gedrungen, da sang eine andre, eine sehr tiefe, männliche Stimme dicht neben ihm:

„Frisch auf aus dunkelm Bade,
Du neues Menschenbild!"

Und ehe sich noch Alethes besinnen konnte, wo er dieses ach, einst so wohl gekannte Lied zum letztenmale gehört hatte, sah ein bärtiges, schwerbenarbtes, von schloßweißen Haaren umlocktes Angesicht aus nahen Tannenzweigen hervor. Es galt keinen Zweifel, — der alte, wahnsinnige Reinald stand da.

Aber sanft und anmuthig lächelten diese einst so furchtbaren Züge, fast wie ein scharfes Klippengebirg in der sanften Umhüllung des sonndurchblichensten, weich sich anlegenden Schnees. Der alte Mann streckte seine Hand in kindlicher Freundlichkeit dem unerwarteten Gast entgegen, sprechend:

„Ach so, Organtin! Also gekommen bist Du denn doch wirklich einmal im Wachen zu mir. In Träumen hab' ich Dich oft gesehn, denn ich halte Dich sehr innig lieb am Herzen. Nur, weil Du immer und immer ausbliebst, — da ward ich zuletzt wieder böse, und bin dann oftmalen spuken gegangen auf Dein altes Schloß, und bin zu der Bildsäule Deines Ahnherrn hinaufgekrochen; und habe mich mit der besprochen: ganz leise, — leise; — Aber Du mußt ja nicht bleich werden, Du tapfrer Organtin, denn ob zwar die mehrsten Leute sich einbilden, ich sey an jenem Sturz in den Ardennen gestorben — damals, als ich die schöne Balisandra ermorden wollte, weißt Du noch? — nun siehe, Freund, ich bildete mir's selber ein, und dachte, ich wär' ein Spuk, — da ist seitdem ein Engel hier zu mir gekommen; der meint, ich lebte noch, und was der Engel meint, glaub' ich ihm unbedingt. Horch einmal — da singt er. — St!

Wenn mein Englein singt, darf es Niemand stören, auch nicht einmal der Wind im Tannengezweig."

Und wieder tönte Zitherlaut und zarter, lieblicher Gesang:

„Wiegend schwamm auf Wogen
Mir Dein Bild heran,
Abwärts bald gezogen,
Königlicher Schwan."

Alethes stand wie verzückt. Als trete sein ganzes Leben mit einmal auf ihn zu: jene unseelig liebliche Verirrung, da er am Weiher Emilien für Yolanden hielt, und dann sein trübes Ringen in Paris, das wilde Treiben in den Ardennen, und zugleich auch die Enttäuschung an eben jenem Weiher, — als dringe das Alles zugleich gegen ihn heran, und umwinde ihn zermalmend mit streitender, unwiderstehlicher Kraft, — so ward ihm zu Sinne, und er fürchtete zu erliegen in Zorn und Wehmuth und Zweifel. Wie hülfesuchend schaute er umher. Wunderlich redete Reinald dazwischen. Nur Eines, meinte Alethes, könne ihn selbst erretten vor wahnsinnigem Schwindel, das müsse aber auch kommen: Emilie müsse jene Singende seyn.

Und sie war es. Besorgt, ihren bethörenden greisen Pflegling zu einem Fremden reden zu hören,

eilte sie die Steigen herab, und stand plötzlich in der grünumkränzten, wundersam gewölbten Klosterthür, von langen, weißen Gewanden umwallt, regungslos und ganz bleich im Schreck über Alethes Erscheinen, — ganz wie ein schönes Heiligenbild aus Marmorstein.

„Da ist der Organtin gekommen, lieber Engel; sagte Reinald, sich ihr vertrauensvoll nähernd. „Er darf doch bei uns bleiben, nicht wahr? Denn ich freue mich ja so sehr über ihn, und meine es ja nun auch recht von Herzen gut mit ihm und mit der ganzen Welt, und mein lieber Engel schlägt mir nicht leicht eine Freude ab."

Emilie hatte sich hold erbebend auf einen Sitz in der Thürhalle niedergelassen. Reinald nahm auf den Quaderstufen zu ihren Füßen Platz, und legte wie ein sanftes, liebkosendes Kind sein greises, vordem so furchtbares Heldenhaupt in ihren Schooß. — „Die anmuthige Ueberraschung hat mich ordentlich matt gemacht; sagte er. Ich will ein Bischen ausruhen." — Und indem er leise und lächelnd und nach und nach immer leiser sang: „Organtin bleibt hier, Organtin bleibt hier!" fielen ihm die Augenlieder zu, und er athmete im erquickenden Schlummer ruhig und still.

Emilie beugte sich lauschend über ihn. Als sie gewiß war, er schlafe fest und süß, hub sie das thränenfeuchte Auge ernst gegen Alethes auf, und sagte mit sanfter Feierlichkeit: „wir hätten uns nicht wiederfinden sollen, Herr Graf. Da es denn aber doch einmal geschehen ist, — meinen herzlichen Dank für all die edle Gastlichkeit, die ihr an mir bewiesen habt. Daß dieser kranke Heldengreis der Freiherr Thurn, mein Vater, ist, brauche ich Euch wohl nicht erst zu sagen. Einer meiner Boten brachte mir die Nachricht, er hause hier ganz verwildert in den Trümmern, und das rief mich denn natürlich so schnell aus der Pflege Eures alten, treuen Burgvogtes ab.“

„Das ganz allein?“ fragte der bebende Alethes.

Glühend wie eine Mairose, schwieg Emilie einen Augenblick. Dann — einen ganzen Himmel der seeligsten Unschuld auf ihrem schönen Angesicht — sprach sie sehr gefaßt: „ich kann nicht lügen. Es war noch sonst ein Etwas, das mir verbot, Eure Rückkehr abzuwarten. Aber wenn ich Euch recht kenne, verschont ihr mich mit weitern Fragen, und tretet sogleich Euern Rückweg an, um nie wieder die Stille

dieses Aufenthaltes zu stören. Eilt Euch, Graf Alethes, ehe der kranke Greis erwacht. Wenn er Euch dann nicht sieht, meint er, es sey damit ein Traum gewesen, und findet sich schon sanft und geruhig drein."

„Und Euch soll ich so hier allein lassen? fragte Alethes. Wenn nun des Freiherrn wilderer Geist wieder über ihn kommt —"

„Das thut er nicht, seit ich wieder bei ihm bin;" sagte Emilie mit stiller Zuversicht. „Ueberdem noch ist der Diener bei mir geblieben, den Euer Burgvogt mir mitgab, und thut redlich und freundlich Alles, was ich schwaches Wesen nicht allein besorgen kann."

„Es möchte aber doch einmal anders werden mit irgend einer äußern Zufälligkeit; erwiederte Alethes. An wen dann wollt Ihr Euch wenden?"

„An Niemand anders, als an Euch;" sagte sie, und winkte ihn freundlich fort. Der heitersten und süßesten Wehmuth voll that er nach ihrem Gebot.

Achtes Kapitel.

Auf Lindenstein angekommen, hub Alethes in der feierlichen Herbstesabendstille wieder einmal in dem alten Büchlein zu blättern an, das ihm mit seinen einfachen Sprüchen nun schon so manchesmal Trost und Freude in die Seele geredet hatte. Er schlug folgende Worte auf:

„Wenn Gott Nein spricht zu irgend einem Wunsche, der Dir sehr lieb ist, so glaube nur, daß er noch tausendmal lieber Ja gesagt hätte, dafern es Dir irgend hätte taugen wollen. Und es kann auch wohl gar seyn, das er Dir Dein Geschenk nur blos aufhebt, um es Dir ein andermal zu geben, wenn es Dir noch viel, viel mehr Freude macht. Aber fußen mußt Du Dich

darauf nicht etwa im Voraus; sonst thust Du eine Sünde, und es wird auch dann ganz gewiß nichts draus."

Sehr hell und getröstet ging er zur Ruhe, und begann mit dem nächsten Morgen ein recht wirksames, frisches Leben. Schon früher pflegte er den Angelegenheiten seiner Unterthanen und seinen eignen mit ehrbarer Thätigkeit vorzustehn, aber es war ihm dabei zu Muth, wie etwa einem vertriebnen Heldenfürsten, der in Verkleidung und Unerkanntheit Schafe hütet. Die Träume künftiger großer Thaten und Tage redeten und weheten dazwischen, und mühsam verhaltne Seufzer der Ungeduld und Sehnsucht schwellten ihm den stolzen Busen. Jetzt fand er sich schon besser darin. Er hielt sich so ruhig im Innern, als es irgend anging, und wenn gar nichts mehr helfen wollte, half doch wohl jenes alte einfältige Buch. Dann mußte er oft lachen in Erinnerung des ehemaligen Hochmuthes, womit er vordem einen solchen unscheinbaren Helfer über die Seite geworfen haben würde.

Er hatte auf diese Weise schon einige Wochen verlebt, und die Stürme begannen wilder und schneidender durch die fast laublose Waldung zu heulen; da saß er eines Abends, von einem thätigen, mühevollen

Tage anmuthig erschöpft, an der Flamme des hellen Kamines. Mit stiller, unbesiegbarer Gewalt stieg Emiliens Bild in seiner Seele auf. — „Wäre nun sie Deine Hausfrau geworden, dachte er, und säße in frommer Lieblichkeit an Deiner Seiten, und kredenzte Dir den Wein, oder rührte die Zither und sänge anmuthig dazu, so anmuthig wie letzthin im Gemäuer der Abtei —"

Die getrennten Strophen ihres Liedes umtönten ihn. Unwillkürlich nahm er seine längst schon ungebrauchte Laute von der Wand, stimmte, und phantasirte dann nach Emiliens Klängen umher. Da fügte sich ihm nach und nach auf eine seltsame Weise das Ganze wieder zusammen. Er wußte nun bestimmt, es war das Lied, das Erwin einst bei nächtlicher Weile dem argen Ußing vorsang in Paris, und das bisher in Alethes geschlafen zu haben schien, um jetzt in tiefer Wehmuth zu erwachen. Auch jedes Wortes, das damals von den Zweien gesprochen ward, erinnerte er sich wieder, und voll verwundender Süßigkeit ging es aus Allem hervor: seit dem ersten Erblicken auf dem Weiher hatte ihn Emiliens ganze Seele geliebt in holder Reinheit und schmerzlicher Entsagung. Mit fast überströmenden Thränen sang er zu der Laute:

„Sollt' ich doch Dich missen,
Ach, warum Dich schau'n?
Ach, warum zerrissen
Mir mein Dämm'rungsgrau'n?
Leis' und träumend lebt' ich
In der Still' Umfang,
Manchmal nur erbebt' ich,
Wenn Dein Name klang.

Doch auf Wassers Spiegel,
Tief in stiller Nacht,
Brach der Ferne Riegel
Vor geheimer Macht.
Wiegend schwamm auf Wogen
Mir Dein Bild heran,
Abwärts bald gezogen,
Königlicher Schwan!

Weh, gingst mir verloren,
Bliebst mein eigen nicht,
Hast Dir Gluth erkoren
Für das stille Licht!
Und mein Sinn, zerrissen,
Kann sich selbst nicht trau'n.
Sollt' ich doch Dich missen,
Ach, warum Dich schau'n!"

Die Thüre ging rasch auf, und herein trat, beinahe othemlos, der bei Emilien gebliebne Diener, ein

gesiegeltes Blatt in der Hand. Fast eben so othemlos riß es der Graf zu sich, und las folgende Worte:

„Der Freiherr von Thurn weint nach seinem Organtin. Vergeblich ist mein Bemühen gewesen, all diese Zeit über, ihm seinen Traum auszureden. Wenn er sich auch für Augenblicke zur Ruhe gab, wachte ihm doch das heiße, schmerzliche Sehnen immer zerreißender wieder auf. Jetzt grade weint er so recht herzinnig. Mir ist, als könne ihm sein edles, krankes Herz darüber brechen. Eilt denn, Graf Alethes, eilt! Es kann und soll ja nun einmal nicht anders seyn."

„Emilie."

Und eilig rief Alethes nach seinem Rosse, und ungesäumt sprengte er in die sturmestosende Nacht hinaus.

Neuntes Kapitel.

Still und klar sah der Lichtschein aus einem Bogenfenster der Abtei. O wie schlug des eilenden Alethes Herz ihm entgegen, und wie noch süßer zitternd schlug es, als er nun vorsichtig — den Alten und Emilien nicht zu erschrecken — die Wendeltreppe hinauf schritt! Emilie hatte bereits den Hufschlag gehört, und im Strahle des Lichtes den Herbeisprengenden durch das Fenster erkannt. Nun öffnete sie die Thür des Gemaches, mit einer hohen Wachskerze dem Grafen entgegenleuchtend. Gesenkten Auges und sanft erröthender Wange trat sie etwas seitwärts, und winkte ihn zu dem kranken Greise hin.

Der richtete sich von einem Ruhebett auf; noch immer rollten helle Zähren, aber ganz sanft und mil-

diglich, aus seinen Augen auf den nun schon ganz weißgewordnen, langen Bart herunter. Da erkannte er den so heiß ersehnten Freund, und mit einem Freudenruf streckte er ihm die Hand entgegen, und weinte nun noch viel mehr vor übergroßer Lust.

Alethes mußte sich neben ihn setzen, und ihm mit kosender Hand die Wange streichelnd, sagte der wahnsinnige Freiherr:

„Was bist Du denn schon wieder von mir gelaufen, Organtin, und auf so gar lange Zeit? O pfui, mein Sohn, das war gar nicht hübsch, denn ich habe Dich ja aus ganzer, ganzer Seele lieb, und kann, seit ich Dich Einmal wiedersah, nicht wohl mehr fürder ohne Dich bestehn. Sieh doch nur, wie mir die Augen rothgeweint sind, — und — ach Organtin, wie schwach und kurz ist doch immer die menschliche Freude! — und nun kann ich die armen, krankgeweinten Lichter nur kaum mehr offen halten, um Dich zu sehn und mit Dir zu reden, mein sehr lieber Organtin — “

Und wirklich fielen ihm die Augenlieder in tiefer Ermattung zu, und schlummernd sank er auf die Kissen des Ruhebettes zurück.

Aber plötzlich fuhr er wieder auf, schaute wild und verstört um sich, und rief: „ist er fort? Ist er fort? Ach weh, er ist gewißlich wieder fort, und der Engel behauptet dann wieder, der arme, alte, kranke Reinald habe nur geträumt. Engel, das Eine, Eine mußt Du mir nicht wiederthun.“

Emilie schmiegte sich ihm liebkosend an die Brust; begütigend faßte Alethes seine Hand.

Tiefathmend sagte der Freiherr: „ich möchte nun so gern schlafen, denn ich bin todtmatt. Aber ich darf es nicht und kann es nicht, aus Furcht, Organtin laufe derweile fort. Lieber Neffe, gieb mir Dein Ritterwort drauf, daß Du nicht ehr von meinem Lager weichen willst, bis ich erwache.“

Wie hätte ihm Alethes sein rührendes Begehr weigern dürfen! Sobald dem genügt war, streckte sich der Alte behaglich auf das Lager zurück, und lächelte mit kindlicher Freundlichkeit: „ah, nun wird sich's einmal recht schön und anmuthig schlafen. Denn, nicht wahr, lieber Engel, Du bleibst doch auch hier neben mir sitzen? — So! An dem Tischchen. So! dem Organtin gegenüber. Ach, wie lieblich nun kommt der Schlummer!“

Und mit dem Ausdruck des süßesten, reinsten Wohlseyns that er die müde geweinten Augen zu. Emilie milderte ihm den Kerzenschein durch einen vorgestellten kleinen Schirm. Das volle Licht strahlte nun auf ihre und Alethes Gestalt, wie sie einander tiefgerührt, mit gesenkten Augen, schweigend gegenüber saßen.

Nach einer Weile schlug Emilie ein frommes Buch auf, das vor ihr auf dem Tische lag, und hub daraus mit leise flüsternder Stimme vorzulesen an. Wie lieblich kühlende Thautropfen rieselten die Worte der göttlichen Ermahnung und Gnade, im frühern lauten Weltgewirre nur zu oft überhört, unter den holden Schauern dieser Stunden in Alethes Herz. So durchwachten Beide still und seelig am Lager des Kranken die Nacht.

Zehntes Kapitel.

In der ersten Morgenfrische öffnete der Freiherr seine Augen. Sie waren wieder hell geworden vom sanften Schlaf, auch wohl von anmuthig verheißenden Träumen. Er sahe freundlich um sich her, und wie das Frühroth hinleuchtete über sein emporgehobenes Antlitz, war es fast, als würde dieses von einem sanften Nachschimmer der verflogenen Jugend, oder von einem Vorschimmer der ewigen Jugend verklärt.

Sich in seinen Jagdmantel hüllend, stand er von dem Ruhebette auf, that die Fensterflügel von einander, und schaute mit gefalteten Händen in die stillgewordne, duftige Gegend hinaus.

Dann zu den beiden befreundeten Gestalten rückgewandt, sagte er:

„Wir wollen uns an den runden Tisch in der Vorhalle setzen, und mein Lieblingslied mitsammen anstimmen.“

Ein leises Erröthen flog bei diesen Worten über Emiliens Wange, und auch Alethes fühlte sich gestört und verlegen in des zarten Mädchens Seele, denn er dachte, es sey von jenem Liede die Rede, das er selbst beim Eintreten des Boten zu Ende gesungen hatte, und das Emiliens zartverschwiegne Neigung für ihn so deutlich verrieth.

Das war es denn nun freilich nicht. Vielmehr stimmte der Greis, am Rundtische Platz nehmend, den wohl allen Lesern dieser Geschichte noch erinnerlichen Sang an:

„Frisch auf aus dunkelm Bade,
Du neues Menschenbild!“

und tönte ihn eben so kräftig fürder, als er es ehemals in der Ardennenhöle gethan hatte, und Emiliens Nachtigallenstimme flötete ihn sanft über die Stellen, wo er zu stocken begann, hinaus, — aber das Lied vom Weiher her war es ja doch, und also immer wieder ein Lied verfehlter Liebe, und Alethes und Emilie wagten es nicht, nacheinander hinzusehn.

Als jetzt Emilie einen neuen Vers begann, mit den Worten:

„Von wonnigem Erbarmen — “

winkte ihr der Alte mit der Hand, innezuhalten, und sagte: „nein, Kind, das kann ich wohl noch nicht hören. Aber mit der Zeit geht es vielleicht.“

Nun saßen die Dreie wieder ganz still beisammen.

„Vom Carolus Magnus und seinem Hofhalte weißt Du wohl jetzt nicht viel zu berichten, Organtin?“ fragte endlich der Freiherr. „Laß es auch nur seyn. Mir hängt mein Herz nicht mehr daran. Zudem hat es mein Englein nicht eben gern, wenn ich davon anfange. Nur das Eine sage mir: — Hirten erzählten sich jüngsthin von einem herrlichen Gefecht, das ein fremder Graf gehalten haben sollte, und gewissermaaßen durch seinen einzigen Arm und Geist eine ganze Stadt errettet. Aber sie wußten's nur sehr confuse. Und dennoch, und ob sie auch gleich den Sieger mit dem falschen Namen Alethes nannten, — dennoch verstand ich, daß jener schützende Held Niemand anders gewesen seyn kann, als Du, mein Organtin. Und erzähle mir nun recht ausführlich diese

schöne That. Es hört sich doch nichts in der Welt lustiger zu für ein tapfres Herz, als Kriegsgeschichten.“ —

Dem Grafen kam es seltsam vor, seine eignen Lorbeern hier zur Schau zu legen. Er suchte mit einer freundlichen Wendung auszuweichen. Da lächelte der Alte: „ja so! Du meinst, weil wir zu Kaiser Carols Zeiten die Donnerbüchsen noch nicht kannten, würde ich eben nicht sonderlich verstehn, wie Alles zugegangen sey. Aber doch, lieber Organtin, doch! Ich weiß wohl gut genug Bescheid damit. Und — im Vertrauen gesagt — mir kommt es vor, als hätt' ich meine wildesten und kühnsten Schlachten — blieb auch immerdar meine Leibwaffe das Schwerdt — in Gesellschaft solcher Donnerbüchsen ausgefochten. O, bitte, lieber Organtin, erzähle! O, bitte gar zu schön!“

Und wie ein Kind schlug er die Hände zusammen, und schaute freundlich zu Alethes hinüber, und dieser hub, unwiderstehlich getrieben, seine Erzählung an.

Aber nicht nur der Freiherr hörte ihm mit glühender Theilnahme zu; auch Emiliens Augen funkelten in jedem Augenblick begeisterter, und ließen von denen des tapfern Alethes nicht mehr ab. Der hohe Geist ihres Stammes war in ihr aufgewacht, und wie

er schon frühe die Neigung zu dem niegesehnen Helden in ihr entzündet hatte, schaute er nun sichtbar aus den leuchtenden Pforten auf den gegenwärtigen in unendlicher Liebe und Bewund'rung hin. — Alethes fühlte, was geschah. Auch wenn er Emilien nicht anblickte, war es, als brennten die Sonnenstrahlen ihres Auges flammend und verklärend auf seine Stirn. In tiefer Wehmuth, in schmerzlichem Stolz erglühend, endete er seinen Bericht, und fühlte nun wohl, er müsse fort von dieser Stätte, wo sein liebstes Erdenheil wohnte, und sich ihm entgegen neigte, und dennoch nie sein werden durfte, wenn es nicht aufhören sollte, ein Heil zu seyn. Er rief nach seinem Pferde. Emilie, ihm im Herzen dafür dankend, und ihn noch inniger und höher darum liebend, konnte ihn auch nicht mit dem leisesten Worte hindern wollen, doch sahe sie sich still besorgt nach ihrem kranken Vater um.

Der richtete sich feierlich ernst empor, sprechend:

„Ich weiß aus Erfahrung, was es ist um den Ritterdienst an Kaiser Caroli Magni Hof, junger Organtin, und denke Euch keinesweges von Eurer Pflicht zurückzuhalten, aber das Wiederkommen müßt Ihr mir versprechen, mit Hand und Mund, und zwar

wenigstens um den dritten Tag. Und dagegen kann ja auch mein Engel nichts haben, denn sonst weinte ich mir im wehmüthigen Zorne die alten, großen Augen aus, und würde blind und rasend zugleich — hu!"

Er verzerrte sein Gesicht fast auf die ehemalige furchtbare Weise, und zitternd winkte Emilie dem Grafen, ihm zu willfahren. Kaum hatte der wunderbare Greis seines Gastes Wort, so war ihm auch der dräuende Anfall spurlos vorübergegangen. „Auf nahes, schönes Wiedersehn!" nickte er noch freundlich aus dem Fenster herab, als Alethes im seltsamen Zwischengefühl von Jammer und Glück zu Rosse stieg, und grüßend davon trabte. Emilie war in diesem Augenblicke nicht zu sehn. Leise, ganz leise und wehmüthig schwirrte ihre Harfe aus einem innern Gemache herüber.

Elftes Kapitel.

Dem gegebnen Worte, ach nur zu gern! treu bleibend, besuchte Alethes wenigstens zweimal in jeder Woche die Abtei, und schmerzenvoll und feierlich, aber unaussprechlich läuternd, und zuletzt wahrhaft seelig in frommer Entsagung, zog auf diese Weise der Winter an Alethes und Emilien vorbei. Der Freiherr hielt sich still und heiter. Mit holder Kindlichkeit folgte er den Bitten und Rathschlägen seines Kindes, das er wohl nicht ganz mit Unrecht einen Engel nannte, und ihren Vorlesungen aus der Schrift und sonst frommen Büchern und Geschichten hörte er voll inniger Andacht zu. Aber die Bilder von Karl des Grossen Hofhalt, und die feste Ueberzeugung, er seye Reinald von Montalban und Alethes sein Neffe Organtin, — daran durfte Niemand rühren, ohne den al-

ten, wilden Geist in ihm zu wecken, der jedoch immer vor Emiliens Sang und Harfenspiel wieder von ihm ließ. Oft mußte Alethes von seinen Kriegsthaten erzählen, und das waren die schmerzhaftesten Stunden, wenn auch zugleich die freudigsten, für die zwei Liebenden, denn immer ging es damit, wie wir es im vorigen Kapitel ersehn haben. — Da sagte in einer solchen Stimmung einmal der Freiherr, Beide voll anmuthiger Behaglichkeit anlächelnd: „wenn es überhaupt anginge, daß ein Mensch sich ein Englein zur Braut gewönne, so wüßt' ich wohl, wer meinem herrlichen Neffen Organtin angehören sollte." — Aber Emilie griff in die Harfe, und sang diesmal nicht sowohl das Herz des Greisen, sondern zwei andre, sehr glühend schlagende Herzen zur Ruhe und Geduld. —

Nach und nach begann der Schnee von den Hügeln zu verrinnen vor dem Hauchen neuerwachender Frühlingsluft, und wo er auch noch hin und wieder ziemlich hoch in den Thälern lag, diente er doch mehr zu einem abstechenden Rahmen des schönen, jungen Wiesengrüns an den Berghängen, als daß er sein eigenthümliches Winterrecht behauptet hätte.

An einem hellen Mittage hatten einstmalen der Freiherr, Emilie und Alethes unter einer knospenden

Linde vor dem Trümmerhause Platz genommen. Sie waren sehr vergnügt mitsammen, stimmten hübsche, sanfte Lieder an, und erzählten Eins dem Andern sinnvolle Geschichten vor.

Da scholl ein eiliger Rossestrab durch das Gezweig, und ein Reiter ward zwischen den noch unbelaubten Sträuchern sichtbar, den Alethes alsbald für den von ihm auf Yolandens Schloß angestellten Burgvogt erkannte. Heftig in ängstlicher Erwartung schlug ihm das Herz; er fühlte seine Wangen erbleichen. Wohl nicht viel anders mochte Emilien zu Muthe seyn, derweil der halbverwilderte Greis frisch und freundlich dem neuen Gebild in dieser Einsamkeit entgegen sah, als könne gar keine andre, als eine ausnehmend hübsche und erwünschte Botschaft kommen.

Ob diese, ob Alethes und Emiliens Ahnung gelten werde, — man konnte es dem näherkommenden Burgvogt nicht ansehn. Eine seltsame Mischung von Betrübniß und freudiger Rührung lag auf seinem Angesicht. In einiger Entfernung von den Dreien hielt er sein Roß an, sprang ab, und, es an einen Baumstamm bindend, winkte er den Grafen ehrerbietig, aber eilig zu sich heran. Alethes, sobald er dicht zu ihm getreten war, vernahm folgende seltsame Worte:

„Ich habe mich anzuklagen, lieber Herr, daß mich eine beinah unbezwingliche Scheu sehr lange nicht nach der Burg der wahnsinnigen Alten hinkommen ließ, obgleich es doch recht eigentlich meine Schuldigkeit gewesen wäre, oft nach der kranken Gräfin zu sehn. Aber ich gab in banger Zerknirschung Alles dorten so gut als verloren. Da geschah es, daß ich vor einiger Zeit einem Landmanne begegnete, der Speise und Trank hinaufgetragen hatte, und ich gab ihm die von Euch bestimmte Vergütigung, die sonst immer der Meier im Thalhofe auszahlt, diesmal gelegentlich selbst. Dabei mußte ich mit Verwundrung merken, daß auch nicht die mindeste Spur des Grausens, das ein Menschenkind doch wohl bei solchen Gängen überschleichen sollte, auf seinem Gesichte lag. — „Was doch die Gewohnheit thut!“ dachte ich, und schämte mich ein Bischen meiner Schwäche, und sagte es dem guten Manne auch. Der sahe mich ganz verwundert an, und meinte, es sey dabei so wenig zu fürchten und zu überwinden, daß gewöhnlich seine Frau oder seine Tochter den leichten, freigebig bezahlten Dienst für ihn verrichteten, und so sey es in den andern Haushaltungen der Gegend auch. Erst nach und nach konnte er sich auf das Entsetzen besinnen, mit welchem die

Lieder der zwei verwirrten Frauen noch vor wenig Monaten die Gegend erfüllt hatten. Nun erstaunte er selbst, wie sich das seither so unmerklich und so ganz und gar habe verlieren können; aber dem seye nicht anders; mit tiefem Mitleid wohl müsse jedes Herz die ernste Trauer der zwei Burgsiedlerinnen erfüllen, aber ihre Gesänge belebe ein frommer, tröstlicher Geist, und man bleibe oft gerne stundenlang droben, um ihnen zuzuhören."

„Ich eilte hin, lieber Herr, und fand Alles, wie er es gesagt hatte. Still und ernst schritt Gräfin Yolande neben der greisen Isidore auf dem Mauergange umher. Sie waren in ein tiefes Gespräch wie ganz versenkt. Auf einmal blieben sie stehn, richteten Augen und Hände nach dem heitern Frühlingshimmel empor, und sangen im wunderholdesten Einklange ein lateinisches Lied. Nun freilich, die Worte konnte ich nicht verstehn, aber der Ton durchdrang mir die ganze Seele, und ich betete leise und fröhlich mit."

„Als sie ausgesungen hatten, bemerkte mich Gräfin Yolande. Sie grüßte mich voll herzrührender Anmuth und Freundlichkeit, und wohl noch niemalen hatte ich sie so wunderschön gesehn. Indem ich aber in meiner großen Freude auf das Schloßthor zuschritt,

winkte sie mich sehr ernst zurück, und hatte mir es früher ein fürchterliches Entsetzen gewehrt, wider ihren Willen einzutreten, so hinderte mich nun mit wohl noch weit mächtigerer Gewalt ihre unbeschreibliche Erhabenheit und Huld."

„Und das Euch zu berichten, mein theurer Herr, bin ich hergeeilt, und stehe für die Wahrheit jedes meiner Worte ein, ob mir gleich selbst dabei immer zu Sinne wird, wie Einem, der unlängst erwacht ist aus einem halb entsetzlichen, halb recht englisch lieblichen Traum."

Emilie hatte, während der Burgvogt zu Alethes sprach, den kranken Greis mit ihren süßen Harfenklängen in den Schlaf gewiegt, so, daß nun der staunende Graf ihr Alles ungehindert mittheilen konnte, was des neuen Wunderbaren in sein Leben getreten war. Ein Abglanz himmlischer Freudigkeit überstrahlte ihr schönes Gesicht.

„Nun eilt, o theurer Graf Lindenstein, nun eilt, und rettet meine Schwester und ihre Mutter vollends aus dem Nachtdunkel, dem sie schon so hold und herrlich zu entleuchten beginnen. O nun muß ja Alles sehr gut werden! Alles!"

Eine halbzerdrückte Thräne an ihren langen, sanft schattenden Wimpern schien den Glanz ihrer Heiterkeit nur noch zu erhöhen. Alethes blickte fragend nach dem schlummernden Freiherrn. „Er wird, er muß sich trösten;“ entgegnete Emilie dringend. „Und — setzte sie mit gesenkter Stimme hinzu — und wenn Ihr auch niemals wieder zu uns kommt, — wie das denn wohl gar leicht das Beste seyn könnte — “

„Ihr habt des Reinald von Montalban zu wenig geachtet, mein Ritter und mein Fräulein;“ sagte, sich stolz emporrichtend, der Alte. „Durch meinen Schlaf sind Worte gefallen und Ahnungen von Abreisen und Nichtwiederkommen. Das leide ich aber nicht. Nehmt Euch in Acht.“

Doch schnell vor einem sänftigenden Blicke Emiliens in die ihm jetzt eigenthümliche Kindlichkeit zurückgewandt, sprach er:

„Ach Du mein schöner, freundlicher Engel, ich habe sehr großes Unrecht gethan an Dir. Nein, ich will gewiß recht demüthig bleiben und recht mild. Aber ich möchte so sehr, sehr gerne, so aus ganzem Herzen gerne mit. Und geht denn das gar nicht an?“

Alethes glaubte einen leitenden Wink des Himmels hierin zu entdecken, und ohnehin wäre es ja wohl

fast unmöglich gewesen, den rührenden Bitten des kindgewordnen greisen Helden zu widerstehn. Er zeigte Emilien die Leichtigkeit, den Freiherrn und sie, bis sich Alles entscheide, in Yolandens Schloß, oder wenn sie es so wolle, auf einer der nahgelegnen Meiereien still und abgeschieden zu bewirthen, und unfähig, einen Gegengrund aufzubringen oder doch auszusprechen, gab sie sich und den theuern Vater unbedingt in des edlen Freundes Leitung und Schutz.

Zwölftes Kapitel.

Ein bequemer Wagen nahm den Freiherrn und Emilien auf. Zwar hatte Jener beim Abreisen oft sehnsuchtvoll nach den edlen, stampfenden Rossen geblickt, die für Alethes und dessen Reisige und Diener bereit standen, aber ein bittender Wink seines Engels gnügte, um ihn ohne die leiseste Widerrede, gleich als durch Magnetenkraft, mit in den Wagen zu ziehn.

Gewöhnlich trabte unterweges Alethes beiher, nicht steile Fußwege, nicht Hecken, nicht Graben scheuend, um seinen lieben Beschützten so nahe, als mög-

lich, zu bleiben, und jeden ihrer Wünsche im Voraus zu errathen und zu erfüllen. Nur wenn irgend eine Reiseanordnung seine unmittelbare Gegenwart erheischte, — die Zeiten waren damals noch immer nicht ganz vollkommen ruhig und friedsam geworden, — flog er pfeilschnell davon, um bald noch pfeilschneller an den ihm unendlich theuern Posten zurückzukehren.

Während einer solchen kurzen Entfernung sagte einmal der alte Freiherr Thurn mit lächelnder Wehmuth zu Emilien:

„Geht es denn wirklich gar und durchaus nicht an, daß ein edler Ritter die Liebe eines Engleins gewinnt? Kann es irgend wer, so muß es mein herrlicher Neffe Organtin können. Und was Ihr Zwei für ein Paar seyn müßtet, Du und er! Und ich glaube, die Welt würde mir vor solch einer Freude mit einem einzigen, seeligen Jubelschlage vollkommen klar und hell. — Aber Du weinst ja, liebes, schönes Engelein! O nein, das muß nicht geschehen. Trockne Dir Deine schönen Augenlichter, und glaube nur recht fest, ich will dergleichen nun und nimmermehr wieder reden."

Und sanft mit einem Trauerflor, den er gewöhnlich um den Arm zu tragen pflegte, fing er ihre holden Thränen von den Wangen auf, und hielt auch

Wort mit dem Schweigen über jenen ihm sehr theuern Wunsch. Er that gut daran, denn Emiliens zartes, so viel und schwergeprüftes Herz blutete wohl ohnehin schon aus allzu vielen Wunden.

Die Reise war vollendet. Mit ahnungsvollem Herzklopfen sah Alethes die Thürme auf Yolandens und Isidorens verhängnißreichen Burgen über die vom Knospengrün wie umhauchten Waldeswipfel hervorragen. Er ließ Emilien nach ihrem Wunsch in einer stillen Meierei zurück, einsam und friedlich im Thale gelegen. Hineinschreitend sagte der alte Thurn: „mir ist, als würde Reinald von Montalban noch am Ende ein frommer Schäfer werden, oder ein heitrer Blumengärtner. Man hat wohl schon früher dergleichen Beispiele in den Heldengeschichten gefunden.“ —

Ganz allein trabte Alethes bergan, in ungestümer Eilfertigkeit sein Roß zu Isidorens finstrer Behausung empor treibend. Jetzt sprengte er donnernd über die Zugbrücke. Als habe sie ihn schon erwartet, stand Yolande ganz allein auf den Zinnen der Burg. Staunend hielt er die Zügel an vor dieser herrlichen Erscheinung. Ihre stillgewordne, nun etwas bleiche Schönheit leuchtete wie ein sanfter Strahl aus den weitumwallenden, schwarzen Gewanden hervor. Voll unbeschreiblicher

Liebe sah sie zu Alethes herab, der, von den wunder-samsten Gefühlen durchwogt, unwiderstehlich in weh-müthige, leisequellende Thränen wie ganz aufgelöst, die schmerzenglühenden Blicke gar nicht von ihr abzu-wenden vermochte.

„Ja, weine nur, holder Freund, sagte sie end-lich, weine nur. Es ist ein reiches Himmelsgeschenk um die Thränen, und es wird auch mir in meinem gottversöhnten Zustande aus überwallenden Gnaden oft verliehen. Aber jetzt kann ich nicht weinen, denn ich freue mich so hell und still und heiter über Deinen Anblick. Du bist sehr gut, sehr edel; Du wirst auch noch sehr klar und sehr glücklich werden. — Für Heute, lieber Gast, darf ich Dich nicht einlassen. Meine Mutter wird wohl noch in dieser Nacht zu Gott geru-fen werden, und der Abend sinkt schon mit tieferer Dämm'rung nieder. Auch mußt Du Deine beiden Be-gleiter mitbringen. Staune nicht. Mir haben recht liebe Träume Alles berichtet, und ich stehe Dir dafür ein, diese Fahrt soll weder meinem edlen Vater scha-den, noch meine Engelsschwester Emilie erschrecken. Nicht wahr, Du bringst sie mir Morgen in der Früh-stunde Beide hierher? — Es wohnt nun gar nichts Unheimliches mehr in diesen Mauern. Sehr schwer

haben wir gerungen, sehr furchtbar, meine arme Mutter und ich, aber eben aus der allerentsetzlichsten Verzweiflung ging uns endlich das ewige Gnadenlicht auf, und gab uns den süßen Trost himmlischer Begnadigung. O wie ist Alles nun so schön! — Gute Nacht, lieber Alethes, und Emilie soll für mich und meine Mutter beten."

Und feierlich, aber dennoch mit holder Vertraulichkeit grüßend, schritt sie zurück, und Alethes eilte zu Emilien, und meldete ihr Alles. Es war nicht erst die Rede davon, ob man Morgen nach der Burg hinauf wolle und dürfe. Wie ein Himmelsgebot war Yolandens unerwarteter Wunsch in die Herzen gedrungen, und alles Zweifeln und Zagen war aus.

Dreizehntes Kapitel.

In den ersten Frühlichtern des andern Tages öffnete Yolande die Pforten der Burg. Alethes, Emilie und der alte Freiherr traten herein. Er wußte nichts mehr von seinen Balisandraträumen; vielmehr Yolanden freundlich zunickend, sagte er:

„Die da ist auch ein Kind des wunderlichen Reinald von Montalban, und sie ist einstmalen verhext gewesen, aber nun fällt aller Zauber mehr und mehr ab von der immer heller aufleuchtenden Welt. Man sieht doch an dem schönen Wesen nun gar nichts Verstelltes mehr, sondern die lautre Herrlichkeit Gottes und seiner Natur."

Yolande beugte sich tiefgerührt über seine Hand, und er streichelte ihr liebkosend die nur von leisem Ro-

lenschimmer angehauchten Wangen. Dann flüsterte sie leise in Emiliens Ohr:

„Meine Mutter ist in dieser Nacht mit einem sanften Tode begnadigt worden, und mir ist immer, als müßte ich den Vater an ihre entseelte Hülle führen, aber wie ich ihn nun so alt und wehmüthig vor mir sehe, wag' ich es kaum. Rathe Du mir, was ich thun soll, mein liebes, frommes Schwesterlein."

Emilie sann einige Augenblicke schweigend nach, da sagte der Freiherr:

„Ich merke schon, Ihr redet von meiner verstorbnen Gemahlin Claricia, die im Gram über das von Carolo Magno an mir verübte Unrecht entschlafen ist. Es geziemt sich sehr wohl, daß ich ihre Leiche besuche. Und vielleicht ist es auch nur magisches Blendwerk damit, und wenn ich an sie herantrete, und ihre Hand fasse, wacht sie wohl wieder auf."

Und feierlich festen Trittes schritt er voran, die Treppen hinauf, als wisse er schon, wo die Todte liegen müsse. Staunend und schauernd, und der seltsamsten Ahnungen voll, traten die beiden Schwestern und Alethes ihm nach.

Er öffnete die Thür eines kleinen, hellen Gemaches. Blumen dufteten an den Fenstern, wie mit holder

Feier einige fromme Bücher umrankend. Auf den schneeweißen Decken eines niedern Lagers, in eben so weiße Schleiergewande gehüllt, lag Isidorens Leichnam. Das stille, verklärende Leben ihrer letzten Monate, und dann vollends ein seeliger Tod hatte alle die Schrekken ihres frühern, gräuelhaften Treibens abgestreift von der edlen Gestalt. In stiller, freundlicher Schönheit lächelte sie durch ihren endlosen Schlaf.

Der Freiherr blieb lange schweigend vor ihr stehn. Seine anfänglich starr und fragend auf sie gehefteten Blicke wurden immer freundlicher, immer holder. Er faßte ihre Hand, und hielt sie, wie liebkosend, zwischen den seinigen, indem er sich auf ein Knie vor ihr niederließ. Dann hub er sich wieder empor, und sagte gelassen: „sie ist dennoch todt, und mit dem Erwecken wird es nichts. Aber es ist gut so. Denn es ist nicht Reinald von Montalban's Claricia, sondern die höchst unglücklich gewesene Isidore, des alten, wilden, wahnwitzigen Freiherrn von Thurn Gemahlin, und Gott hat ihr eine große, recht unschätzbare Gnade damit erwiesen, daß er sie so mild und friedlich, und, wie man deutlich sehen kann, auch in vollkommner Versöhnung zu sich rief."

Abermals blieb er eine Weile still. Endlich, erstaunt um sich her blickend, sagte er beinahe stammelnd:

„Kinder — Ihr Kinder — ich erfahre ja noch viel Mehr — noch viel Seltsameres — Kinder, ich bin ja der alte Freiherr von Thurn selbst, und Gott hat mir gänzlich verziehen, und ihr seyd meine beiden herzlieben Töchter, seyd Emilie und Yolande!"

Er drückte sie unter seeligen Thränen an seine Brust, und nach Alethes hinüberschauend, lächelte er:

„Das ist auch gar nicht der wunderliche Organtin. Das ist der herrliche Graf Alethes von Lindenstein. O wie hell scheint auf einmal wieder die Sonne! Es muß eine lange Zeit hindurch sehr dunkel gewesen seyn, daß ich so durchaus Niemanden zu erkennen vermochte."

Er setzte sich an einen kleinen runden Tisch, und winkte den drei Andern sich auch niederzulassen. Als es geschehn war, sagte er:

„Nun laßt uns das alte, schöne Lied singen, wie wir es vordem oft in unsrem Familienkreise sangen, das Lied vom Menschenbilde, das aus dunklem Ahnungsbade zum wechselnden Leben erwacht. Deine Mutter, liebe Emilie, ist zwar lange von hinnen gegangen, und ihre Engelsstimme wird uns sehr fehlen.

Und auch Deine Mutter, Yolandchen, ist ja stumm geworden. Aber wie es auch gehe, lieben Kinder, laßt uns singen. Das wird mir sehr wohl thun.“

Und sie stimmten an, und sangen:

„Frisch auf aus dunkelm Bade,
Du neues Menschenbild!
Des Lebens Lustgestade
Blühn reich für Dich und mild:
Erst Kinderlebens Spielen
Auf frühstem Blumenplan,
Dann süßer Liebe Zielen
Auf ros'gen Hoffens Bahn.

Sie trifft mit goldnen Pfeilen,
Und weckt ein holdes Weh,
Des Lebens Wogen eilen,
Und 's scheint ein stiller See;
Du bist schon weit geschwommen,
Und wähnst Dich noch zu Haus, —
Dann muß Dir plötzlich kommen
Der ungeahnte Graus.

Gestorben sind die Treuen
Aus Deiner Kinderzeit,
Und die geliebten Neuen
Stell'n sich auf einmal weit.

„Fahrwohl, fahrwohl," sagt Minne,
„Ich hab' Dich nie gemeint."
Du stehst im trüben Sinne,
Die Augen ganz verweint.

Du ziehst am Seil der Schwermuth
Den matten Nacken wund,
Dann speist mit bitterm Wermuth
Die Reue Deinen Mund.
Bist nicht zum Leben tüchtig,
Das doch nicht von Dir läßt;
Die Freuden Dein sind flüchtig,
Und Deine Leiden fest.

Liegst Du in solchen Ketten,
Horch' auf des Liedes Lauf.
Es ruft, um Dich zu retten,
Aus Dir ein Mittel auf.
Laß Deine Augen schwellen,
Laß los der Thränen Band;
Das sind die lieben Quellen
Aus heißer Wüste Sand.

Komm, Wandrer, fromm und traurig,
Komm, Wandrer, treu und weich;
Sie duften wohl was schaurig,
Doch bester Labung reich.
Was Du aus ihnen trinkest,
Trinkt man im Himmel auch;

Wenn Du in sie versinkest,
Thust Du nach Himmels Brauch.

Tief, tief nach innen grabe,
Weil Dir Ihr Licht entquillt,
Befrei'nd aus ird'schem Grabe
Dein eignes Engelsbild.
Dein Herz aus hartem Steine,
Sie schmelzen's lieb und lind,
In ihrem Dämmerscheine
Wirst für die Welt Du blind.

Nicht blind dem ew'gen Strahle,
Dem Himmelsgast in Dir,
Der ird'sche Freudenmahle
Bekränzt mit ew'ger Zier.
Er liebt in den Krystallen
Der Thränen sich zu schau'n,
Läßt da die Nebel fallen,
Zeigt blüh'nde Himmelsau'n.

Emilie sah fragend auf den Freiherrn. „Weiter, Kind; lächelte er. Gottlob, jetzt darf ich Alles hören." Sie sangen:

Von wonnigem Erbarmen
Weichmüth'ger noch als Du,
Neigt dann mit offnen Armen
Sich Dir Dein Heiland zu.

Dann ist das Thor zersprungen,
Das Dich vom Seegen schied;
Du singst mit neuen Zungen
Ein ewig neues Lied!"

„Amen;" sagte der Freiherr, und lehnte sich zu einem ruhigen Schlummer in voller, süßer Gnüge des innern Lebens auf den Lehnsessel zurück. Nicht lange auch so neigte Yolande lächelnd das Köpfchen auf Emiliens Schulter, und schlief ein.

Letztes Kapitel.

Es ging schon hoch an den Mittag; ein Frühlingsgewitter zog mild donnernd über die fernen Berge; nur selten lachte ein Sonnenlicht durch das feuchte, bisweilen im warmen Regen hernieder rauschende Gewölk, die Thalgründe an.

Die beiden Schlafenden lagen noch immer ganz still. Alethes betrachtete aufmerksam des alten Thurn feierliche Gestalt; Emilie hielt mit heitrer, ganz müheloser Geduld Yolandens Köpfchen an ihre Brust gedrückt. Plötzlich aber, sich staunend zu dem Antlitz

der Schwester niederbeugend, ward sie sehr bleich, und winkte Alethes zu sich heran. „Es ist kein Zweifel, flüsterte sie, meine liebe, wieder zu Gott gewandte Yolande geht nun vollends ein in das ewige Freudenreich.“

Emilie hatte recht geahnet. Die matten Augen noch zum letztenmal im süßen Lächeln erschließend, legte Yolande Alethes und Emiliens Hände zusammen, und starb. Inbrünstig betend knieten Beide neben dem schönen Bilde der abgeschiednen Freundin.

Als der Freiherr gegen Abend erwachte, kam Yolandens Tod ihm gar nicht wie eine Neuigkeit vor. Er schien vergessen zu haben, daß er sie in den letzten Stunden lebend gesehn hatte. — „Wir wollen Isidoren und Yolanden beisammen zur Ruhe legen; sagte er. Nun sie zwei gereinigte, und gewiß recht wunderherrliche Engel geworden sind, darf man es ja wohl auch ohne alle Versündigung sagen, daß sie zu den schönsten Creaturen gehörten, die der liebe Gott jemalen auf Erden geschaffen hat. Das wird einmal ein recht liebliches Widersehn im Himmel werden und ein gar fröhlicher Reihentanz.“

Isidorens und Yolandens Leichen ruhen still in der Kapelle der wundersamen Burg. Nach, verfloßnem Trauerjahre sahe Schloß Lindenstein die Vermählung Alethes und Emiliens, geseegnet durch den zum vollen Bewußtseyn erwachten Freiherrn. Die Ausführung ehemaliger großer Entwürfe blieb vor mannigfachen äußern Hindernissen dem Grafen versagt; vielleicht auch war ihm der Geist nach den vielen, gewaltigen Reibungen seines wechselnden Lebens nicht mehr frisch und keck genug dazu. Aber um so klarer strahlte durch Emiliens Vermittlung, durch Berthold's und Similden's befreundeten Umgang das einzig seelige Ziel in seine Seele. Hoffentlich hat er es auch recht störungslos gefunden. Uns aber laßt hinzusetzen:

„Wir lieben, gleich ihm, so oft die finstre Schwester, wenn wir die helle zu lieben vermeinen. Werde uns nach ähnlichem Irrthum doch endlich auch gleiche, beseeligende Tröstung zu Theil!"

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Die wunderbaren Begebenheiten des Grafen Alethes von Lindenstein ein Roman

Bd.: 2

Wien (1817)

Res/P.o.germ. 382 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924712-4